Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

Erscheint jeden Werktag nachmittags. Bezugspreis frei Haus monatlich 7 Mk. Durch die Post monatl. 7 Mk. ohne Zustellungsgebühr. Verlag u. Geschäftsstelle: Harz 42-44. Fernruf 1047. Geöffnet 7—5 Uhr. Schriftleitung: Fernruf 1045. Sprechzeit 12—1 Uhr

Der Anzeigenpreis beträgt 70 Pf. für den Millimeter Höhe und Spalte; 300 Pf. für Reklame, anschließend an den dreigespaltenen Textseitenteil. Anzeigen bis vormittags 9 Uhr erbeten, größere tags vorher. Postscheckkonto: Leipzig 106848. Fritz Kroh, Halle

Einzelpreis 40 Pf. — Halle, Sonnabend, den 1. Oktober — 1. Jahrgang • Nr. 230

Knistern im Gebälk der SPD.

Die Berliner SPD.-Funktionäre lehnen die Stinneskoalition ab.

Die proletarischen Massen haben noch einen Willen. Das müssen jetzt endlich auch die Führer der SPD. erfahren, die in Görlitz durch eine dreiste Ueberrumpelung die Interessen der Arbeiter an die schlimmsten Feinde des Proletariats, an die Stinnespartei, verraten haben. Die proletarischen Massen lassen sich den Verrat einfach nicht gefallen. Ihr proletarischer Klasseninstinkt sagt ihnen, daß sie ihren Führern nicht weiter folgen dürfen, wenn sie nicht in ein Zwangsjoch des Hungers geraten wollen, aus dem es kein Entrinnen mehr für sie gibt. Der proletarische Wille, der gesunde Klasseninstinkt bricht jetzt, jahrelang durch Irreführungen und geschickte Betrugsmanöver einer gleißenden „Demokratie" unterdrückt, mit elementarer Gewalt durch. Ueberall im Reiche macht sich die Opposition gegen den Görlitzer Ueberrupelungsbeschluß geltend, und in Berlin haben gestern die SPD.-Bonzen die erste eklatante Niederlage erlitten, trotz Aufgebots aller süßen Ueberredungskünste, trotz Unterdrückung aller oppositionellen Meinungen im „Vorwärts".

In Berlin erstatteten Franz **Krüger** und **Ströbel** den Funktionären der SPD. Bericht vom Görlitzer Parteitag. Krüger, der Vorsitzende der Berliner Organisation, ließ alle Minen springen, um seinen Genossen die Görlitzer Beschlüsse schmackhaft zu machen. Er operirte emit der „Unehrlichkeit der Unabhängigen und der Kommunisten" und schreckte selbst nicht davor zurück, durch ein neues Betrugsmanöver die Arbeiter für die Görlitzer Beschlüsse zu gewinnen, indem er ausführte, solange die Deutsche Volkspartei nicht die monarchistische Propaganda aufgebe und eine ehrliche proletarische Politik treibe, **denke man gar nicht daran**, mit ihr zusammenzuarbeiten. Alles natürlich nur, um die Massen vorläufig mit dem Görlitzer Beschluß zu versöhnen und sie dann, wenn der Verrat bei „hochpolitischen" Schmausereien bei Herrn Ebert perfekt geworden ist, vor vollendete Tatsachen zu stellen. Es nutzte aber alles nichts, Krüger sowohl als seine Gesinnungsfreunde Stampfer und Heinig wurden glänzend abgeführt.

Schon Ströbel übte schwere Kritik an dem in Görlitz beschlossenen Programm, das an „einer geradezu erschreckenden Ideen- und Ratlosigkeit leide". Bezüglich der Koalitionspolitik sagte er: „Selbst der christliche Gewerkschafter Baltrusch habe erklärt, daß Stinnes gewohnt sei, über Leichen zu gehen." Wie könne man da sagen, Stinnes sei nicht der schlimmste. Man hätte den bürgerlichen Parteien nicht zu erkennen geben dürfen, daß man zum Entgegenkommen bereit sei. Glaubt jemand, daß eine Regierung, an der die Deutsche Volkspartei beteiligt ist, zur Erfassung der Goldwerte schreiten würde? Nie! nein, nein! rief die ganze Versammlung. Im Hinblick auf den wahnsinnigen Luxus der alten und neuen Reichen und auf das Elend auf der anderen Seite brauche man sich nicht zu wundern, wenn die **Massen den Kommunisten zulaufen**. Wenn Krüger sage, die Deutsche Volkspartei könne ihm gestohlen bleiben, so stehe dem gegenüber, daß die Koalitionsverhandlungen fortgesetzt würden, trotzdem sie alle Bedingungen rundweg abgelehnt habe. Man müsse endlich den Mut zu der Erklärung finden: **Bis hierher und nicht weiter!**

Trotzdem Stampfer und Heinig alle Register gegen Ströbel aufzogen, marschierte ein Redner nach dem anderen gegen die Koalitionspolitik mit Stinnes auf. Einer erklärte unter dem Beifall der Versammlung: „Ich spreche hier als Parteigenosse unter Parteigenossen und muß erklären, daß das Parteiprogramm für den annehmbar ist, **der in etwa 30 Jahren die Erfüllung erwartet**. Wir sind **Klassenarbeiter, eine Gemeinschaft mit der Volkspartei kann es nicht geben**. Zu bedauern ist es, daß Stampfer im „Vorwärts" geschrieben hat: Wer wegen der Görlitzer Beschlüsse austritt, um den ist es nicht schade. **Wir verlangen unser Mitbestimmungsrecht, nach unserem Willen soll es gehen.**"

Ein anderer erklärt, wenn man eine Urabstimmung herbeigeführt hätte, wäre der Beschluß nie gefaßt worden. Am schärfsten trat **Kuttner** auf.

„Genossen! — führte er aus —, **der Beschluß von Görlitz ist der Sieg Stegerwalds**. Diesen Mann hat es nicht gepaßt, daß sich im Reiche eine Koalition vorbereitete, der auch die Unabhängigen angehören sollten. In diesem Falle wäre auch das Kabinett Stegerwald erledigt gewesen. Und so ist Herr Stegerwald sehr betriebsam geworden und hat die Koalition von Stresemann bis Scheidemann angestrebt. Man hat gesagt, wir hätten freie Hand und Mindestforderungen. **Das ist unsinnig**: Entweder hat man freie Hand, oder man hat Mindestforderungen, **beides zusammen gibt es nicht**. Die Stinnes-Partei hat es glatt abgelehnt, ein von den Demokraten gefordertes Bekenntnis zur Republik abzugeben. Genossen, die **Forderungen werden der Volkspartei gar nicht vorgelegt werden**. Die Regierung wird eine Erklärung abgeben, in der dann die fünf Punkte enthalten sind. Die Volkspartei „als solche" wird dem **nicht zustimmen**, sondern erklären, **daß dies nur einige ihrer Mitglieder in der Regierung getan hätten**. Sagen wir klar, daß wir es ablehnen, mit dieser Partei zu arbeiten."

In dieser Stimmung wurde eine von Stampfer-Heinig vorgelegte Resolution, die den Görlitzer Beschluß gutheißt und dem Parteivorstand freie Hand lassen will, mit **Dreifünftelmehrheit abgelehnt**. Angenommen wurde dagegen ein Antrag der Steglitzer Funktionäre, **der eine Koalition mit der Deutschen Volkspartei scharf ablehnt**.

Wenn schon die Berliner **Funktionäre** dem Parteivorstand ein so scharfes und nicht mißzuverstehendes Mißtrauensvotum aussprechen, dann kann man sich schon einen Begriff davon machen, wie die Stimmung unter den Massen in den Betrieben ist. Es knistert und kracht wirklich sehr stark im Gebälk der SPD. und es ist anzunehmen, daß der Berliner Beschluß einen kräftigen Widerhall im ganzen Reiche finden wird. Wenn wir auch nicht glauben, daß, wie Stampfer händeringend jammert, der Parteihader zu einer Spaltung der SPD. führen wird, so werden aber doch die besten Elemente der Arbeiter die SPD. fluchtartig verlassen. In Berlin hat denn auch der Zulauf aus der SPD. zur KPD. ganz gewaltig eingesetzt. Die kommunistischen Versammlungen, die gestern in Berlin stattfanden und in denen zu der Frage „**Einheitsfront oder Koalition mit Stinnes?**" Stellung genommen wurde, waren alle zum Brechen voll. Die KPD. beginnt jetzt die Früchte ihrer konsequenten proletarischen Politik zu ernten — nicht allein in Berlin, sondern im ganzen Reiche — gewinnen die Kommunisten das Vertrauen der Massen und schaffen somit eine der wichtigsten Vorbedingungen für den Sieg des Proletariats!

Explosion im Leunawerk.

Gestern mittag 11½ Uhr ereignete sich im Leunawerk im Laboratorium von Bau 106 bei Versuchszwecken eine größere Explosion, wobei mehrere Mann leicht und schwer verletzt wurden. Es war eine Stahlflasche explodiert. Bekanntlich vergeht im Leunawerk kein Tag, an dem nicht Unglücksfälle vorkommen. Wie uns mitgeteilt wird, haben infolge dieser Unglücksfälle viele Handwerker bereits Leuna verlassen, so daß schon jetzt ein großer Mangel an Handwerkern zu verzeichnen ist.

Dieses Explosionsunglück zeigt, wie berechtigt es war, daß der „Klassenkampf" mit Nachdruck auf die Gefahren im Leunawerk hingewiesen hat. Natürlich sind unsere Warnungen der kapitalistischen Presse schwer auf die Nerven gefallen, besonders die von Stinnes ausgehaltene „Allgemeine Zeitung für Mitteldeutschland" spuckt über unseren Artikel Gift und Galle, der die Verbrechen in Leuna, die durch die gewissenlose Anwendung des Akkord- und Prämiensystems in diesem hochgefährlichen Betriebe begangen werden, aufdeckte. Das Stinnesblatt schreibt: Die Mitteilungen des „Klassenkampfes" wären geeignet, „**die Arbeiterschaft gegen das Werk in Harnisch zu bringen**". Wir geben der „Allgemeinen Zeitung" gern zu, daß die rücksichtslose Brandmarkung der Zustände in Leuna allerdings geeignet ist, die Arbeiterschaft in Bewegung zu bringen. Wir sagen offen, daß das auch der Zweck unserer kritischen Betrachtungen über das Leunawerk gewesen ist und sein wird. Denn da die Werksleitung ohne Verantwortung für das Leben der Arbeiterschaft handelt, muß die Arbeiterschaft sich selbst aufraffen und für bessere Lebensbedingungen kämpfen.

*

Uns geht noch folgender Bericht aus dem Leunawerk zu:

Wie in Leuna mit dem Leben der Beschäftigten umgegangen wird.

Wir berichteten von den Zuständen in den Gaskompressoren im Leunawerk. Die Arbeiter dieser Bauten dringen auf Einhaltung der Unfallverhütungsvorschriften, weigern sich, den Anordnungen der Werkleitungen, die eine Umgehung der Schutzmaßnahmen von den Arbeitern fordern, nachzukommen, um ihr nacktes Leben zu schützen. Der Vertrauensmann vom Bau 150, der im Auftrage der Belegschaft dem Ingenieur **Deinhardt** den Beschluß der Belegschaft mitteilt, die Vorschriften der Berufsgenossenschaft einzuhalten und nicht zu schrubben, wird fristlos entlassen.

Daß die Werkleitung im Unrecht sich fühlt, geht daraus hervor, daß sie dem Betriebsrat erklärt hat, über das Schrubben läßt sich noch reden, sie es also ganz einstellen will.

Die gesamte Belegschaft hat durch Unterschrift bekundet, daß sie nicht schrubben will, als Entlassungsgrund des Vertrauensmannes ist Arbeitsverweigerung angegeben, folglich müßte die Belegschaft vom Bau 150, 7, 8, 104, 246 und 247 entlassen werden. Der Bau 150 war der erste, der nach Neueröffnung des Werkes sich Vertrauensmänner wählte, deshalb wurde der Vertrauensmann entlassen.

Das Oppauer Unglück hat die Arbeiter des Leunawerkes aufgerüttelt, sie sahen die Folgen des Antreibesystems, der Akkordarbeit und des Außerachtlassens der Schutzbestimmungen. Sie bäumer sich auf gegen die verbrecherischen Anordnungen der Werkleitung, die ein zweites Oppau zur Folge haben können. Um ihr Leben und das der gesamten Bevölkerung zu schützen, wollen sie die Schutzbestimmungen einhalten. Die Werksleitung unterdrückt brutal diese Verpflichtungen, die die Belegschaft des Leunawerkes hat, indem sie die Vertrauensleute der Arbeiterschaft aufs Pflaster wirft. Sie bekundet damit, daß sie in ebenso leichtfertiger und verbrecherischer Weise, wie die Oppauer Direktion mit dem Leben der Beschäftigten Schindluder treibt. Zur Erhöhung ihres Profites geht sie über Leichen.

Es ist höchste Zeit, daß die gesamte Arbeiterschaft mit eiserner Faust in das Verbrechernest, das sich Leunadirektion und Werkleitung nennt, hineinfährt und Arbeitsbedingungen sich erzwingt, bei denen das Leben der Beschäftigten nicht aufs Spiel gesetzt wird.

Junkers Waffenlager. Köslin, 29. September. Heute nacht um ½8 Uhr wurde im Park des Herrn von Heidebreck ein Waffenlager, bestehend aus zwei Maschinengewehren, die in einer Grube unter Laub und Erde versteckt waren, ausgehoben. Die Polizei ist gegenwärtig da, um die Angelegenheit zu untersuchen.

Wie wird der Bürgerkrieg verhütet?

Die gestrige Reichstagsdebatte ließ deutlich verspüren, daß das eigentliche Geschäft, nämlich der Schacher um die Regierungsposten in Preußen und im Reich, hinter den Kulissen vorgeht. Was vor den Kulissen geschah, war nur der Donner, und auch dieser Donner war sehr gedämpft. Es war der Donner, der den Rückzug verschleiert. Bei diesem Scharmützel wurden aber allerlei holde Geheimnisse der kleinbürgerlich-demokratischen Politik ausgeplaudert, die die Beachtung der Arbeiterschaft verdienen. Der deutschnationale Hergt plauderte aus, daß der tapfere Reichskanzler in vertraulicher Sitzung der Rechten gesagt habe, die Ebertsche Ausnahmeverordnung sei nötig, um die „zweite Revolution" zu verhüten. Im übrigen trat auch Herr Hergt einen Rückzug an, den Rückzug auf den berühmten „Boden der Verfassung", auf dem die Konterrevolution immer dann steht, wenn sie besondere Teufeleien vorhat. Der deutschnationale Führer schloß mit einer Aufforderung à la Attighausen: „Man möge eine gemeinsame Grundlage für die Zusammenarbeit aller schaffen (auch der Deutschnationalen also). Die kleinen Zwischenfälle, wie die Dutzende von politischen Morden, die monarchistischen Mordorganisationen usw. seien auf das Konto einer „Ultrarechten" zu schreiben, die mit den Deutschnationalen nichts zu tun hat." Dieser Schachzug ist sehr geschickt und er wird den Deutschnationalen ermöglichen, gestärkt durch die Gelder der Großindustrie und der Banken, gedeckt durch die neue Regierungskoalition, die im Werden ist, ihre Arbeit der Organisation der Konterrevolution mit verstärkter Kraft fortzusetzen. Der Reichskanzler Wirth bestätigt seinerseits das holde Geheimnis, das Hergt zum besten gegeben hatte.

Die Bewegung der Massen, die nach dem Mord an Erzberger aufmarschiert waren, mußte „in friedliche Bahnen" gelenkt werden, und darum mußte Wirth ein faules Kompromiß mit Bayern und der übrigen monarchistischen Konterrevolution abschließen. Wirth rühmte sich geradezu des Rückzuges, den er angetreten hat. „Es ist ein guter, ein kluger „Rückzug", und das Hohe Haus zeigte sich sehr befriedigt darüber, daß der brüllende Löwe der kleinbürgerlichen Demokratie auch den von Falstaff gerühmten Instinkt des Löwen hat, nämlich, „den König nicht anzugreifen". Sonst kündete Herr Wirth noch an eine Hilfsaktion für die Mittelschichten und für die Arbeitslosen. Da die Gelder dazu nach den Absichten der Regierung aus den Taschen der Mittelschichten und der Arbeiter gezogen werden, so ist das eine Hilfsaktion, die die Bourgeoisie sich wohl leisten kann. Der Vorkämpfer der kleinbürgerlichen Demokratie beschränkte seinen Kampf gegen die Monarchisten auf eine Moralpredigt an die Beamten. Die gut monarchistischen Reichswehr- und Schupooffiziere, die Richter und Staatsanwälte werden natürlich über solche moralischen Zumutungen vergnügt grinsen. **Dittmanns** Anklagerede gegen die Deutschnationalen wiederholte die bekannten Anklagen. Von wirklichen konkreten Kampfmaßregeln gegen die Konterrevolution war wenig darin zu finden. **Scheidemann** donnerte ebenfalls gegen die Deutschnationalen und er gab seinerseits als das holde Geheimnis des Rückzugs der SPD. zum besten, daß die Regierung habe eingreifen müssen, **damit es nicht zum Bürgerkrieg komme**.

Von den Unabhängigen, den Kommunisten und den Deutschnationalen wird die Aufhebung des Erlasses vom 29. August verlangt. Unabhängige und kommunistische Anträge verlangen die Aufhebung des bayrischen Ausnahmezustandes, Reinigung der Verwaltung unter entscheidender Mitwirkung der Arbeiterschaft, Freilassung aller gefangenen revolutionären Arbeiter. Ein kommunistischer Antrag verlangt ferner die Aufhebung der Volksgerichte in Bayern und des preußischen Schießerlasses. Die Unabhängigen haben schließlich ein Gesetz zum Schutze der Republik eingebracht, das die Dienstentlassung monarchistischer Beamten und Offiziere, die Aufhebung von Sondergerichten, die alleinige Rechtsprechung durch Schwurgerichte, die Konfiskation des Vermögens der früheren Dynastien verlangt.

Die kommunistischen Anträge werden die groß- und kleinbürgerlichen Parteien zwingen, Farbe zu bekennen, ob es ihnen ernst ist mit der Demokratisierung und Republikanisierung der Staatseinrichtungen.

Zweifellos wirkt auf große Teile der Arbeiterschaft stark der Gedanke, daß man, um den Bürgerkrieg zu vermeiden, noch einmal versuchen soll, auf parlamentarischem Wege der Konterrevolution die Klauen zu stutzen. Die Spekulation auf diese Illusion breiter proletarischer und halbproletarischer Massen ist der stärkste Trumpf der demokratischen Kleinbürger à la Scheidemann, Wirth und Konsorten. Aber wie vermeiden sie den Bürgerkrieg? Es ist nach Görlitz und nach diesen Reichstagsreden ganz klar, daß die demokratischen Kleinbürger die ernsthafte Auseinandersetzung mit der Konterrevolution dadurch umgehen, daß sie sich ihr unterwerfen, daß sie die Bedingungen weiter bestehen lassen, unter denen die staatlichen und die außerstaatlichen Organisationen der Konterrevolution weiter ausgebaut werden können. Was nützt selbst der schönste Gesetzentwurf, der die Reichs- und Landesregierungen **ermächtigt**, monarchistische Beamte zu entlassen, wenn es in ihrem Belieben steht, davon Gebrauch zu machen oder nicht? Der unabhängige Dittmann betonte mit Recht, daß der einzige wirkliche Schutz der Republik die Arbeiterklasse ist. Aber man vermißt jeden Versuch in den Anträgen der Unabhängigen, die Mitwirkung der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0001

Arbeiterklasse bei der Reinigung der Staatsorgane von monarchistischen Elementen zu sichern.

Und dazu kommt noch eins und zwar das Entscheidende. Das Bündnis der demokratischen Kleinbürger mit der Großbourgeoisie, mit der Stinnespartei ist im Werden. Der Sinn dieses Bündnisses ist die Abwälzung der Wiedergutmachungslasten auf die breiten Volksmassen, ist der Kampf des Kleinbürgertums an der Seite der großen Bourgeoisie gegen diese Volksmassen, die sich gegen die weitere Herabdrückung ihrer Lebenshaltung zur Wehr setzen müssen. Aber man kann nicht zusammen mit dem Großkapital einen Schutzwall gegen die leidenden Volksmassen bilden und den letzten und stärksten Schutzwall der bürgerlichen Kassenschränke, die reaktionären Beamten und Offiziere, abtragen. Es ist so klar wie das Wasser, daß im Bunde mit Stinnes nur eins geschehen kann und geschehen wird, nämlich die Stärkung der Reaktion.

Das Ausweichen der demokratischen Kleinbürger vor dem „Bürgerkrieg", d. h. vor der ernsthaften Niederzwingung der Gegenrevolution, muß die Arbeiterschaft damit bezahlen, daß dieser Gegenrevolution freie Hand gelassen wird, ihrerseits mit aller Macht die Organisation des Bürgerkrieges fortzusetzen.

Auch der deutschnationale Hergt steht auf dem „Boden der Verfassung", auf demselben Boden, auf dem Stinnes steht. Das besagt in aller Form, daß das alte gute Verhältnis mit den Stinnesleuten und den Ludendorffleuten neu hergestellt wird.

Die SPD.-Fraktion pfeift auf die Mitglieder.

Berlin, 1. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Die Sehnsucht der SPD. nach den Regierungssesseln ist unbezwinglich. Wie die bürgerliche Presse zeigt, wird sich die Reichstagsfraktion nicht durch die „rein örtlichen Aktionen" der Mitgliedschaften gegen die Stinnes-Partei bestimmen lassen. Die Bedingungen der Reichstagsfraktion der SPD. enthalten nur die Forderung der Anerkennung und des Schutzes der Republik und fordern Besitzsteuern, ohne sich auf die Goldwerte festzulegen.

Provokationen der Sipo.

Berlin, 1. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) Zwischen Sipo und streikenden Berliner Holzarbeitern kam es bei einer Kaserne der Sipo in der Blücherstraße zu einem schweren Zusammenstoß. Bei dem zuge Spoleute mit dem Gewehrkolben und mit geladenen und entsicherten Karabinern gegen ruhige Holzarbeiter vorgingen. Nur durch die Disziplin der Arbeiter wurde ein Blutbad verhindert.

Säuberung der Landespolizei in Sachsen.

Kommunistische Anträge.

Von der kommunistischen Fraktion des sächsischen Landtages ist folgender Antrag eingebracht worden: 1. Die Offiziere der Landessicherheitspolizei sind in geheimer Abstimmung durch die Beamten der Landessicherheitspolizei zu wählen. 2. Die Offiziere und Vorgesetzten haben sich auf Verlangen eines Drittels der Beamten der Landessicherheitspolizei zur Neuwahl zu stellen. 3. Offiziere und Beamte, welche reaktionären Vereinigungen angehören (Orgesch, Stahlhelm, Brüder vom Stein usw.) sind sofort zu entlassen und gehen ihrer Pensionsberechtigung verloren. 4. Bei allen Formationen der Landessicherheitspolizei ist ein Beamtenausschuß zu wählen, für dessen Zusammensetzung allein das Vertrauen der Beamten entscheidend ist. Der Beamtenausschuß muß bei allen Fragen gehört werden, insbesondere darf die Diensteinteilung, Festsetzung von Unterricht, Exerzieren, Schießübungen usw. nicht erfolgen ohne Mitwirkung oder gegen den Einspruch des Beamtenausschusses. Die Einstellung und Entlassung der Beamten erfolgt durch den Beamtenausschuß. 5. Dienstübungen im Stahlhelm fallen mit dem Inkrafttreten dieser Verordnung weg.

Sült und Marloh.

Am 1. Oktober werden es sechs Monate, daß unser Genosse Wilhelm Sült im Berliner Polizeipräsidium von einem Kriminalbeamten namens Jannicke hinterrücks niedergeschossen wurde. Wegen den Mörder wurde ein Verfahren eröffnet, als die städtische Arbeiterschaft Berlins sich vor dem Generalstreik stand. Während dieses Verfahrens hat die Kommunistische Partei dem Untersuchungsrichter an Material herangeschleppt, was sie heranzuschleppen imstande war. Herr Ohnesorge hat die Verhandlungen und Vernehmungen in oberflächlicher Weise geführt. Die Partei hat ihn erst darauf aufmerksam machen müssen, daß Jannicke ein brutaler Säufer und Rohling war und daß er aus dem Kreise Kessel-Marloh, also der berüchtigten Mörderzentrale, stammte. Die Partei hat ihn erst darauf aufmerksam machen müssen, daß die Belastungszeugen, die gesehen haben wollen, daß Sült geflohen sei, Polizeiagenten waren. Die Partei hat ihn erst mit der Nase darauf stoßen müssen, daß nach dem ersten, durch Erschießung erfolgten Attentat Sülts noch ein zweites begangen worden sei durch die Tat des Herrn Professor Lubarsch von der Berliner Charité, der den Genossen Sült zehn Stunden ohne ärztliche Hilfe verbluten ließ.

Vor einigen Tagen erfuhr eine Kommission, zusammengesetzt aus Berliner Arbeitern, die bei dem Untersuchungsrichter vorsprach, daß das Verfahren gegen den Mörder Jannicke wegen Mangels an Beweisen niedergeschlagen werden müsse.

Zur selben Zeit erfährt die staunende Mitwelt, daß zwei Helfershelfer des Matrosenschlächters Marloh freigesprochen worden sind. Es handelt sich um den Leutnant Hoffmann und den berüchtigten Leutnant Wehmeyer. Diese beiden Ehrenmänner haben weiter nichts begangen als dem Mörder Marloh zur Flucht Geld verschafft und ihn ferner mit einer Eisenbahnkarte, einem falschen Roste-Ausweis und den dazugehörigen Kriegsgefangenlisten ausgerüstet versorgt. Ein Tatbestand, der jeden gewöhnlichen Sterblichen wegen Beihilfe zur Entfernung vom Heere, wegen Begünstigung eines Mörders und schwerer intellektueller Urkundenfälschung auf die Anklagebank gebracht hätte.

Diese beiden Prozesse ähneln sich sehr, trotzdem der Sültprozeß gar nicht erst zur Entwicklung gekommen ist. Und zwar nicht nur darin, daß in beiden Fällen die Arbeitermörder frei ausgehen, sondern auch darin, daß es in beiden Fällen rechtssozialistische Polizeipräsidenten sind, die auf der Seite der Arbeitermörder stehen. Wir behaupten, daß unter den Personalakten des Polizeipräsidenten von Berlin sich über den Polizisten Jannicke Vermerke befinden, die Herrn Richter zum Einschreiten zwingen müßten. Statt dessen hat man Herrn Jannicke von Berlin in die Provinz versetzt, wie jetzt der Untersuchungsrichter zugeben mußte. Aller Vertuschung zum Trotz wird aber in die Angelegenheit Licht gebracht und der an Sült und den Matrosen begangene Mord gerächt werden.

Der schwarzweißrote Morast.

Unter diesem Titel veröffentlicht in der „Frankfurter Volksstimme" Kurt Heinig einen Artikel, der sich mit dem Spezialthema des Verfassers des Hohenzollernbuches beschäftigt, nämlich der andauernden Steuerdrückebergerei der Hohenzollern, durch die das Reich trotz seiner riesigen Reparationsverpflichtungen um viele Millionen betrogen wird. Besser als die Besteuerung der Riesengüter, Schlösser, Forsten, Areale usw. des gekrönten Deserteurs und seiner Familie wäre freilich die Gesamtkonfiskation. Aber es ist bezeichnend, daß nicht einmal die reguläre Besteuerung bisher durchgeführt ist. Wilhelm besitzt alle Vorteile der steuerscheuen Großkapitalisten und läßt sich von der Republik die Millionen noch scheffelweise nachschicken. Ist es nicht eine Schande, in dem verarmten Deutschen Reiche — fragt Heinig —, daß ein Großgrundbesitzer, der mehr als 400 000 Morgen Land sein eigen nennt, seit Jahren keinen Pfennig Steuern bezahlt hat? Der Hohenzollernsche Grundbesitz, der im Jahre 1920 25 Millionen Mark Reingewinn erzielt hat, zahlt heute noch keine Steuern. Dabei darf nicht außer acht gelassen werden, daß Wilhelm v. Doorn außerdem noch Zinsen von etwa 50 Millionen Mark Privatvermögen, das in Wertpapieren angelegt ist, bezieht. Außerdem hat der vormalige Kaiser noch das Verfügungsrecht über rund 100 Millionen Mark Wertpapiere, die zum Hohenzollernschen Familieneigentum gehörten. Der Wert der über 400 000 Morgen deutschen Landes und der vielen Grundstücke, Gebäude und Schlösser, die Wilhelm besitzt und die, die er vom preußischen Staate haben will, sind in ihrem Werte heute kaum zu errechnen.

Wir leben eben immer noch in einer Atmosphäre, wo man politische Mörder nicht findet und große Steuerhinterzieher nicht kennt, während der ärmste Arbeiter, der kleinste Beamte und der niedrigst entlohnte Angestellte mindestens 10 Prozent von seinem Einkommen zu versteuern hat.

Soldatenschinderei.

Ein Reichswehrsoldat der ersten Kompagnie Reichswehr-Pionier-Bataillon IV in Minden wurde, wie wir der „Bielefelder Volkswacht" entnehmen, am Freitag, nachmittags gegen ½4 Uhr, in der unmenschlichsten Weise von seinen Kameraden mißhandelt. Augenzeugen, die jedoch Unteroffiziere, erklären, derartige bestialische Mißhandlungen hätten sie in ihrem ganzen Leben nicht gesehen, obwohl einige von ihnen 20 Jahre Soldat gewesen und doch von früher nichts Gutes gewöhnt seien.

Die Kompagnie hatte Exerzieren auf dem Kasernenhof: Griffeklopfen, Einzelmarsch usw.; ganz nach friederizianischem System. Die Offiziere und Unteroffiziere standen abseits.

Der Vorfall hatte sich so zugetragen: 8 Mann schleppten einen Soldaten hinter die Eskaladierwand und bearbeiteten ihn mit Kolben, Seitengewehr und Fußtritten so lange, bis er blutüberströmt zusammenbrach. Dann ließen sie den Mann zirka zehn Minuten liegen. Danach kamen zwei Mann und schleppten ihn zwanzig Meter weiter und ließen ihn nochmal eine Zeitlang liegen. Nach den Entrüstungsrufen von Zuschauern wurde der Mißhandelte in die Kaserne gebracht. Was hier mit ihm geschehen, ist unbekannt.

Das Bielefelder Blatt verlangt mit größtem Recht strengste Untersuchung dieses Falles. Vielleicht klärt sich dann auch der Selbstmord eines Pioniers derselben Kompagnie vor etwa vierzehn Tagen auf.

Man sieht, die Reichswehrsoldaten sind herade gut genug, um gegen hungernde Arbeiter gehetzt zu werden. Im übrigen werden sie noch schlimmer wie unter Wilhelm gemaßt und geschunden. Aber auch die Reichswehrsoldaten werden einst zum Bewußtsein ihrer Lage kommen.

Die KPD. vertritt die Interessen der Volksschullehrer.

Im Reiche des Deutschnationalen v. Gerdorff ist es um die Vertretung der Interessen der Lehrerschaft schlecht bestellt; der ideellen sowohl wie der materiellen. Bei der Durchführung der durch Landtagsbeschlüsse im Rahmen der allgemeinen Beamtenbesoldung herbeigeführten Gehaltsnachzahlung wird mit den Volksschullehrern geradezu Schindluder gespielt.

Die mitteldeutschen Abgeordneten der KPD., an die sich die Lehrer mit einer Beschwerde gewendet haben, machten diese zum Gegenstand der folgenden, am 30. September im Preußischen Landtag eingebrachten Kleinen Anfrage:

Durch das Volksschullehrer-Diensteinkommensgesetz vom 17. Dezember 1920 wurden den preußischen Volksschullehrern- und Lehrerinnen erhöhte Gehaltsbezüge zugebilligt. Diese sind im Regierungsbezirk Merseburg bis heute noch nicht zur Auszahlung gelangt. Desgleichen hat die Regierung in Merseburg den Lehrern einer ganzen Reihe von Orten in der Umgebung von Zeitz die aus einer Versetzung in eine höhere Gehaltsklasse resultierenden Unterschiedsbeträge bisher vorenthalten, obwohl die Einstufung in eine höhere Gehaltsklasse schon vor geraumer Zeit erfolgte. Es handelt sich um Summen bis zu 4000 Mk., die der einzelne noch zu fordern hat.

Durch diese unverantwortliche Verschleppung der Gehaltszahlungen wird die infolge der Teuerung hervorgerufene Notlage der Volksschullehrer noch verschärft, da sie die angesichts des vor der Tür stehenden Winters notwendigen Anschaffungen nicht machen können. Außerdem werden die Lehrer durch die Saumseligkeit der Merseburger Regierung gezwungen, Schulden zu machen oder aber doch ganz beträchtlich geschädigt, da die Kaufkraft der Mark von Tag zu Tag sinkt und die Gehaltsempfänger, wenn sie endlich nach langem Warten im Besitz der ihnen zustehenden Gebührnisse kommen, nicht mehr die Waren einzukaufen in der Lage sind, die sie vor Monaten zu weit geringerem Preis hätten erstehen können.

Auf wiederholte Beschwerde des Kreisschulrates wurde die Auskunft erteilt, daß schon ein tüchtiger Listenrechner an die Arbeit gehen müsse, wenn er zwei bis drei Gehaltsberechnungen pro Tag fertigstellen soll. Diese Mißstände bestehen, obwohl sich die in schwerer Notlage befindende Lehrerschaft bereits Ende August und Mitte September mit dem Ersuchen um Abstellung an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gewandt hat.

Was gedenkt das Staatsministerium zu tun, um 1. schleunigst den Betroffenen zu ihrem Rechte und Gelde zu verhelfen; um 2. Vorkehrungen zu treffen, daß bei den untergeordneten Regierungsorganen derartige Mißstände nicht wieder einreißen, um 3. die für die Verzögerung der Gehaltszahlung Verantwortlichen zur Rechenschaft zu ziehen?

Das Reichskomitee der Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland.

Eine Plenarsitzung des Reichskomitees, die am 22. September stattfand, und an der sämtliche Kommissionsmitglieder der Aerzte-, Finanz-, Propaganda- und Kinderhilfskommission teilnahmen, nahm unter anderem den Bericht des Sekretariats entgegen.

Die Berliner „Freiheit" veröffentlichte am 10. September, daß die Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale 9½ Millionen Mark gesammelt habe. Dieser Betrag, so hoch er auch erscheinen mag, ist gemessen an den 26 Millionen Mitgliedern und dem alles umfassenden Apparat, der ihr zur Verfügung steht, ein sehr geringer. Unserem Auslandskomitee stehen bereits 10 Millionen Mark zur Verfügung. Davon hat Deutschland einen Anteil von über einer Million Mark. Dazu kommen ¾ Millionen Mark an Sachwerten der bis jetzt gesammelten Werten und Sachspenden. Allein Berlin schickte am 25. September einen Eisenbahnwagen gesammelter Sachspenden nach Stettin ab. An den Geldsammlungen haben Berlin, Hamburg und Oberschlesien den Löwenanteil.

Die bis jetzt geleistete Arbeit und die Ergebnisse der Rußlandhilfe beweisen, daß die Kommunisten und die mit ihnen sympathisierenden Kreise die Träger der Hilfsaktion in Deutschland sind. Wenn wir diese Tatsache aussprechen, so soll damit nicht gesagt sein, daß wir an unseren besonderen Komitees unter allen Umständen festhalten, sondern wir erklären allen Arbeitern und ihren Organisationen erneut, daß wir sofort bereit sind, mit ihnen ein gemeinsames, zentral geleitetes Hilfskomitee zu schaffen, wenn sich dieses Komitee paritätisch zusammensetzt, und wenn die Sammlungen dem hungernden Rußland bedingungslos überwiesen werden.

Gemäß dem Beschluß der am 12. September in Berlin tagenden Internationalen Konferenz der Arbeiterhilfe für Sowjet-Rußland findet in der Woche vom 9. bis 16. Oktober eine internationale Russenhilfs- und Sammelwoche statt. Das Komitee Arbeiterhilfe erwartet von jedem Einzelnen, daß er sich in dieser Woche restlos den lokalen Komitees zur Mitarbeit zur Verfügung stellt. Die internationale Hilfswoche muß die zweite Million des deutschen Proletariats einbringen!

Arbeiter, trefft allerorts schon heute die organisatorischen Vorbereitungen, appelliert an die internationale Solidarität, rüttelt die Säumigen auf, beschließt in den Betrieben die Abführung eines Tageslohnes oder die Leistung von Opferstunden zur Herstellung von Maschinen und Geräten, die Rußland notwendig braucht!

Die Konsumgenossenschaft „Vorwärts" Barmen bewilligte 5000 Mk. für Rußlandhilfe.

Diese Summe wird wahrscheinlich noch auf 10 000 Mk. erhöht werden.

Aus Sowjet-Rußland.

Der Lügenfeldzug gegen Sowjet-Rußland.

Riga, 27. September. (WB.) Einige Zeitungen haben die Mitteilung gebracht, daß Joffé in der Ukraine ermordet wurde. Diese Mitteilung beruht auf Erfindung. Joffé befindet sich schon seit einigen Monaten in Taschkent.

Ausgabe von Staatsobligationen der RSFSR. Der Rat der Volkskommissäre hat angesichts des sich im Handelsverkehr bemerkbar machenden Mangels an großen Geldwertzeichen beschlossen, prozentlose Obligationen der RSFSR. im Werte von 1, 5 und 10 Millionen Rubel herauszugeben. Diese Obligationen sollen bis zum Jahre 1923 Kurs haben.

Ein Opfer der Ebert-Republik. Lakonisch melden bürgerliche Blätter:

Der Kutscher Gerhard Scheider aus Elberfeld, der an dem kommunistischen Osterputsch in Gevelsberg beteiligt war, hat — nach einer Meldung der „Gevelsberger Zeitung" — in Düsseldorf Selbstmord begangen.

Steckbrieflich verfolgt, von den Grünen gejagt, und den Gendarmen gehetzt, ist ein Genosse, ein Kämpfer, aus dem Leben geschieden. Die Kapp-Putsch-Verbrecher leben in Deutschland herrlich und in Frieden.

Die Stinnesierung der Presse. Nach einer Mitteilung des „Berliner Tageblattes" macht die Stinnesierung der Presse weitere Fortschritte. So ist jetzt ein beträchtlicher Prozentsatz der Aktien des Verlags, der die demokratische Königsberger Hartungsche Zeitung herausgibt, in den Besitz eines Berliner Bankhauses übergegangen, dessen Inhaber in engen Beziehungen zur Deutschen Volkspartei (also Stinnes) steht.

Auslands-Uebersicht.

Die Proletarierhölle in Belfast.

Es gibt zurzeit keine Stadt Europas, deren Arbeiterschaft in einer so kläglichen Lage ist wie Belfast, der größte Hafen und Industrieplatz Irlands. In Budapest und Barcelona steht das Proletariat unter dem Druck des fürchterlichen Terrors. Aber dort sind es wenigstens die Klassenfeinde, von denen die Arbeiter verfolgt werden. In Belfast dagegen ist es die irre geleitete Mehrheit der Arbeiter selbst, die gegen die übrigen Arbeiter in der schändlichsten Weise tobt. Die englischen Monarchisten und Patrioten haben in Belfast die Mehrheit der Arbeiterschaft gegen alle Katholiken und Sozialisten derartig verhetzt, daß die königstreuen Arbeiter mit den anderen nicht mehr in einem Betrieb zusammen sein wollen. In letzter Zeit sind in Belfast gegen 9 000 Arbeiter aus den Werften und Fabriken hinausgetrieben worden, und sie liegen jetzt erwerbslos auf der Straße. Man hat die Häuser der katholischen und oppositionellen Arbeiter in Brand gesteckt, und sie selbst zu hunderten totgeschlagen oder verwundet. Während im übrigen Irland die Sinnfeiner die Messen hinter sich haben, triumphiert im Gebiet von Belfast die brutalste englische Reaktion. Die Unternehmer schüren die Verhetzung der Arbeiter, um so Herr im eigenen Hause zu bleiben. Bekanntlich hat auch der letzte englische Gewerkschaftskongreß in Cardiff sich nicht dazu aufraffen können, die Pogromhelden von Belfast aus den britischen Gewerkschaften auszuschließen. In den letzten Tagen hat sich aus diesen Verhältnissen in Belfast ein richtiger Bürgerkrieg entwickelt. Das englische Militär hat eingegriffen, um die kämpfenden Parteien voneinander zu trennen. Es ist klar, daß die Ereignisse in Belfast die Verhältnisse zwischen England und den irischen Republikanern außerordentlich stören.

Die französische Regierung gesteht die Munitionssendungen gegen Sowjet-Rußland ein.

Das Londoner Komitee „Hände weg von Rußland" unter Vorsitz des liberalen Abgeordneten Kenworthy hatte vor einiger Zeit eine Besprechung mit Herrn Saint-Aulaire, dem französischen Botschafter in London. „L'Humanité" ist in der Lage, einen Auszug aus dem Stenogramm dieser Konferenz zu veröffentlichen. Dem zufolge hat der französische Botschafter wörtlich folgendes gesagt:

„Es ist möglich, daß wir Munition nach Rumänien und Polen senden, aber das geschieht nicht, um einen Angriff gegen Sowjet-Rußland vorzubereiten, sondern nur als Sicherung für den Fall, daß Rumänien und Polen selbst von einem anderen Land angegriffen werden. Nach unseren Informationen ist es vielmehr die Sowjetregierung, die gegenwärtig militärische Maßregeln ergreift. Rußland ist gegenwärtig die einzige europäische Militärmacht, die Angriffsabsichten gegen andere Länder hegt."

Diese Aeußerungen des französischen Diplomaten sind wohl deutlich genug. Herr Saint-Aulaire erklärte weiter, Frankreich habe die Regierungen von Kolischak und Wrangel unterstützt, weil beide mehr dem Willen des russischen Volkes entsprachen als die Sowjetregierung und weil sie bereit waren, an Frankreich die Schulden zu zahlen, die es von Rußland zu fordern hat. Wenn die französische Regierung auf die Bezahlung der alten Schulden des russischen Staates besteht, so handelt sie nicht nur im Interesse der französischen Kapitalisten, sondern auch der französischen „Arbeiter und Bauern" (!), die fast alle russische Papiere besitzen.

Wie „L'Humanité" ferner mitteilt, sind im Monat August vier amerikanische Dampfer mit französischem Kriegsmaterial von Marseille nach Galatz in Rumänien abgegangen. Man benutzt für diesen Zweck amerikanische Schiffe und Seeleute, weil man französischen Matrosen nicht traut.

Angesichts der offen eingestandenen Gegenrüstungen gegen Sowjet-Rußland muß die Arbeiterklasse aller Länder ihre Wachsamkeit verstärken, um jederzeit zur Tat schreiten zu können.

Die englische Hetze gegen Sowjet-Rußland.

Die Stimmungsmache der englischen Kapitalistenpresse gegen Sowjet-Rußland nimmt ihren Fortgang. Vor allem bemüht man sich, die Kündigung des englisch-russischen Handelsvertrages durchzusetzen. In einem langen Artikel zählt die „Times" sämtliche Sünden der Sowjetregierung auf, und kommt zum Schluß: „Die Politik, die in dem englisch-russischen Handelsabkommen zum Ausdruck kam, hat sich als nutzlos erwiesen und von wachsender Gefährlichkeit bewiesen. Es ist Zeit, diese Politik durch Maßregeln zu ersetzen, die unserer Selbstachtung mehr entsprechen und den Unterschied zeigen zwischen England als Vertretung der geordneten Freiheit und jener bolschewistischen Tyrannei, die Rußland ruiniert und erniedrigt hat und die jetzt sein grenzenloses Elend ausnützt." Die Londoner Presse erinnert auch daran, daß immer noch englische Privatpersonen von Rußland 800 Millionen Pfund Sterling zu fordern haben, ebenso wird behauptet, daß die revolutionäre Arbeiterbewegung in England selbst mit russischem Geld finanziert werde. So sucht man die öffentliche Meinung für die neue bewaffnete Intervention in Rußland vorzubereiten.

Koloniale Herrlichkeit.

Khartum, 30. September. (Reuter.) Ein Fanatiker mit Namen Abdullah el Sogbayer griff mit seinen Anhängern am 26. laufenden Monats den Ort Rwala im südlichen Darfur an. Berittene Infanterie und Polizeitruppen wiesen den Angriff ab. Die Eingeborenen erlitten schwere Verluste. Auch Abdullah soll getötet worden sein. Zwei britische Beamte und drei Zivilangestellte wurden getötet. Der Aufstand ist rein örtlicher Natur und ohne politische Bedeutung. Die Truppen beherrschen die Lage.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0002

Selbständige Republik Westungarn.

Berlin, 1. Oktober. (Eigene Drahtmeldung.) In Westungarn wurde die selbständige Republik ausgerufen. Stephan Friedrich erläßt eine Proklamation, die mit den Worten schließt: „Für Gott, König und Vaterland!" und die androht, jeden einfach zu erschießen, der es wagt, Westungarn zu betreten.

Stinnes in Rumänien. Bukarest, 23. September. Fünf Delegierte Hugo Stinnes' befinden sich in Bukarest, die ganz Rumänien in fünf große Wirtschaftssphären eingeteilt haben. Zwei dieser Delegierten werden wegen Uebernahme eines Teiles der rumänischen Petroleumquellen verhandeln. Stinnes hatte während der Besetzung Rumäniens durch die Deutschen schon wegen des Ankaufes der Petroleumquellen und der Hafenanlagen verhandelt. Jetzt führt er die Fäden der Verhandlung auf breiter Basis weiter.

Die Spaltung der französischen Gewerkschaften geht weiter. Aus Paris wird uns gemeldet: Die reformistische Gewerkschaftsbureaukratie setzt ihre Bestrebungen fort, um die wirtschaftlichen Organisationen des französischen Proletariats zu zerreißen. Im Bezirk von Marseille ist die Spaltung bereits Tatsache. Nun soll das Gebiet Toulon an die Reihe kommen. In einer Sitzung des dortigen Gewerkschaftsverbandes war die kommunistische Resolution mit 15 gegen 8 Stimmen angenommen worden. Daraufhin verließen die rechtsstehenden Gewerkschaftsführer den Sitzungsraum und beteiligten sich an den Arbeiten des Gewerkschaftsverbandes nicht mehr. Hier kann man wieder einmal sehen, wer wirklich die Gewerkschaften spaltet, die Kommunisten — oder die anderen.

Kommunistische Regierung in der Mongolei. Im Innersten Asiens, im Wüstengebiet der Mongolei, sind jetzt die Kommunisten zur Macht gelangt. Wie der „Times" aus Peking gemeldet wird, wurde in Urga, der Hauptstadt der Mongolei, nach der Vertreibung des berüchtigten weißen Bandenführers, Baron Ungern, eine kommunistische Regierung eingesetzt. 2000 russische Rote Soldaten halten sich im Lande auf. Die großen Vieh- und Pferdeherden der mongolischen Fürsten wurden konfisziert. Für China ist die Mongolei gegenwärtig verloren.

Neue Faszistenkämpfe. Rom, 28. September. Wie die Zeitungen aus Parma melden, kam es bei einem Zusammenstoß zwischen Faszisten und Sozialisten zu einer Revolverschießerei. Zwei Personen wurden verletzt und mehrere verhaftet, darunter der sozialistische Abgeordnete Picelli.

Guerillakämpfe in Indien. London, 30. September. Das Indische Amt teilt mit, daß der dauernd starke Widerstand der Motlas die Lage ernst gestalte. Ein energischer Feldzug werde vielleicht nötig sein. Die Rebellen nahmen die Guerillataktik an.

Die spanisch-marokkanischen Kämpfe. TU. Madrid, 30. September. Aus Melilla wird gemeldet, daß eine große Schlacht zwischen Spaniern und Eingeborenen bei Melilla im Gange ist.

Eine kommunistische Demonstration in Nantes. TU. Nantes, 30. September. Vor einer Fabrik in Nantes, in der Granaten hergestellt werden, hat gestern abend eine heftige kommunistische Demonstration stattgefunden. Die Demonstranten riefen: Nieder mit dem Krieg! und wollten in die Fabrik eindringen, um die Arbeiter zu verhindern, an der Munitionsherstellung weiterzuarbeiten. Gendarmerie mußte einschreiten, um die Ruhe wiederherzustellen.

Kämpfe in England. London, 1. Oktober. Bei einem Zusammenstoß in Leicester zwischen der Polizei und einer Menge Arbeitsloser wurden sechs Personen verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen.

London, 1. Oktober. Der Ausstand auf der Great Southern and Western Railway of Ireland ist beigelegt.

Aus dem Preußischen Landtage.

(Eigene Berichte.)

Sitzung vom Donnerstag.

Bürgerliche Beamtenfürsorge auf dem Papier. — Die Königsberger Universität. — Leinert schützt die Weltkriegs-Massenschlächter. — Debatte über Milchversorgung.

Die fortschreitende Teuerung der Lebenshaltung macht, wie sich immer mehr zeigt, nicht nur die Arbeiter, sondern vor allem auch die kleinen und mittleren Beamten gegen die Nutznießer des Wuchers in den bürgerlichen Kreisen, gegen die Parteien, die diese verschärfte Ausbeutung politisch und parlamentarisch decken und gegen die Regierung, die solche Zustände duldet, aufsässig. Alle erwarten sie eine Massenflucht der hungernden Unzufriedenen, Empörten. Und deshalb bauen sie vor nach der vielgeübten Methode der kleinen Versprechungen für die Beamten. So ist es zu verstehen, daß an der Spitze der Tagesordnung zur Donnerstag-Sitzung des Preußischen Landtages nicht weniger als 22 Punkte standen, die Beamtenangelegenheiten betrafen: Anwärterdienstzeit, Ausgleichszulagen, Kinderbeihilfen, Neuregelung der Teuerungszuschläge, Aufrückungsstellen, Regelung der Beamtenbesoldung im Interesse der Ruhegehalts-, Witwen- und Waisengehaltsempfänger, Gleichstellung von Universitätsprofessoren, Versorgung der Schutzpolizeibeamten und der Hinterbliebenen, Notzuschläge für Volksschullehrer, Unterbringung der Präparandenlehrer, Mittelschullehrer-Diensteinkommen, Organisten-, Besatzungszulagen, Wirtschaftsbeihilfen u. a. m. Der Zweck dieser parlamentarischen Uebung erhellt auf den ersten Blick: Beruhigungspulver! Nach einer Uebereinkunft zwischen den Parteien ging dies ausschließlich von den bürgerlichen Parteien gewundene Riesenbukett von falschen Hoffnungen für die Beamten ohne Begründung und ohne Debatte an den Ausschuß für Beamtenangelegenheiten.

Bei der zunächst fortgesetzten Beratung des deutschnationalen Antrages auf Förderung der Königsberger Universität kam für die kommunistische Fraktion Genosse Schulz (Neukölln) mit einer frischen, angriffsfreudigen Rede zu Wort. Sie kennzeichnete die Königsberger Universität, die Hindenburg und Ludendorff zum Ehrendoktor gemacht hat, als krassesten Hort der Reaktion und Konterrevolution. Sie entlarvte den Schwindel von der Sicherung des Deutschtums gegen die Welle des Slaventums durch die ostpreußische Universität, den ein volksparteilicher Redner gebrauchte, durch den Hinweis auf die Tatsache, daß gerade die ostelbischen deutschnational gesinnten Junker vorzugsweise die billigeren slavischen Arbeitskräfte nach Deutschland hereinholen, ohne daß die professoralen „Wächter des Deutschtums" an der Königsberger Universität sich dagegen wandten. Die Rede schloß mit der Versicherung, daß die Kommunisten jederzeit bereit sind, die Universitäten als Stätten wahrer Wissenschaft zu fördern, daß wir aber verlangen die umfassende Oeffnung aller Hochschulen für die Kinder des arbeitenden Volkes.

Auf der von der SPD. neu gezogenen „Görlitzer Linie" bewegte sich wohl der gerade amtierende Präsident Leinert, als er Schulz zur Ordnung rief, weil er Hindenburg und Ludendorff als Massenschlächter bezeichnet hatte.

Während der Beratung von (vor der Aufhebung der Zwangswirtschaft gestellten, also reichlich abgelagerten) Anträgen über Sicherstellung der Milchversorgung wurde Vertagung beschlossen. Die deutschnationale Oberlehrerin Frau Deutsch aus Ostpreußen hatte eine lange Rede gehalten, die so komisch und nationalistisch war, daß sie die Linke fortgesetzt zur Heiterkeit zwang und zu Zurufen, deren jeder einer die agrarierfreundliche deutschnationale, milchsachverständige und obendrein dichterisch veranlagte Dame zur Verlängerung ihrer Ausführungen um eine Viertelstunde veranlaßte. Und damit bekam das Haus genug.

Sitzung vom Freitag.

Peinliche Fragen. — Die wahren Ursachen der Milchnot. — Abschiedsradikalismus der SPD.

Die Tagesordnung zur Freitagsitzung des Preußischen Landtages begann mit einer Serie Kleiner Anfragen. Unter anderen frug der Unabhängige Kleinspehn, ob es wahr sei, daß Hindenburg gelegentlich seiner Anwesenheit auf dem Kyffhäuser von der Eisenbahnverwaltung ein Salonwagen zur Verfügung gestellt worden sei. Die Antwort der Regierung war klassisch. Sie besagte, die Eisenbahn sei jetzt Reichssache und deshalb ginge der Vorfall die preußische Regierung nichts an. Selbstverständlich löste diese bureaukratische Kläglichkeit auf der Linken stürmische Heiterkeit aus. Eine von Kleinspehn ergänzend gestellte Anfrage, ebenfalls die Reisen des Massenschlächters im Salonwagen betreffend, verhinderte der rechtssozialistische Präsident Leinert, der dem Ehrenbürger der von ihm als Oberbürgermeister regierten Stadt Hannover diesen Schutz schuldig zu sein glaubte.

Die zweite allgemein interessierende Anfrage kam von den Rechtssozialisten; sie verlangte Auskunft darüber, was die Regierung mit dem Breslauer Polizeipräsidenten tun wolle, der der dortigen Orgesch „geheim, streng vertraulich, sofort" Schleichwege zur Fortsetzung dieser aufgelösten illegalen Organisation zeigte. Der Regierungsvertreter antwortete lakonisch: Die Anfrage wird als erledigt betrachtet, da der in Betracht kommende Polizeipräsident inzwischen in den Ruhestand versetzt worden ist. Mit Pension natürlich; die monarchistischen Saboteure der Republik und der republikanischen Gesetze, die Gönner der regierungsseitig verbotenen Orgesch müssen doch ihre Anerkennung finden!

Bei der darauf fortgesetzten Beratung der mehrheitssozialistischen und unabhängigen Anträge auf Sicherstellung der Milchversorgung sprach nach Peters-Hochdonn (SPD.) der Genosse Kilian. Er gab die deutschnationale Erzieherin in einer höheren Töchterschule, jetzige Geschäftsführerin der Deutschnationalen Ostpreußens, die als Abg. Frau Deutsch von „Viehschweizern mit 30 000 Mk. Gehalt" und von Großgrundbesitzern mit dem „warmen Herzen für die Not der städtischen Bevölkerung" geredet hatte, verdientermaßen als Märchenerzählerin der Lächerlichkeit preis, und deckte dann, über die SPD.- und USP.-Referate hinausgreifend, die Quelle und Methoden des unerhörten, unmenschlichen Wuchers mit dem Nahrungsmittel für Kind und Mutter auf. Er zeigte, wie die Sucht der Landwirtschaft, namentlich des Großgrundbesitzes, nach großen Gewinnen, die Anarchie im System der Milchverwertung und des Milchhandels und endlich der schamlose, nur auf das Wohlbefinden des eigenen Bauches bedachte schlemmende, prassende Egoismus der Bourgeoisie die naturnotwendige Folge der kapitalistischen Wirtschaftsweise ist. Die großen Landwirte wollen ebensoviel verdienen wie die fünfzigprozentigen Dividenden-Kapitalisten der Industrie, die Valutaschieber und Dollarspekulanten. Sie scheuen sich nicht, den Milchlieferstreik gegen „unruhige Arbeiter" und Vermögenssteuer anzudrohen, d. h. Tausende von Säuglingen zu Siechtum und Tod zu verdammen, um des nackten Verdienstes willen. Die Fabrikanten der Molkereiindustrie und die Großhändler in Milch und Butter setzen sich bedenkenlos über Paragraphen und Wuchergerichte hinweg mit der Preistreiberei, weil sie wissen, daß die Klassenjustiz so stark mit der Kommunistenhetze beschäftigt ist, daß sie für die Verfolgung von Wucherern in Lebensmitteln keine Zeit mehr übrig behält. Die besitzende Bevölkerung endlich vertilgt in ihren herrschaftlichen Villen, feudalen Hotels und luxuriösen Großstadtkaffees einen erheblichen Teil der den Kindern und Müttern des Volkes entzogenen Milch in Bergen von Schlagsahne und anderen kostbaren Milchspeisen. Dem Proletariat überläßt sie allenfalls Magermilch und Margarine. Dieser dreifach scheußliche Egoismus, der aus Kälte und Wärme, aus Sonne und Regen, aus Mangel von Ueberfluß, aus Reichtum und Armut wie der Polyp mit tausend Fangarmen Gewinne zieht, sei nicht mit gutgemeinten Anträgen und papiernen Beschlüssen im Parlament einzudämmen, sondren nur durch den entschlossenen Kampfeswillen des gesamten notleidenden, darbenden, vom Kapitalismus auf allen Gebieten rücksichtslos ausgebeuteten Volkes. (Beifall.)

Die Anträge wurden schließlich dem Hauptausschuß für die Beratung des Landwirtschaftsetats überwiesen. Unsere Fraktion votierte ebenso.

In vorgerückter Stunde begann die Beratung eines Antrages der Rechtssozialisten über die Ablösung der Staatsleistungen an die Religionsgemeinschaften. Die Herren Braun und Genossen wollen sich noch ein wenig radikal zeigen, ehe sie von dem in Görlitz erkorenen Bundesbruder Mathias Stinnes unter Kuratel gestellt werden. Neue Gedanken produzierten die sozialdemokratischen und ganzbürgerlichen Redner nicht.

Am Sonnabend Fortsetzung der Debatte.

Reichskonferenz der kommunistischen Kindergruppenleiter.

Fortsetzung und Schluß des Referats des Genossen Hoernle über: Die materielle Lage des proletarischen Kindes und seine Rolle im proletarischen Kampf.

In einer Zeit ruhiger Entwicklung konnte man noch davon reden, daß die Kinder noch nichts von diesen Dingen verstehen, daß sie die großen politischen Fragen noch nicht interessieren. In einer revolutionären Zeit ist das ganz anders. Wir haben Tausende Kinder, welche die Straßenkämpfe miterlebt, dieselben teilweise aktiv mitgemacht haben. Wir haben die Tatsache der Klassenscheidung, unter der Tausende von Kindern und Eltern leiden. Wir haben die Haussuchungen, die Verhaftungen usw. Die Kinder sehen alle diese Brutalitäten der herrschenden Klasse. In einer solchen Zeit kann das proletarische Kind noch viel weniger als früher politisch neutral sein. Ein Bourgeois hat die Möglichkeit, das Kind in einen Park einzusperren. Das Leben der proletarischen Kinder spielt sich auf der Straße ab, sie können nicht vom politischen Kampfe abgeschlossen werden. Unsere Aufgabe ist es, den Kindern die richtige Einstellung zu geben zu diesen Erlebnissen, damit sie vom Standpunkt des Proletariers aus diese Dinge betrachten. So wie die Straße heute ist, als kapitalistische Straße, ist sie voll mit Erlebnissen und Bildern, die für das proletarische Kind äußerst gefährlich sein können. Auf der Straße sieht das Kind die Klassengegensätze, die ganze Masse von bürgerlich-kapitalistischen Einrichtungen und Tendenzen empfängt das proletarische Kind auf der Straße. Wenn das Kind niemand hat, der ihm hilft, eine proletarische Einstellung zu diesen Dingen zu gewinnen, dann ist es ganz klar, daß es angesichts des Reichtums und des üppigen Lebens der Bourgeoisie sagt: Wenn ich das alles nur auch hätte! Auf der Straße werden in dem Kinde die egoistischen, kapitalistischen Instinkte geweckt, noch eindrucksvoller als in der Schule. Bei dem Kinde sind Denken und Handeln viel mehr eine vollkommene Einheit als beim Erwachsenen. Ein Kind, das wir in der Kindergruppe aufklären, wird seiner Meinung und seinem Willen auch in der Schule Ausdruck geben. In der Schule kann und muß der Kampf geführt werden, die Schule ist für das Kind, was der Fabrikbetrieb ist für die Erwachsenen. Wenn es den Kindern gelingt, zu protestieren gegen diese Prügelei, dann ist schon viel gewonnen. Wenn Lehrer nationalistisch verseuchte Reden führen, von welcher Bedeutung ist es dann, wenn die Kinder dagegen protestieren, wenn beispielsweise ein Kind aufsteht und sagt: Es ist nicht wahr, daß die Kommunisten Verbrecher sind. Die reaktionären Lehrer fürchten, daß ihre Methode in der Oeffentlichkeit bekannt wird. Die Schule konnte bisher nur so reaktionär sein, weil niemand da war, der in den Schulbetrieb hineinsah. Wenn unsere Kinder die Bewegung in die Schule bringen, dann muß sich die Oeffentlichkeit mit der Schule beschäftigen. Wenn unsere Kinder von den Kindergruppen nach Hause kommen, dann werden sie das Gehörte und Erlebte mit leichter Mühe ihren älteren Geschwistern mitteilen können. Das Kind hat ja den natürlichen Drang, alles, was es gehört, mitzuteilen. So wird der Kommunismus hineingebracht in die Familie durch die Kinder. Wenn unsere Kinder sich fühlen als revolutionäre, proletarische Kinder, dann wird es manchmal mit den Eltern zu Konflikten kommen. Es wird die Aufgabe der Erwachsenen sein, diese Konflikte zu mildern. Es wird sehr viel von dem Taktgefühl unserer Helfer abhängen, daß solche Konflikte nicht zu scharf werden. Es wird auch unsere Aufgabe sein, den Kampf aufzunehmen gegen den Zuchthauscharakter der Waisen- und Fürsorgeanstalten. Es ist unbedingt notwendig, daß die Kinder teilnehmen an allen Veranstaltungen des revolutionären Proletariats, soweit dies irgendwie zu vereinbaren ist mit ihrer kindlichen Schwäche. Wir dürfen nicht vergessen, welche starke Bedeutung es für das Kind und die Erwachsenen hat, wenn die Kinder an Demonstrationen teilnehmen, wenn die Erwachsenen sehen, die Kinder sind unsere werbenden Paraden. (Sehr gut!) Bei manchen solchen Situationen wird es vorkommen, daß die Kinder in einen Zusammenstoß mit der bürgerlichen Staatsmacht hineingeraten. Das wirkt stark revolutionierend auf die Kinder. Wir müssen dann den Kindern den ganzen Zusammenhang klarmachen.

Die Hilfsaktion für Sowjet-Rußland gibt uns die Möglichkeit, die schöpferischen Fähigkeiten der Kinder in Gang zu versetzen. Wir dürfen uns nicht damit begnügen, daß wir den Kindern Sammellisten an die Hand geben. Das darf nur ein Teil ihrer Tätigkeit sein. Für das kindliche Erlebnis ist es von größter Wichtigkeit, daß die Kinder aus sich selbst heraus etwas Positives tun, daß sie das Gefühl haben, selbst etwas geschaffen zu haben. Das wird eine große Begeisterung und Opferwilligkeit bei den Kindern auslösen. Sie werden dabei kennen lernen das internationale Solidaritätsgefühl. Ich will dafür ein Beispiel anführen: In Ostheim bei Stuttgart haben die Kinder auf dem Hofe gespielt. Sie inszenierten eine Zirkusvorstellung. Jeder Zuschauer muß Eintritt bezahlen. Die Kinder haben auf diese Weise für Sowjet-Rußland 15 Mark gesammelt. Es kommt dabei darauf an, daß unsre Kinder erleben: wir kämpfen gemeinsam für die Proletarier aller Länder. Bei den Erwachsenen fehlt es oft an der restlosen unbedingten Hingabe. Ein Kind hat das voraus, daß es viel restloser, viel totaler sich einer Sache hingeben kann. Die Kinder sind noch nicht mechanisiert worden durch die Tretmühle des täglichen Erwerbslebens, ihr Geist ist noch lebendig, sie sind noch erfindungsreicher, als die Kindergruppenleiter.

In allen diesen Punkten sehen wir, daß das Kind einen ganz bedeutenden Kampf zu führen imstande ist: in der Schule, auf der Straße, im Elternhaus, bei der Hilfsaktion, überall müssen und wollen die Kinder teilnehmen. Wenn wir nachher über die Erziehungsarbeit in den Kindergruppen sprechen werden, so wird dies nur von diesem Gesichtspunkt aus geschehen können. Alle Pädagogik für unsre Kommunisten besteht darin, daß wir das Problem lösen: Wie läßt sich der notwendige Kampf verbinden mit den Fragen der Erziehung. Die bürgerliche Wissenschaft unterscheidet streng zwischen dem Leben und der Pädagogik. Für uns ist das eine Einheit. Pädagogik und Kampf sind für uns eins: Ohne diesen Kampf keine Pädagogik.

Aus der Partei.

Bremen.

Erklärung. Im Namen der kommunistischen Arbeiter Bremens geben wir folgende Erklärung ab:

„Zu der in voriger Sitzung der Bremischen Bürgerschaft durch das Präsidium verlesenen Erklärung des Mitgliedes Bangsiewicz, sein Bürgerschafts-Mandat nicht niederlegen zu wollen, nahmen Vorstand und Fraktion der KPD. Stellung und erklären, daß B. am 21. September 1921 aus der KPD. als Verräter und Spitzel im Dienste des Werftkapitals ausgestoßen ist und er das Mandat der KPD. nicht mehr inne hat.

Wir weisen auf die Bereitwilligkeit des Präsidiums der Bürgerschaft hin, einem Spitzel der Werftdirektion der AGW., der weder durch Krankheit noch anderweitige Tätigkeit an den Sitzungen der Bürgerschaft gehindert ist, einen zehnwöchentlichen Urlaub zuzubilligen. Die Feigheit des Bürgerschaftsmitgliedes B., sich auf die rechte Seite des Hauses zu seinen Geld- und Auftraggebern zu setzen, halten wir als Begründung nicht für ausreichend.

Bremen, 24. September 1921. **Fraktion der KPD.**

Gewerkschaftliches.

Die Aussperrung in Höchst. Nach dem „V.-A." haben die Stadtverordneten von Höchst a. M. einstimmig für Unterstützung der Ausgesperrten der Farbwerke 250 000 Mk. bewilligt.

Lohnbewegung der Hamburger Hafenarbeiter. Der „V.-A." berichtet aus Hamburg: Die Hafenarbeiter haben ihren Tarifvertrag zum 1. November gekündigt und fordern Erhöhung des Tagelohnes auf 72 Mk.

Der Berliner Kellnerstreik vor dem Ausbruch. Berlin, 30. September. (8-Uhr-Abendbl.) Der größte Teil der Berliner Gastwirtsgehilfen dürfte sich in den heute erfolgenden Urabstimmungen dahin entscheiden, daß die Arbeit auch in denjenigen Betrieben niederzulegen ist, in denen eine Einigung bereits erzielt wurde. Die Gastwirte bilden eine geschlossene Einheitsfront.

Kleine gewerkschaftliche Nachrichten.

Betriebsräte des Baugewerbes und der Steinindustrie!

Morgen (Sonntag) vormittag 9 Uhr Gruppenversammlung im „Volkspark", Halle.

Neues aus aller Welt.

Valutaschwindler. Wien. Ein Milliardenschwindler, der Holländer Dufin Chef einer hier etablierten holländischen Firma ist nach Valutaschwindeleien in enormen Umfange, flüchtig.

Selbstmord eines Liebespaares. Berlin, 1. Okt. Wie der L. A. aus Essen meldet, wurde bei Werben auf dem Eisenbahngleis ein schrecklich verstümmeltes Liebespaar aufgefunden, das mit Stricken aneinandergebunden war. In einem hinterlassenen Testament baten beide, in einem Sarge gemeinsam beerdigt zu werden.

Verurteilter D-Zug-Räuber. Halberstadt, 30. September. Der frühere Oberleutnant Richard Römer aus Güsten, der längere Zeit als D-Zug-Räuber sein Unwesen trieb und Gepäck von hohem Werte raubte, wurde heute zu zwei Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt.

Schließung einer Düsseldorfer Sportsbank. TU. Düsseldorf, 30. September. Durch die Staatsanwaltschaft ist die Sportsbank „Renania", deren Umsatz sich auf viele Millionen Mark belief, geschlossen worden. Die Inhaber der Bank, der Kaufmann Simon Kahn und der Kaufmann Wilhelm Krekel sind verhaftet worden.

Betrügereien mit gebrauchten Eisenbahnfahrkarten. TU. München, 30. September. Die Polizei verhaftete eine aus vier Personen bestehende Betrügerbande. Die Verhafteten hatten sich mehrere hundert gebrauchte Eisenbahnfahrkarten zu verschaffen gewußt und durch Vortäuschung der Nichtbenutzung dieser Fahrkarten vom Eisenbahnfiskus die Rückerstattung des Fahrgeldes verlangt. Der Eisenbahnfiskus ist um etwa 30 000 Mark geschädigt worden. Die Verhafteten sind geständig und wurden den Gerichten überwiesen.

Verunglückte Mehlladung nach Petersburg. Kopenhagen, 30. September. Einem Telegramm aus Helsingfors zufolge ist der große amerikanische Dampfer Wasco, mit einer Mehlladung nach Petersburg unterwegs, im östlichen Teil der finnischen Bucht auf Grund gestoßen. Der Dampfer ist so schwer beschädigt, daß er Wrack werden wird. Die Besatzung mußte das Schiff verlassen. Ihr Schicksal ist unbekannt.

Rückgang der Spareinlagen in Groß-Berlin. Die Einlagen der Sparkassen Groß-Berlins sind im August 1921 um 19 Millionen Mark gegen nur 2,9 Millionen Mark im August 1920 zurückgegangen. Das beweist, daß die Teuerungswelle vor allem auch die Kreise auf das härteste trifft, die überhaupt noch etwas zu sparen haben, nämlich die kleinen Handwerker, die kleinen Beamten und die immer dünner werdende Schicht der besser gestellten Arbeiter. Sie alle haben zusammen mit den breiten Massen der längst schon hungernden Arbeiter ein gemeinsames Interesse daran, daß die Elendswirtschaft des zerfallenden Kapitals endlich aufhört.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Richard Schnetter; für Anzeigen Fritz Krob; Verlag; Produktiv-Genossenschaft, e. G. m. b. H., für den Bezirk Halle-Merseburg, Abtlg. Verlag Klassenkampf, Druck Hallesche Genossenschaftsbuchdruckerei, e. G. m. b. H., sämtlich in Halle.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0003

Geschlossen bleiben unsere Geschäftsräume feiertagshalber Montag, den 3. Oktober cr.

Brummer & Benjamin,

Grosse Ulrichstrasse 22-24.

3464

Walhalla
Lichtspiel-Theater

Täglich:

Der Albertini-Grossfilm

Der König der Manege.

Sensationeller Zirkusroman in 6 Akten.

Luciano Albertini

in der Hauptrolle übertrifft Harry Piel.

Der

Affe Jack II

sein Assistent.

Vorführung: 4.00 6.30 9.00.

Außerdem: 3462

Das Recht der Erstgeborenen.

Lustspiel in 3 Akten mit Dorit Weixler.

Die Explosionskatastrophe in Oppau.

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

U.T.

Leipziger Strasse 66. Fernruf 1224

Das grosse nordische Filmwerk:

Das Lied von der glutroten Blume.

— 6 Akte. —

In den Hauptrollen:

Lars Hanson, Lillibil Christensen

Vorführung: 4.30, 6.40, 9.00

Der Rächer seiner Tochter.

Original-Wildwest-Film.

Vorführung: 4.10, 6.20, 8.30.

Soolbad Dürrheim

Naturaufnahme.

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

3463

Alte Promenade 11a. Fernruf 5738.

Der Monumentalfilm (5 Akte)

Die Geliebte Roswolskys.

Nach dem Roman von Georg Fröschel mit

Paul Wegener, Asta Nielsen,

hatte bei seiner gestrigen Erstaufführung ungeahnten Erfolg.

Vorführung: 4.40, 6.50, 9.10

Die neuesten Wochenberichte (Oppau, die gewaltige Explosionskatastrophe), und ein weiteres interessantes Beiprogramm

Beginn: Sonntags 3 Uhr, wochentags 4 Uhr.

Licht-Spiele

Das grösste und beklagenswerteste Ereignis der Gegenwart

Das Explosionsunglück bei Oppau

Ferner: Erstaufführung d. Abenteurer-Sensationsfilms

Der Silberkönig! 4 Teile

oder: Wer ist der Mörder?

30. September bis 6. Oktober täglich

I. Teil: „Der 13. März". 7 Akte.

Bruno Kastner, der Hauptdarsteller dies. gewaltigen Filmwerks, wird alle bisher von ihm gespielten und gezeigten Filme übertreffen. 3460

Ausserdem: Der neue 2-Akter:

„Karlchen, der schwarze Bräutigam."

Lachen ohne Ende.

Beginn: Wochent. 4, 6.15, 8.25. Sonnt. 3, 4.50, 6.40, 8.30.

Fernsprecher 4681. Grosse Ulrichstr. 51. Im Herzen der Stadt

Halloh!

Wo gehen wir Sonntag hin? Nach Gastbof **„Elsterthal"**, Ammendorf. *1219

Flotte Ballmusik, neue Tänze, wozu freundlichst einladet Der Wirt.

B. B. B. Beths Bunte Bühne.

:: Vornehme Künstlerspiele. ::

3463

Ab 1. Oktober 1921:

Der aus 10 Attraktionen bestehende vollständig neue

Riesen-Spielplan

Seeben.

Morgen, zum Dankfest, von nachmitt. 3 Uhr an:

Tanzkränzchen,

verbunden mit:

Schaukeln und Karussellfahren.

ff. Gänsebraten u. selbstgeb. Kuchen.

Es ladet freundlichst ein **Karl Glaser.**

Meine diesjährige Kirmes findet am 16. und 17. Oktober statt. *1213

Achtung! Achtung!

Volkshaus, Eisleben.

Sonnabend, den 1. Oktober, von abends 8 Uhr an: *1218

Gr. Einweihungsfeier

im neuparkett. Saale des Volkshauses

unter Mitwirkung

sämtlicher Arbeiter-Gesangvereine.

Die Arbeiterschaften Eislebens und Umgeg sind hierzu herzlichst eingeladen.

Die Volkshaus-Genossenschaft.

+ Bruchleidende +

Sie brauchen Ihr drückendes Federband und nutzloses Gummiband nicht mehr. Ich biete Ihnen meine

patentierte Erfindung,

das einzige Band, das den Bruch von unten heraus zurückhält. Ohne Feder. Kein Drücken. Sicher und unauffällig im Tragen. Tausende im Gebrauch. Garantie. *1225

Dr. Winterhalter, Zinksgartenstr. 2, Halle a. d. S.

Mein Vertreter ist in Halle a. d. S., nur Mittwoch, den 5. Oktober, von vorm. 9 bis abends 6 Uhr, im Hotel „Metropol".

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen.

Modernes Theater,

die führende Kleinkunst-Bühne.

Das Jubiläums-Programm.

Antonie Gress, Piston-Solistin — **Anton Sattler,** Kunst-Jodler

Robert Walter, der Schweizer Caruso

Otto Werner-Halle, Liedersänger — **Mia Warren,** Humoristin

Wilfried Wilden, der Meister-Chansonier

4 Müller-Melon, m. 5 Hunden u. 4 Katzen — **2 Liszt,** die lustigen Ballettratten

Die zwei Powers, Aequilibristen in höchster Vollendung

Gert Lo Werden, Damen-Imitator — **Max Riedel,** Humorist

3469

Stadttheater

Sonntag, den 2. Oktober, nachmittags 2½ Uhr: Volksvorstellung **Die Räuber.**

Abds. 7½, Ende 10¼ Uhr: **Die versunkene Glocke.** Musikdrama nach der Märchendichtung Gerh. Hauptmanns v. H. Zöllner.

Montag, den 3. Oktober, Anf. 7½, Ende 10½ Uhr: **Figaros Hochzeit.**

Thalia-Theater.

Sonntag, den 2. Oktober abends 7½ Uhr: 3460

Jugend

Liebesdrama v. M. Halbe.

Tapeten — Linoleum

Wachstuche

kauft man am billigsten bei

Tapeten-Rapsilber,

3454 Gr. Steinstrasse 82.

Geschlechtskranke! Verlangen Sie sof. [*1211 aufklärende Broschüre über Syphilis und Harnröhrenleiden. Mannesschwäche. ub. schnelle, gründl. u. dauernde Heilung ohne Quecksilber, Salvarsan u. and. Gifte, ohne Berufsstörung. u. gefahrl. Nachkrankheiten eines neuen Heilverfahrens. Jeder, der obige Krankheiten beseitigen u. sich vor jahrelang. Siechtum schützen will, bestelle noch heute d. Schrift, 116 S., Preis M. 5.—. Porto u. Nachn. extra i. verschl. Umschlag. **Lütegia-Verlag, Cassel 206.**

---

*1221 **ZOO.**

Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10½ Uhr:

Führung durch den Zoo. Treffpunkt: Raubtiern.

Nachm. 3½—6½ Uhr:

Konzert.

(Philharm. Orchester.)

Leitung: Obermusikmstr. Karl Steuer.

Holz-Pantoffeln

en gros 1237 detail

nur prima Leder

liefert preiswert

Otto Ladecke,

Holzpantoffelfabrik, Halle, Mansfelder Str. 47.

Wiederverk. erh. Vorzugspreise.

Auf Teilzahlung

Küchen Schlafzimmer

Speisezimmer, Herrenzimmer

Polster-Möbel :: Federbetten

Bequeme Zahlungsweise, die mögl. nach Wunsch der Käufer eingerichtet wird.

Alte Preise solange Vorrat reicht

Auch nach auswärts Lieferungen

3458

Eichmann & Co.,

Gr. Ulrichstr. 51/ Eingang Schulstr.

Allgemeiner Konsumverein Halle a. S. u. Umgegend

e. G. m. b. H.

Dienstag, den 4. Oktober 1921, abends 7 Uhr, im „Volkspark", Burgstraße:

General-Versammlung

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht über das Jahr 1920/21, Revisionsbericht des Aufsichtsrates, Bericht des Sekretärs, Bericht des Betriebsrates, Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
2. Wahl von 5 Aufsichtsratsmitgliedern und 2 Ersatzmännern.
3. Abänderung der §§ 12 und 39 des Statuts.
4. Anträge der Mitglieder.

Der Aufsichtsrat. Fr. Hofmann. Jul. Hennicke.

NB. Zutritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches. 3357

Sommersprossen beseitigt über Nacht „Taint frei" .. ℳ 32,— **Gallensteine** beseit. ohne Operation „Enzona" ..... ℳ 48,— **Mitesser,** Hautunreinigkeiten verschwind. über Nacht d. „Bara" ℳ 65,— **Volle Büste** erhalten Sie nur durch Büstenwasser „Notto" ℳ 52.— Üppigen Haarwuchs erzeugt „Lona", keine Glatze mehr! ℳ 75,— Hautjucken und Krätze verschwinden sofort „Pasta Klara" ℳ 28,— Zahlreiche Dankschreib. Garantie! Bei Nichterfolg Geld zurück. Versand diskret durch Laboratorium.

F. Müller, Hokuandiger, Bremen. *1226

Gr. Krummestr. 23. Sprechstunden: 9—10 und 3—4 Uhr.

Sparkasse

der mitteldeutschen Bauzentrale, gemeinnützige Zentralgenossenschaft für das mitteldeutsche Baugewerbe.

verzinst Einzahlungen bei der Verbandsbank gewerblicher Genossenschaften Halle an der Saale, Große Märkerstraße 15, mit

fünf Prozent.

3261

Gasthof „Zum Mohr" :: Burgstraße 72.

Heute, Sonnabend, den 1. Oktober, abends 7 Uhr:

Stummer-Henry-Sänger. Tanz.

Sonntag: Gr. BALL. T. Z. Martini.

Montag und Dienstag bleibt mein Geschäft feiertagshalber

geschlossen.

Sally Biletzky,

Leipziger Str. 103.

Leinen- und Baumwollwaren, Kleider- und Anzugstoffe

en gros 3461 en détail.

Alle Parteischriften empf. d. Volksbuchhandlung.

Vertrauliches, allerbestes Haus! 1222

Billige böhmische Bettfedern

vom Gänsezüchter!

1 Pfund graue, gute Halbschleißfedern 9 Mk., halbweiße flaumige 10 bis 12 Mk., weiße flaumige, geschliess. 18, 20 u. 25 Mk., schneeweißer Herrschaftsschleiß (Halbf.) 30, 35, 40 u. 45 Mk., ungeschlissene weiße flaumige 27 u. 34 Mk., allerfeinste 40 Mk.

Daunen, graue feine, 35 u. 40, weiße 60 Mk., feinster Brustflaum 75 u. 80 Mk. versend. zollfr. geg. Nachn.

Wenzl Fremuth, Deschenitz 126 (Böhmen).

Nichtpass. wird umgetauscht oder Geld zurück.

Ausführliche Preisliste gratis.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0004

Halle und Saalkreis.

Halle, den 1. Oktober 1921.

Der Kommunist ist schuld daran.

Es regnet nicht, es regnet nicht,
Die Felder stehn in Dürre.
Kein Bissen Brot, nur Hungersnot;
Die Ernte hält der Schnitter Tod,
Der seine Scheuern füllet.

„Es stirbt ein Volk, es stirbt ein Volk",
So tönts im Blätterwalde
Von rechts bis links; ganz seltsam klingts,
Dem Lesern tief zu Herzen dringts, —
„Wenn Hilfe nicht kommt balde."

Da kommt ein kühner Ritter wert
Mit Tintenfaß und Feder.
Mit tapferm Mut und viel Geschrei
Wer daran wohl nur schuldig sei,
Zieht kräftig er vom Leder.

„Die Mißwirtschaft und Niedertracht
Der kommunistischen Horden
Hat Rußland auf den Hund gebracht,
Drum regnets nicht, die Erde klafft,
Daraus ist Dürre worden."

Ein Bäuerlein aus Butzendorf
Liest diese Argumente.
„Ist's möglich, daß zu dieser Frist,
Du Kommunist geworden bist.
„Herrgott!" ruft er am Ende.

Fevrier.

Herbstgedanken.

"Erntesschwer" und „gedankenschwer" sind zwei grundverschiedene Begriffe. Das eine dieser beiden Adjektive schließt absolut das andere aus, oder vielmehr es müßte so sein, denn der schwere Erntesegen, der die Scheunen füllt und die Fruchtbäume bei uns am Saalestrande so tief niederbeugt, er müßte von Rechts wegen uns alle erheben, uns alle freudig stimmen beim Spaziergang durch die herbstliche Natur. Aber mit „Sorgenschwere" erfüllt selbst diese heitere Zeit der goldenen Ernte uns alle, die wir „ohne Halm und Ar" stets säen müssen — für andere in schwerer Fron, und doch nicht Vorratsraum und Keller füllen dürfen für den harten Winter, wie wir es möchten oder haben müßten für unsere Lieben, für Frau und Kinder, damit sie nicht zu darben und zu frieren brauchten und sich nicht demütigen müßten ob ihrer Not. Warum es so ist, so blödsinnig verkehrt, so schamlos ungerecht, das wissen wir ja nun nachgerade alle: Entgegen jeder menschlichen Vernunft und entgegen jeder Moral sind wir erzogen worden und hineingewachsen in eine Welt des Irrwahns, die heute nach säkulärem Bestand einen so vollständigen Bankrott erlitt, daß wir, die breite Masse, auf deren Gedeih nur ein geordnetes Gemeinwesen, ein Staat sich aufbauen und erhalten kann, daß wir in Trümmern hausen, daß wir unsere Blöße mit alten Lappen decken, daß wir wie Zigeuner von der Hand in den Mund leben müssen. Wohnungselend und das Siechtum unserer Kinder fordern das Mitleid der anderen Staaten und Völker, fordern fremde Hilfe heraus. Herrlich weit haben wir es gebracht — wir, die herrliche „teutsche" Nation, trotz all des Drills in Schule und Kaserne trotz Reglementierung all unseres Tuns und Lassens von der Wiege bis zum Grabe. Bankrott! Bankrott! grinst es uns aus jeder Ecke entgegen — Bankrott eines ganzen Systems!

Wo sind sie hin, die goldenen Zukunftsträume des die segensreiche Ordnung mit allen Fasern ersehnenden deutschen Familienvaters, der vom frühen Morgen bis zum späten Abend sorgenden Mutter? Wo steht unser eigenes kleines, aber so trautes Heim, wo ist die eigene Scholle, die man uns versprach?

Wir sind betrogen, schändlich betrogen! Am falsche Götter haben wir geglaubt und mit Schaudern haben wir unseren Irrtum erkennen lernen müssen. Aber nun wissen wir, daß, wenn wir **ernten** wollen, **anders geackert werden muß** als bisher. **Andere** Saaten **müssen** ausgestreut werden als jene, aus denen uns so viel Blut und Tränen entkeimten. In die Herzen, Seelen und Hirne unserer Kinder müssen **andere** Begriffe und Empfindungen gepflanzt werden als jene, die eing Welt heute zu vernichten drohen. Dem Untergang wenigstens unsere Kinder zu entreißen, ihnen wenigstens das eigene kleine Heim auf eigener Scholle zu errichten, ihnen wenigstens die Ernte ihres Fleißes zu sichern, dazu müssen und werden wir andere, neue Wege gehen. Diese Wege können nur über eine neue Erziehung, über die neue, über die **weltliche Schule** führen.

Jeder Vater, der seine Pflichten ernst nimmt, jede Mutter, die ihr Kind lieb hat, alle Eltern, die unserer jungen Generation eine Wiederholung des heutigen Elends ersparen wollen, sie alle dürfen nicht **müde werden**, unablässig zu wirken und zu werden für die freie konfessionslose Schule!

Rednerabend der KPD.

Am **Montag**, dem 3. Oktober, beginnt der Rednerabend. Nicht nur alle rednerisch tätigen Genossen, auch alle Betriebsvertrauensleute der Partei und alle anderweitig propagandistisch tätigen Genossen sind **verpflichtet**, zu erscheinen. Um eine Weiterbildung der in den Dunker-Abenden geschulten Genossen zu ermöglichen, und um das dort erlangte Wissen zu vertiefen, sind die Teilnehmer des Dunker-Kursus verpflichtet, an den Montagabenden teilzunehmen.

Der erweiterte Vorstand hat nach eingehender Prüfung sich entschlossen, die Rednerabende in veränderter Gestalt aufzunehmen. Sie sollen in erster Linie Informationsabende für tätige Genossen werden. An jedem Montagabend wird zur politischen Lage wissenschaftlich Stellung genommen. Der zweite Teil des Abends dient dann der Erörterung praktischer und theoretischer Streitfragen. Unterrichtete Genossen werden die Abende leiten. Die Rednerabende in alter Form sind damit aufgehoben. Jeder Genosse wird mit der Weiterführung der Kurse in der jetzt dargestellten Form einverstanden sein. Trotzdem erwachsende Mißstände werden sofort abgestellt.

Die Kurse finden wie immer, **Montags, abends pünktlich 1/8 Uhr, im Heim der Produktivgenossenschaft**, Lerchenfeldstraße 14, statt.

Vor einem Streik der Krankenkassengestellten.

Das Versicherungsamt Halle tanzt auf dem Eise. Es glaubt mit den Angestellten machen zu können, was es will. Dem werden die Angestellten jetzt mit einem entschlossenen Willen entgegentreten. Bekanntlich führen die Angestellten schon seit langer Zeit einen hartnäckigen Kampf um die Durchführung des Reichstarifvertrages, der bisher von den Versicherungsämtern noch immer nicht anerkannt worden ist. Im Gegenteil, sie wollen die Gehälter der Angestellten auf die Zeit um 1920 zurückführen.

Das Versicherungsamt der Stadt Halle hat jetzt den Vorsitzenden der Allgemeinen Ortskrankenkasse unter Androhung einer Geldstrafe von 1000 Mk. aufgefordert, die fälligen Gehälter nur bis zur Höhe der bereits vom Oberversicherungsamt genehmigten Sätze (also die schon 1920 unter bedeutend günstigeren wirtschaftlichen Verhältnissen zustande gekommenen Tarifgehälter) zur Auszahlung anzuweisen. Die Krankenkassenangestellten werden sich diesem Diktat nicht fügen.

In einer Betriebsversammlung am 27. September wurde einstimmig die Anerkennung des Reichstarifvertrages von den Aufsichtsbehörden durch den Streik zu erzwingen, beschlossen. Das Oberversicherungsamt hat die ihm früher angebotenen Verhandlungen mit der Begründung abgelehnt, es würde damit die Regelung der Angelegenheit nur noch länger hinausgezogen. Am 29. September fand unter dem Vorsitz des Herrn Professor Joerges eine Besprechung des Vorstandes mit den Kassenangestellten statt, in der den Kassenangestellten versichert wurde, alles zu versuchen, um die Zurücknahme der Strafandrohung zu erreichen, damit die tariflichen Gehälter zur Auszahlung gelangen können. In dieser Sitzung erklärten die Angestellten, daß sie sich bis Dienstag, den 4. Oktober, abwartend verhalten wollen, jedoch alle Verantwortung, die sich aus diesen Anlässen ergeben sollten, ablehnten.

Diese freche Herausforderung der Angestellten durch das Versicherungsamt haben die Angestellten bereits mit dem entschlossenen Willen zum Kampf beantwortet. Geradezu unerhört ist, die Gehälter der Angestellten in einer Zeit abbauen zu wollen, in der die Preise aller notwendigen Bedarfsartikel sprunghaft in die Höhe klettern. Darum ist es notwendig, daß die Angestellten diesem reaktionären Bureaukratentum einmal ganz energisch klarmachen, daß sie auch noch da sind und nicht gewillt sind, Selbstmord durch Hungern zu begehen.

Gute Kartoffelernte — teure Preise.

Im Reichsministerium für Ernährung und Landwirtschaft hat man kürzlich eine Besprechung über die diesjährige Kartoffelernte gepflogen. Geladen waren die beteiligten Interessenkreise, d. h. die etwas „verdienen" wollen: die Agrarier und der Großhandel. Die Arbeiterschaft, als Konsument, durfte nicht erfahren, was dort an Einzelheiten besprochen wurde. Sie war nicht geladen. Man wird ihr die Preise machen — und dann darf sie zahlen. Das ist die Demokratie der bürgerlich-sozialdemokratischen Reichsregierung.

Aus dem Bericht, den Wolff über die Besprechung verbreitet, geht hervor, daß die diesjährige Kartoffelernte schätzungsweise 80 v. H. des Durchschnittes der drei letzten Jahre betragen wird. Diese Schätzung sei eher zu niedrig. Das Ergebnis werde sich voraussichtlich noch günstiger gestalten. Die Versorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln müsse man dem freien Verkehr überlassen, also der Willkür der Agrarier und Großhändler.

Wie diese Kartoffelversorgung aussehen wird, kann jede Hausfrau daran ermessen, daß die Preise für die Kartoffeln, trotz der guten Ernte, von dieser Gesellschaft auf 65 bis 70 Pf. für das Pfund festgesetzt werden. Das ist eine solche Preishöhe, daß große Teile des Proletariats, weil sie die Preise nicht bezahlen können, auf das wichtigste Volksnahrungsmittel verzichten müssen. Das bedeutet, daß diese Armen zum Hungern verdammt sind, damit nur die agrarischen Wucherer und die großhändlerischen Schieber ihren Profit einstecken.

Ob schlechte Ernte, ob gute Ernte, in der kapitalistischen Wirtschaft müssen die Arbeiter die Zeche bezahlen. Wie es auch kommen mag, aus ihrem Fell werden Riemen geschnitzt. Dieser Zustand wird erst ein Ende nehmen, wenn das Proletariat in einer geeinigten Einheitsfront kämpft, die Kontrolle der Produktion organisiert, den direkten Verkehr zwischen Erzeuger und Verbraucher herstellt und den Profit ausschaltet.

Im Zeitalter der Bazillenzettel.

Nichts ist beweiskräftiger für den zielsicheren Grabgang des Kapitalismus als die Hochkonjunktur im „Bnk.-gewerbe". Niemals blühte es mehr als gerade jetzt, wo die (durch die Geldwirtschaft herbeigeführte) Zerrüttung der Welt- und Volkswirtschaft Formen annimmt, die selbst der in seiner Beschränktheit immer zuversichtlich gewesene „Mittelstand" veranlassen, den süßen Glauben an das Heraufdämmern einer „besseren Zeit" (in seinem Sinne) zu vergeigen.

Nur die Banklente mit den ungeheuren Valuta-, Spekulations- und auch Umsatzgewinnen sind guten Mutes. Sie wollen uns auch in Halle mehr beglücken als bisher. Die bereits geschehenen Verschmelzungen und Neueröffnungen und die durch den Aufkauf von Hotels für Geschäftsräume geschaffene Erhöhung der Wohnungsnot genügen noch nicht. Die Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Leipzig, errichtet ebenfalls eine Niederlassung in Halle. Sie übernimmt dabei die beiden Hallischen Bankfirmen Ernst Haaßengier u. Co. und Frenkel u. Poesich.

Beamtendünkel aus Menschenliebe.

In der „Allgemeinen Zeitung für Mitteldeutschland" mischt sich ein Strafanstaltsoberwachtmeister (Knochen zusammen, wenn Ihr mit ihm redet!) Poßschewinski in unsere Auseinandersetzung mit den Peinigern des Genossen Max Hölz, der vor einigen Tagen durch ihre womöglich „rein dienstlichen" Quälereien zu einem Selbstmordversuch getrieben wurde. Daß sich Herr Poßschewinski im Eingang seiner „Berichtigung" (so heißt das Ding wirklich) als Abonnent der „Allgemeinen" bezeichnet, soll ihm nicht verwehren, auch bei uns einmal zu Gaste zu sein. Die laute Klage des Herrn Strafanstaltsoberwachtmeisters geht dahin, daß Hölz Verteidiger, Justizrat Broh, seine Berufsgenossen (also auch „Strafanstalts ober wachtmeister") als „Wärter" bezeichnet. „Im Interesse und Ansehen" seines „schweren Berufs" legt er „schärfsten Protest" ein.

Hört nur: „Wir sind keine Wärter aus dem Zoologischen Garten, sondern Aufsichts- und Sicherheitsbeamte. Liebe für jeden Menschen (der Anstaltsgeistliche scheint ihm die Bergpredigt allsonntäglich sehr nahe zu bringen"!), Verständnis für die gestrauchelten und gefallenen Menschen, die sich den Gesetzen nicht fügen wollten, tun dem Strafvollzug not, damit unsere Volksmoral sich wieder erholt." Wir gehen zu, daß ein Mann, der so naiv ist, zu glauben, der Strafanstaltsoberwachtmeister habe die Volksmoral heftiger als der Wärter, schwerlich ein böser Mensch sein kann. Es gibt aber auch Leute, die wegen ihrer Dummheit gemeingefährlich sind, auch wenn der Beamtendünkel die Folge reinster „Menschenliebe" ist. Soweit das die Beamten allein angeht, können ihnen natürlich keine Vorschriften gemacht werden. (Wir wären sogar gern bereit, Herrn Poßschewinski, zurzeit noch Strafanstaltsoberwachtmeister, einen höheren, seiner Würde restlos angepaßten Titel zu verleihen. Im Interesse der Gefangenen, die die Kollegenschaft des Poßschewinski mit ihrer Menschenliebe umschlingt (nicht der schlingt), möchten wir den rot und blau Geschlagenen jedoch dringend empfehlen, etwas weniger auf ihre Titel als auf ihre Gefangenen zu achten, damit diese nicht vor Verzweiflung Selbstmord begehen, d. h. begehen müssen.

*** „Genosse" Adolf Thiele als Landrat zurückgetreten.** „Genosse" Adolf Thiele mußte von seiner staatlichen Futterkrippe zurücktreten, wei ser die Höchstaltersgrenze für einen Landrat, die auf Grund des Gesetzes vom 15. September 1920 auf 68 Jahre festgesetzt worden ist, erreicht hatte. Wir wollen heute zu seinem Rücktritt noch nicht näher Stellung nehmen, da wir in der nächsten Zeit noch Gelegenheit genug haben werden, uns mit der „würdigen Vertretung der Interessen der arbeitenden Bevölkerung im Saalkreise" durch den Landrat Thiele zu beschäftigen.

*** Filme und Lichtbilder** über die Entwicklung der Buchdruckerkunst und des Zeitungsgewerbes werden am Donnerstag, dem 6. Oktober, abends 1/8 Uhr, im großen Saal des „Volkspark" vorgeführt. Genosse Knauthe gibt die Erläuterungen und zeigt die neuesten Aufnahmen vom „Klassenkampf"-Gebäude.

*** Eine feine Firma** ist die Alteisen-Großhandlung Eckhardt u. Co., Merseburger Straße. Sie beschäftigt zwei Transportarbeiter bei 4,80 Mk. Stundenlohn. Da dieser Herr keine Lohndrücker vom Arbeitsnachweis bekommt, wendet er sich nach der Herberge, um billige Arbeitskräfte zu erhalten. Aber auch hier bekam dieser Ausbeuter die einzig richtige Antwort. Die wandernden Arbeitskollegen lehnten die Arbeit zu solchen Hungerlöhnen ab. Wenn alle Klassengenossen so handeln, so wird der Unternehmer bald gezwungen sein, die tariflichen Löhne zu zahlen.

*** Die Auszahlung der Pflegegelder** für die städtischen Pflegekinder findet von jetzt an nicht mehr im Zugendamt, sondern in einem Vorraum der städtischen Sparkasse, Raiffeisenstraße 5/6 statt. Der Eingang befindet sich links im Flur des Haupteingangs der Sparkasse.

*** Kommunistische Kindergruppe.** Montag morgen fahren wir mit der Straßenbahn um 1/8 Uhr vom Riebechplatz ab nach Schkopau und wandern dann von hier nach Merseburg. Die Kinder der Gruppe „Nord" treffen sich um 7 Uhr auf dem Wettiner Platz. Entsprechendes Fahrgeld ist mitzubringen. Am folgenden Tage muß die Mandolinenstunde wegen Krankheit unseres Dirigenten ausfallen. Um 6 Uhr findet im Heim ein Funktionärkursus für die älteren Kinder statt.

*** Konsumverein Halle.** Zu der am 4. Oktober im „Volkspark" stattfindenden Generalversammlung für den Allgemeinen Konsumverein Halle werden alle Genossen aufgefordert, bestimmt zu erscheinen, da wichtige Anträge zur Beratung auf der Tagesordnung stehen.

*** Handwerker- und Kunstgewerbeschule.** Der Unterricht in der Kunstgewerbe-, Baugewerbe- und Maschinenbau-Abteilung der Anstalt beginnt am Montag, dem 10. Oktober. Anmeldungen werden vom 3. Oktober an im Sekretariat der Schule von 11 bis 1 Uhr und 5 bis 6 Uhr entgegengenommen. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat.

*** Zu unserer Notiz:** Bureaukratie bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse wird uns heute von dieser mitgeteilt, daß sie weder in der Lage noch berechtigt war, die Badekarten nach dem Wunsche der Versicherten auszustellen. Die Anweisungen für Bäder auf Grund ärztlicher Bescheinigung können nur für eine Badeanstalt gegeben werden. Badekarten werden überhaupt nicht ausgegeben. Um den Versicherten entgegenzukommen, erklärt sich der Abteilungsvorsteher bereit, ihn unter Einziehung der ärztlichen Originalanordnung auf Antrag und Abforderung je ein Bad auf Kassenrezept anzuweisen, wodurch er in der Lage sein würde, für jedes Bad nach Belieben eine Badeanstalt zu wählen.

*** Das zweite Sinfoniekonzert des Stadttheaterorchesters** unter Leitung von Hans Stieber, findet am Dienstag, dem 4. Oktober, abends 8 Uhr, im „Thaliasaal" unter Mitwirkung der Konzertsängerin Agnes Leyhdecker (Berlin) statt. Das Konzert ist diesmal ganz auf unbekümmerte Lebensfreude gestellt. Es bringt die Heitate, in Halle noch nicht gehörte italienische Serenade von Hugo Wolf.

*** Stadttheater.** Heute, Sonnabend, abends 7½ Uhr, wird der Schwank „Zwangseinquartierung" gegeben. Sonntag, nachmittags 2½ Uhr, Volksvorstellung bei kleinen Preisen „Die Räuber", Sonntag, abends 7½ Uhr, „Die versunkene Glocke", Musikdrama nach der Märchendichtung Gerhart Hauptmanns von Heinrich Zöllner. Montag „Figaros Hochzeit", Dienstag „Zwangseinquartierung", Mittwoch „Die versunkene Glocke", Donnerstag „Die Walküre", Freitag „Rosmersholm", Sonnabend „Das Dreimäderlhaus".

*** Freie Volksbühne.** (Stadttheater.) Die Volksbühnenaufführungen des „Barbier von Sevilla", komische Oper in drei Akten von Rossini, sind auf den 10. und 15. Oktober angesetzt. Weitere Aufführungen können nur bei genügender Beteiligung stattfinden. Der Kartenverkauf beginnt in den Verkaufsstellen am Montag, dem 3. Oktober. Die Mitgliedskarte ist zur Abstempelung vorzulegen.

*** Thalia-Theater.** Am Sonntag, abends 7½ Uhr, gelangt das Liebesdrama „Jugend" von Max Halbe zur Aufführung. Eintrittskarten sind zu haben an der Kasse des Stadttheaters und an der Abendkasse im Thalia-Theater.

*** Zoologischer Garten.** Morgen, Sonntag, findet vormittags 11½ Uhr eine Führung durch den Zoologischen Garten statt. Treffpunkt am Raubtierhaus. Nachmittags von 3½ bis 6½ Uhr spielt das Philharmonische Orchester.

Petersberg. Das Volksfest, das kürzlich zugunsten der „Roten Hilfe" veranstaltet worden war, nahm einen günstigen Verlauf. Der „Roten Hilfe" konnten 600 Mk. zugeführt werden, ein Beweis, wie unsere arbeitende Bevölkerung ihre Klassenlage erkannt hat und sich mit den Opfern der Hörsingschen Polizeiaktion solidarisiert.

Osmünde. Lichtbildervortrag in Mösleins Gasthof. Versäume heute, Sonnabend abend, niemand den Besuch des hochinteressanten Lichtbildervortrags über die Geschichte des Zeitungswesens und über den fertiggestellten Bau des „Klassenkampf"-Gebäudes in Halle. Referent: Genosse Knauthe. Eintritt frei.

An unsere Leser!

Wir bitten in diesen Tagen den Abonnementsbeitrag von 7 Mark für den „Klassenkampf" bereitzuhalten, damit unsern Trägerinnen ein pünktliches Abrechnen ermöglicht wird.

Verlag Klassenkampf.

Eltern, nehmt Eure Kinder
aus dem
Religionsunterricht!

Druckfache!
An den Verlag
Klassenkampf
Halle (Saale)
Ausschneiden! Bitte wenden!

Aus der Provinz.

Sammlungen für die Rote Hilfe.

Nach Vereinbarung mit dem Zentralkomitee Rote Hilfe ersuchen wir alle Ortskassierer und Parteigenossen, alle Gelder für die Rote Hilfe, die im Bezirk Halle-Merseburg auf Listen oder bei sonstigen Veranstaltungen gesammelt werden, sowie den Erlös aus Marken und Postkarten nicht mehr nach Berlin, sondern an

Oskar Fiedler, Halle a. S., Postscheckkonto Nr. 32 443

zu senden. Damit werden wir in den Stand gesetzt, die öffentliche Quittung schneller zu leisten.

Rote Hilfe, Gau Mitte. J. A.: Tominski.
Bezirksleitung der KPD. J. A.: Schumann.

Muß es den Arbeitern noch schlechter gehen?

Zu dieser Frage fühlt man sich immer und immer wieder veranlaßt, wenn man den Gleichmut betrachtet, der heutzutage einem großen Teil der arbeitenden Menschheit innewohnt. Sind es nicht die egoistischen Streber, die uns bei all unseren Handlungen wirtschaftlich wie politisch schädigen?

Ohne an ihre notleidenden Arbeitskollegen zu denken, geben sie sich zu allerlei Helfersdiensten her, um dem Unternehmer gegenüber „lieb Kind" sein zu können. Und solche Elemente sind gut zu gebrauchen, um die Indifferenten mit fortzureißen, wenn es gilt, den Herren Gewalthabern die Machtposition zu stärken.

Demgegenüber sagen wir Kommunisten: Jeder Tag, den das Proletariat das Kapital weiterleben läßt, zerstört weiter die Grundlagen aller Wirtschaft: die Arbeitsmittel und die Arbeiter.

Wir sagen: Jede Handreichung für den Kapitalismus heute ist ein Schlag gegen alle Werktätigen und eine Zerstörung der Grundlagen der Zukunft der arbeitenden Menschheit.

Die Proletarier hungern, weil die Kapitalisten die Betriebe stillegen.

Die Proletarier hungern, weil die Großgrundbesitzer Ackerland in Brach- oder Weideland verwandeln.

Die Arbeiter hungern, weil die Reichen die besten Lebensmittel kaufen können, die Arbeiter aber nicht.

Die Proletarier hungern, weil aus ihrer Arbeit Milliarden bezahlt werden müssen für die Zinsen der Staatsschulden.

Die Proletarier hausen in zerfallenden, dumpfen und engen Wohnungen, weil das Baukapital nicht baut, wenn nicht genügend Profit winkt und weil die reichen Müßiggänger die großen Wohnungen besetzt halten.

Proletarierkinder sterben und verkrüppeln, weil die bürgerliche Republik kein Brot, kein Licht und keine Luft für sie hat.

Das ist das Werk der bürgerlichen Republik. Gestern und heute und wird es morgen sein.

O, die hungernden Proletarier machen ihr Sorge!

Sie hält Maschinengewehre und Handgranaten bereit, wenn die Verzweiflung die hungernden Massen zur Empörung treibt. Sie schützt die Zinsen der Staatsgläubiger, das heilige Recht der Unternehmer, den Arbeiter vor die Tür zu setzen und des Junkers Ackerland brachliegen zu lassen.

Sie hat den Richter, den Pfaffen, die Presse, die Schule, die Parlamente, um dem Proleten klarzumachen, daß er künftig 10 oder 12 Stunden arbeiten müsse statt acht Stunden.

Wir Kommunisten sagen dagegen: Ihr müßt den Kapitalisten die Fabriken und den Großgrundbesitzern das Land aus der Hand nehmen, sonst werdet ihr vollends zugrunde gehen.

Ihr müßt das so schnell wie möglich tun; denn je länger Ihr wartet, um so mehr werdet Ihr selber zermürbt und Land und Fabriken verwüstet.

Ihr dürft nicht träumen vom Sozialismus in der fernen Zukunft, sondern Ihr müßt heute Euch wappnen für diesen Kampf.

Ihr könnt siegen in diesem Kampf nur, wenn Ihr eine Kampffront gegen die bürgerliche Staatsmacht und gegen die Unternehmermacht bildet.

Ihr könnt die Wirtschaft nur wieder aufbauen, den Hunger bannen, die Ausbeuter niederhalten, wenn Ihr selbst alle Staatsmacht in die Hand nehmt.

Der Kommunismus ist eine Frage nicht der fernen Zukunft, sondern von heute und morgen.

Der Kommunismus ist der Kampf um Fleisch und Brot, um Stube und Küche, um Hemd und Rock, um die Fabriken und das Land, um das Leben Eurer Kinder, um den Staat der Arbeitenden. Das ist der Weg, den der Kommunismus geht.

Kartoffelschiebungen ins Ausland.

Mitte August konnte man auf den Thüringer Bahnhöfen Tausende von schlechtgekleideten Gestalten mit schweren Lasten den schon überfüllten Zügen zuschwanken sehen. Sie trugen in ihren Säcken und Körben Kartoffeln, um den Lebensunterhalt wenigstens für die nächsten Wochen zu sichern. Kartoffeln hatten sie unter unsäglichen Mühen aus der Gegend um aLngensalza geholt, und zwar zu dem fast unglaublichen Wucherpreise von 80 Mark für den Zentner! Und warum schleppten diese Leute die Kartoffeln, die auch nur kurze Zeit reichen konnten, bis in die entlegensten Orte des Thüringerwaldes? Weil dort von den Bauernd und Großhändlern **Preise von 100, 110 und mehr Mark angekündigt und auch bereits gefordert wurden!** Nun kommen aus der Schweiz verschiedene Meldungen, daß dieses Land an Kartoffeln bald ersticke und die Lager unverkäufliche Ware (!!) enthalten. Für den ersten Augenblick kann man meinen, es handle sich um die geradezu schon normale Erscheinung: die breiten Schichten der Bevölkerung des einen Landes kommen in Hunger und Elend um, während irgendwo jenseits der Grenzpfähle „unverkäufliche Ware" lagert. Ein paar Zeilen weiter jedoch (man traut seinen an die Wahrnehmung kapitalistischer Gemeinheiten gewöhnten Augen nicht) liest man, daß die in der Schweiz verfaulenden Kartoffeln deutsche (höchstwahrscheinlich auch „teutsche") Erzeugnisse sind. Ganze Güterzüge sind von den notleidenden Agrariern, die das (Haken)-Kreuz ihrer Millionenarmut nicht mehr ohne Valutabereicherung ertragen konnten, über die Grenze geschoben worden. Selbstverständlich für Schweizer Verhältnisse zu Schleuderpreisen, die in deutsche Währung umgerechnet aber Riesengewinne bringen. Schmunzelnd stecken die „staatserhaltenden Elemente" sie ein und schimpfen weiter mit Ausdauer und Liebe zur Sache auf alles, was ihnen nicht in den Kram paßt. Und diejenigen der arbeitenden Bevölkerung, die beabsichtigen, den bevorstehenden Winter des Hungers noch einmal zu überleben, schleppen ihren Zentner Kartoffeln für Hunderte von Bazillenzetteln Hunderte von Kilometern weit. Wie lange, Arbeiter, soll das noch so gehen?

Hiermit bestellt der Unterzeichnete vom ______ ab 1 Exemplar

Klassenkampf

Organ der Kommunistischen Partei Deutschlands für Halle-Merseburg

mit der täglichen Beilage: „Leben, Wissen, Kunst", den Beilagen: „Kämpfende Jugend" und „Die kommunistische Frau" zum Preise von 7 Mark monatlich bei freier Zustellung ins Haus.

Name: ______

Ort: ______ Straße: ______

Diesen Bestellschein bitte im Kuvert als offene Drucksache mit 15 Pf. frankiert an uns gelangen zu lassen (Halle, Harz 42-44, Eckladen). Alle Abonnementsgelder sind auf das Postscheckkonto: Leipzig Nr. 1068 M, Fritz Kroh, Halle, einzuzahlen.

Postbezieher geben die Bestellung sofort bei ihrem zuständigen Postamt auf.

Kriegsbeschädigte und Ausgleichszulage.

Zum Zwecke der Umanerkennung der Renten der Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen nach dem Reichsversorgungsgesetz werden gegenwärtig von den Versorgungs- und Hauptversorgungsämtern vielfach Anfragen an die Arbeitgeber über die Art der Beschäftigung der Beschädigten oder im Kriege Gefallenen gerichtet. In vielen Fällen wird dabei von den Arbeitgebern eine Antwort erteilt, die den Kriegsbeschädigten und -hinterbliebenen dadurch großen Schaden zufügt, daß Anfragen über Beschäftigungen an Spezialmaschinen, Holzbearbeitungs-, Fräs-, Bohrmaschinen usw. einfach mit dem Hinweis beantwortet werden, die Ausführung derartiger Arbeiten bedinge keine besonderen Kenntnisse und Fertigkeiten. Solche Auskünfte haben zur Folge, daß den Rentenbeziehern eine höhere Rente in Form einer Ausgleichszulage nicht gewährt wird. Es empfiehlt sich, daß die Betriebsräte und in größeren Betrieben die Vertrauensleute der Schwerbeschädigten besonders darauf hinwirken, daß eine den Interessen der Rentenempfänger entsprechende Antwort von den Arbeitgebern erteilt wird. Die sogenannte Ausgleichszulage in Höhe von ein Viertel der sonst zustehenden Versorgungsgebührnisse wird ungelernten Arbeitern nämlich nur dann gewährt, wenn nachgewiesen wird, daß die vor dem Kriege ausgeübte Beschäftigung besondere Fertigkeiten, Kenntnisse und Fähigkeiten erfordert.

Merseburg. Landratswechsel. Wie berichtet wird, ist der bisherige kommissarische Landrat, Gerichtsassessor Dr. Lehnsdorf von seinem hiesigen Posten enthoben worden. Zum kommissarischen Landrat im Landkreise Merseburg ist der kommissarische Landrat Guske in Neustettin ernannt. G. gehört der rechtssozialistischen Partei an.

Leunawerk. Ein neuer Unglücksfall. Am Mittwochnachmittag gegen 2 Uhr wurde der Genosse Samsel aus Padauna von einem Kran im Bau 15 zerquetscht. Er arbeitete auf der Kranschiene und überhörte das Herankommen des Kranes. Er wurde an die Wand gequetscht, wobei ihm mehrere Rippen zerbrachen. Darauf fiel er von der Kranschiene herunter und erlitt noch einen Becken- und Armbruch. An den Folgen seiner Verletzungen ist Samsel inzwischen verstorben. Er ist 52 Jahre alt, Vater von drei Kindern, wovon der älteste Sohn ganz Kriegsinvalide ist und auf die Unterstützung des Staates angewiesen war. Das Unglück passierte nach der achtstündigen Arbeitszeit. Wieder ein Opfer nach den vielen vorhergegangenen, das auf das Konto der schlechten Arbeitsbedingungen in Leuna kommt.

Schkeuditz. Kürschnerstreik. Am Donnerstag sind hier etwa 500 in den Färbereien und Zurichtereien beschäftigte Arbeiter und Arbeiterinnen in den Ausstand getreten, nachdem die Unternehmer die geforderte 20prozentige Lohnerhöhung abgelehnt haben, trotz der Riesengewinne, die diese Herrschaften jetzt einheimsen.

Bitterfeld. Acht Millionen Mark für eine Schupokaserne wurden in der letzten Stadtverordnetensitzung bewilligt. Es handelt sich um die Unterbringung von zwei Hundertschaften, die dauernd hierbleiben sollen. Der Magistrat bezeichnet die Vorlage als eine dringend notwendige! Vielleicht gerade deshalb, weil die Entente gegen die Kasernierung der Schupo Einspruch erhoben hat. Und dann wundert man sich, wenn die Rechnung, die das arbeitende Volk nach dem Friedensvertrag zu zahlen hat, immer größer wird. Schuld daran sind lediglich die reaktionären Herrschaften, die um alles in der Welt wieder den Militärstaat aufrichten wollen. Wir fürchten, daß die arbeitende Bevölkerung dieses fortwährende Fenstereinwerfen noch teuer bezahlen muß. Die Kommunisten haben die Kasernenvorlage natürlich abgelehnt. Wir brauchen Wohnhäuser, keine Kasernen.

Bitterfeld. Selbstmord auf den Schienen. Mittwochnachmittag warf sich ein junger Mann kurz vor der Muldenbrücke vor den ausfahrenden Zug nach Berlin. Trotzdem der Führer sofort bremste, ging fast der ganze Zug über den Lebensmüden hinweg. Der Tod trat sofort ein. Kopf und Schulter waren vollständig zermalmt.

Wittenberg. Ein ernstes Wort an alle, die es angeht! Zu dem vom Bildungsausschuß der KPD. am Freitag, dem 23. September, veranstalteten Bildungsabend wird uns geschrieben: Obgleich es sehr zu begrüßen ist, daß das geistige Niveau der Arbeiterklasse auch auf musikalischem Gebiete gehoben werden soll, muß festgestellt werden, daß das von den Künstlern Geleistete — woran Kritik nicht geübt werden soll — für das Wittenberger Proletariat zu schwer war. Zum Verstehen der Sprache edler Musik gehört eine lange Schulung. Die hat das Proletariat nicht. Es ist unangebracht, dem Proletariat geistig hochentwickelte Kost, hier schöne, aber schwer verständliche Musik zu reichen. Soll gebildet werden, so muß mit leichtverständlichen Sachen angefangen werden, eine allmähliche, stete Steigerung muß einsetzen und nach langer Uebung kann erst dazu geschritten werden, dem Proletariat schwerere Kost zu reichen. Die kapitalistische Gesellschaft hat dafür gesorgt, daß auch auf musikalischem Gebiete dem Proletariat jedes Verständnis für wirklich edle Musik mangelt. Wenn kleine Teile des Proletariats vorhanden sind, das von den Künstlern Graul, Schmidt und Koch Gebotene wirklich zu verstehen, so erklärt sich dies daraus, daß diese eine seltene Begabung haben oder sich durch Selbststudium zum Verstehen durchgerungen haben. Aber es lag dem Bildungsausschuß zu seiner Veranstaltung noch etwas anderes zugrunde. Der Bildungsausschuß wollte, da der Erfolg (wohlgemerkt, der papierne Erfolg!) im Parteilokal Freudenberg von vornherein als „mies" zu bezeichnen war, in einem bürgerlichen Lokale, im großen Saal von Balzer, ein „volles Haus" haben. Hier sollte den Indifferenten, den mit der KPD. „Sympathisierenden" und auch den Bürgerlichen gezeigt werden, daß die Kommunisten nicht, wie die Bourgeoisie glaubt, rohe Gewaltmenschen sind, welche mit Maschinengewehren ihre eigene Sprache reden (die nur in den Phantasien des Bourgeois spuken oder als Anhänger an den Uhrketten baumeln), sondern Menschen mit tiefem Gefühl und Gemüt sind. Schön, sehr schön, aber der „Erfolg" hat es bestätigt, daß die Einstellung des Bildungsausschusses auf den „Erfolg" eine falsche war. Nur ein Drittel der Besucher (annähernd 200) waren Proletarier oder Genossen. Das beweist, daß der Bildungsausschuß in der Wahl des Lokals einen schlechten Griff getan hat. Der Bildungsausschuß hätte sich hierüber klar sein müssen, denn die Bildungsabende, welche das Gewerkschaftskartell bisher veranstaltet hat, wiesen mit wenigen Ausnahmen einen kläglichen Besuch auf. Und weiter mußte der Bildungsausschuß sich darüber klar sein, daß es dem in der KPD. organisierten Arbeiter schwer fallen wird, seine sauer verdienten Groschen einem erzreaktionären Wirt in den Hals zu werfen, genau so, wie es den Feinden des Kommunismus, der gesamten Bourgeoisie, auch deren Knechten und Knappen, nicht im Traume einfallen wird, zu einer Veranstaltung der KPD., und wenn sie noch so Gutes bietet, zu erscheinen. Wenn es so weiter geht, werden wir bald niemand mehr im Parteilokal zu sehen bekommen. Die Vereine, welche der KPD. nahe stehen, d. h. in welchen ein großer Teil der Genossen Mitglieder sind, werden, wie ja schon jetzt der Fall ist, ihre Veranstaltungen, welche zweifellos ebenfalls zur Bildung der Arbeitermassen beitragen, so die Sportvereine, der Arbeitergesangverein usw., ebenfalls in bürgerlichen Lokalen abhalten. Nicht zum Vorteile der Arbeiter und letzten Endes der Partei, sondern zu deren Nachteil. Es ist ein Erfordernis der Stunde, mehr denn je zusammenzuhalten, zusammenzufassen, alles, was Prolet heißt. Wenn durch ferneres Meiden des Parteilokals der Wirt gezwungen werden sollte, seine Pforten für uns zu schließen (wir wollen absolut keine Lanze für ihn brechen), wohin will das Proletariat gehen? Das „Tivoli" steht vor einer Umwälzung. Hieraus sollen Autogaragen gebaut werden. Die übrigen Lokalbesitzer haben nichts für Euch übrig, sie sehen Euch lieber gehen als kommen. Ist es nicht ein dringendes Gebot, alle Veranstaltungen nur im Parteilokal abzuhalten? Wenn die Bourgeoisie nicht kommt, bleibt sie weg. Ihr zwingt sie nie, zu Euch zu kommen, selbst nicht mit Sonaten von Beethoven. Die Bourgeoisie hilft Euch nicht, sie will Euch nicht helfen, sie kann Euch nicht helfen. Die Befreiung der Arbeiterklasse kann nur ein Werk der Arbeiterklasse selbst sein.

Wittenberg. Das Mieteinigungsamt für den Kreis Wittenberg erläßt eine Bekanntmachung, in der es u. a. heißt: Zum bevorstehenden Kündigungstermin wird wiederholt darauf hingewiesen, daß das Mieteinigungsamt, um helfen zu können, rechtzeitig angerufen werden muß. Der Antrag auf Unwirksamkeit einer Kündigung muß unverzüglich gestellt werden, nachdem dem Mieter gekündigt worden ist. In den Gemeinden Kemberg, Bad Schmiedeberg, Pretzsch, Zahna, Apollensdorf, Bergwitz, Braunsdorf, Elster, Kleinwittenberg, Piesteritz, Pratau und Reinsdorf muß nach den bestehenden Verordnungen die vorherige Zustimmung des Mieteinigungsamts zu jeder Kündigung eingeholt werden. Diese kann angesichts der augenblicklich besonders kritischen Lage auf dem Wohnungsmarkt nur in ganz besonders dringenden Fällen erteilt werden. Die Vermieter, welche kündigen dürfen, sind im Besitz einer ordnungsmäßigen vom Mieteinigungsamt ausgestellten Zustimmungsbescheinigung. Auf Verlangen des Mieters ist diese seitens des Vermieters bei der Kündigung vorzuzeigen. Kann der Vermieter diesem Verlangen nicht nachkommen, so ist die erklärte Kündigung rechtsunwirksam. Anträge auf Aufhebung solcher Kündigungen erübrigen sich. Die erteilte Zustimmung des Mieteinigungsamtes zur Kündigung nimmt dem Mieter nicht das Recht, den Schutz des Mieteinigungsamtes anzurufen und die Aufhebung der Kündigung zu beantragen.

Eilenburg. Hilfe für Sowjet-Rußland! In der 26. September im „Schützenhaus" abgehaltenen Versammlung des Konsumvereins wurde ein Betrag von 1500 Mark dem hungernden Rußland überwiesen. Zur Nachahmung empfohlen!

— Stadtverordnetensitzung. In der am 26. September stattgefundenen Stadtverordnetensitzung wurde die neue Vergnügungssteuerordnung gegen 8 Stimmen (Stadtv. Schulze, Neupert, Thielemann) angenommen. Stadtv. Neupert forderte, daß die Hausbälle auch mit 50 bis 100 Mk. herangezogen werden. Der zweite Bürgermeister erklärte, der Besteuerung der Hausbälle stehe ein Reichsratsbeschluß entgegen. (Aha!) Zum Schluß gab der Vorsteher noch bekannt, daß sein Vorgänger, Landrat Raute, sein Mandat als Stadtverordneter niedergelegt hat. Der Wahlausschuß wird sich mit der Wiederbesetzung des freigewordenen Sitzes der USPD.-Fraktion zu befassen haben.

— Die Holzarbeiter hielten am 28. September eine Versammlung ab, in der über die Erhöhung des Beitrages und Schaffung eines Fonds durch Erhebung eines Lokalbeitrages verhandelt wurde. Der Erhöhung des Beitrages wurde allseitig zugestimmt, so daß zu den bisherigen Beitragsklassen zwei neue zu 7 und 8 Mk. hinzukommen; die anderen Klassen rücken entsprechend nach oben, nur die letzte Klasse zu 50 Pf. (Lehrlinge usw.) bleibt bestehen. Für Schaffung eines Lokalbeitrages waren die Kommunisten nicht zu haben, denn erstens werden durch die Erhöhung des Beitrages dieLokaleinnahmen sowieso größer (25 Proz.) verbleiben am Orte), anderseits würde dies nur der Zentrale zugute kommen. Weiter wurde hingewiesen, daß in einer ganzen Reihe von Orten noch nicht der statutenmäßige Beitrag gezahlt werde, man solle erst dort Remedur schaffen, wenn die Zentrale Geld brauche. Der Antrag auf Einführung eines Lokalbeitrages sollte bewirken, die Zentrale zu stärken; er wurde jedoch abgelehnt. Die Versammlung war leider nur mäßig besucht. Meist kommen die Kollegen nur dann in größerer Zahl, wenn es sich um Lohnerhöhungen handelt. Das ist kein gesunder Zustand.

Mansfelder Kreise.

Eisleben. Ein tödlicher Unglücksfall hat sich hier ereignet. Der Kellermeister Robert Stecher der hiesigen Engelhardt-Brauerei wurde beim Rangieren des Anhängerwagens eines mit Bier beladenen Autos von einem Balken gegen den Leib getroffen. Er erlitt so schwere innere Verletzungen, daß der Tod sofort eintrat.

Eisleben. Eine öffentliche Anfrage an die Polizeibehörde! Wie Angelegenheiten, die Arbeiter betreffen, behandelt werden, zeigt folgender Fall. Am 27. April d. J. wurde der Sohn des Bergarbeiters Robert Böhme von hier von einem mit Schupobeamten besetzten Automobil überfahren und schwer verletzt. Das Kind hat lange Zeit im Krankenhaus in Todesgefahr geschwebt. Hierbei sind, ganz abgesehen davon, welche seelischen Aufregungen die Eltern dabei durchgekostet haben, eine ganze Reihe Unkosten entstanden, die nach Angabe des protokollierenden Beamten sofort ihre Erledigung finden sollten. Hierüber sind nun fünf Monate vergangen. Auf wiederholte Anfragen bei den städtischen Behörden, die hierfür zuerst in Betracht kommen, kam der Bescheid, daß man die Sache weitergegeben habe und auf Erledigung warte. Es wird unserer Meinung nach hohe Zeit, daß man die Angelegenheit regelt; die Eltern sind Arbeiter, die Löhne sind heute nicht so hoch, daß Arbeiter für solche Fälle noch besondere Ausgaben machen können. Es ist deshalb wohl die Anfrage erlaubt, wer schuld an dieser Verzögerung ist, und weiter werden die verantwortlichen Stellen aufgefordert, die Angelegenheit recht bald zu regeln.

— An den Pranger! In der am vergangenen Montag im „Volkshaus" stattgefundenen außerordentlichen Mitgliederversammlung des Bauarbeiterverbandes wurde von einem Genossen der KPD. beantragt, für die hungernden Volksgenossen in Sowjet-Rußland aus der Lokalkasse eine Unterstützung in Höhe von 300 Mark zu bewilligen. Der Antrag wurde gegen zwei Stimmen angenommen. Diese zwei „Helden" waren Mitglieder der USP., die damit jedenfalls beweisen wollten, wie rrrevolutionär sie sind. Es genügt wohl, diese traurige Handlungsweise anzuprangern!

Schraplau. Die Wahrheit über die Märzaktion! Am Sonntag, dem 2. Oktober vormittags 10 Uhr, findet im Restaurant „Bürgergarten" eine öffentliche Versammlung statt, mit der Tagesordnung „Die Wahrheit über die Märzaktion". Es ist unbedingt notwendig, daß alle Arbeiter aus der Umgegend erscheinen. Genosse Kilian, Mitglied des Untersuchungsausschusses, hat das Referat übernommen; er will sich zugleich auch informieren über Ermordungen und bestialische Roheiten, die die Ordnungsbestien an den Arbeitern begangen haben. Es ist von jedem Arbeiter für diese Versammlung die größte Propaganda zu entfalten. Wir müssen der Reaktion zeigen, daß wir ihre Schandtaten noch nich vergessen haben.

Unterrißdorf. Der Kommunismus auf dem Vormarsch! Am Dienstag fand nach langer Zeit wieder eine öffentliche Versammlung der KPD. statt. Der Besuch war gut, konnte aber noch besser sein. Als Referent war der Parteisekretär, Genosse Wipprecht (Eisleben), erschienen, der den Anwesenden in seinem Vortrag die politische und wirtschaftliche Lage in leichtverständlicher Weise vor Augen führte. Besonders ging der Referent auf die Märzaktion und auf das Unglück in Oppau ein und zeigte, wie verbrecherisch gehandelt worden ist, als das Leunawerk mit Artillerie beschossen wurde. In der anschließenden Diskussion meldete sich ein Lehrer zum Wort und trat dafür ein, daß wir alle ein einig Volk sein müßten; Kapital und Arbeit müßten sich vertragen. Im Schlußwort zeigte Genosse Wipprecht, daß es unmöglich sei, Kapital und Arbeit in trauter Harmonie zusammenzubringen. Nach weiteren kleinen Richtigstellungen ging Gen. Wipprecht auf unsere Presse ein und betonte, daß keine Arbeiterwohnung sein dürfe, wo nicht der „Klassenkampf" gelesen würde. Nachdem Genosse Lochel nochmals auf die Notwendigkeit der Presse hingewiesen hatte, schloß er die sehr gut verlaufene Versammlung. Genossen, werbt und agitiert für Presse und Partei!

Benndorf. Eine Proletenweihe, verbunden mit der silbernen Hochzeitsfeier unseres alten verdienten Parteigenossen Wilhelm Arndt fand am letzten Sonntag im „Gasthof zum Großfürst" statt. Die Veranstaltung verlief in schönster Weise unter Anteilnahme einer Anzahl Parteigenossen. Genosse Arndt läßt hierfür sowie für die verschiedenen Aufmerksamkeiten allen bestens danken. Für die hungernden russischen Genossen wurde in einer Sammlung gedacht.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0006

Aus dem Gerichtssaal.

Reichsgericht.

Die „Köthener Räterepublik“ vor der „höchsten Instanz“.

Zeigte sich schon bei Vernehmung der Köthener Angeklagten, daß die ganze Anklage auf sehr verdächtigem Material aufgebaut ist, so tritt das bei den Angeklagten aus Schönebeck noch mehr in den Vordergrund. Am treffendsten wird die Situation gekennzeichnet durch einen Ausspruch des Angeklagten Becker aus Groß-Salze bei Schönebeck: „Ich habe den Eindruck, daß die Rote Armee erst hier vom Gericht gemacht werden soll; wir haben bisher von einer Roten Armee nichts gewußt.“ Das oberste Gericht Deutschlands kann trotz aller Bemühungen, neutral zu erscheinen, seinen Klassencharakter nicht verhüllen, es macht sogar Propaganda für die Monarchisten. Am dritten Verhandlungstage sagt der Gerichtspräsident auf den Ausspruch des Angeklagten Krause, daß er auch bei einem künftigen Rechtsputsch sich wieder das Gewehr in die Hand nehmen würde, um die Verfassung zu schützen: „Solche Drohungen dürfen Sie hier vor Gericht nicht aussprechen.“ Einer der Angeklagten ist von einem Polizeiwachtmeister gewarnt und darauf aufmerksam gemacht worden, daß sich die Polizei in Alarmbereitschaft befinde wegen eines drohenden Rechtsputsches. Aus dieser Tatsache ist auch der „Hochverrat“ des Genossen Krätschmar geboren; die Rechtssozialisten hatten vor dem Kapp-Putsch eine Arbeiterwehr. Die USP. reichte im Kapp-Putsch eine Liste ihrer waffenfähigen Mitglieder ein, und diese wurden in die Arbeiterwehr eingereiht. Die Kommunisten hat man abgewiesen bzw. nach dem Putsch wieder aus der Arbeiterwehr entfernt, weil sie keine Liste eingereicht hätten. Um nun diesen Vorwand für die Zukunft zu beseitigen, hat Krätschmar eine Liste der KAP.-Mitglieder, die in die Arbeiterwehr eintreten wollten angesichts der gefährlichen Situation, aufgestellt. Das ist sein Verbrechen. Deshalb wurde er vom Dessauer Sondergericht verurteilt und steht nun vor dem Reichsgericht. Die Protokolle, die verlesen werden, sind den Angeklagten zum größten Teil abgepreßt und von den Angeklagten unter Protest unterschrieben worden. Den Angeklagten Freihold (20 Jahre alt, parteilos) hat die Polizei furchtbar mißhandelt und ihm weitere Mißhandlungen angedroht, wenn er nicht das Phantasieprodukt des Polizeikommissars unterschreibe. Bei Leistung der Unterschrift sollte er freigelassen werden. Im weiteren Verlauf kam die nationalbolschewistische Gesinnung einiger Angeklagter kraß und verworren zum Ausdruck. Sie wollten gegen Frankreich ziehen gemeinsam mit der Reichswehr und mit Rußland. Das Ende des Prozesses ist noch nicht abzusehen. Am dritten Tage wurde die Vernehmung der Angeklagten beendet.

Schwurgericht.

Unterschlagung im „Amte“ des Hilfsschaffners.

Der zweiunddreißigjährige Schaffneranwärter Friedrich T. aus Halle hatte in den Monaten September und Oktober 1920 aus den ihm zur Ausstellung von Nachlösefahrkarten in den D-Zügen Halle—Frankfurt und Halle—Stuttgart übergebenen Fahrkartenblocks eine Anzahl Fahrscheine herausgerissen und für sich verwendet, andere Fahrscheine dagegen verfälscht, indem er auf den Stamm kurze Strecken, auf die Fahrkarte aber weite Strecken schrieb. Den Unterschied zwischen dem vereinnahmten und dem aufgeschriebenen Fahrpreis behielt er für sich. Für die Benutzung einer solchen Fahrkarte ist T. bereits im Mai zu einer Gefängnisstrafe von 5 Monaten wegen Betrugs und Urkundenfälschung verurteilt worden. Obgleich bei den Straftaten von vornherein eine einheitliche Handlung angenommen wurde und einer abermaligen Verurteilung in derselben Sache die schwersten rechtlichen Bedenken entgegenstehen mußten, sprachen die Geschworenen T. der Amtsunterschlagung und der Urkundenfälschung schuldig. Da der Angeklagte noch an den Folgen eines im Felde erlittenen Absturzes und einer späteren Mißhandlung leidet, wurden ihm mildernde Umstände zugebilligt. Das Urteil lautete, dem Antrag des Staatsanwalts entsprechend, zu einem Jahr Gefängnis unter Einschluß der bereits von der Strafkammer verhängten Strafe.

Vermehrung des Milliardendefizits der Eisenbahn um 9 Mark.

Der 28jährige Arbeiter Simon G. war beschuldigt, das Milliardendefizit der Reichseisenbahnen dadurch um — 9 Mark vermehrt zu haben, daß er zwei Wochenfahrkarten Leipzig—Bitterfeld (für sich und seine Begleiterin), die nur auf die erste Januarwoche 1920 lauteten, noch für eine Fahrt in der zweiten Woche benutzte und die aufgedruckte Zahl „01“ in „02“ umänderte. Dadurch hatte sich G. der schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht. Er wurde selbstverständlich in Untersuchungshaft genommen und dem Schwurgericht überantwortet, das sich um der 9 (neun!) Mark willen für viele Hunderte von Mark bemühte. Der Spruch der Geschworenen lautete auf „schuldig“ unter Zubilligung mildernder Umstände. G. hat im Felde eine schwere Gasvergiftung erlitten und leidet noch heute derart an den Folgen, daß er arbeitsunfähig ist. (Das hinderte das Gericht aber nicht, ihn bis zur Verhandlung in Untersuchungshaft zu behalten.) Der Staatsanwalt beantragte 4 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 4 Monate Gefängnis unter Anrechnung von 11 Monaten Untersuchungshaft. Für den übrigen Teil der Strafe wurde ihm bedingte Begnadigung gewährt.

Wegen Eidesverletzung ins Zuchthaus.

Der 43jährige Aufseher Stanislaus Pl. aus Holzweißig hatte am 21. September 1920 vor dem Amtsgericht in Bitterfeld in einem gegen ihn geführten Alimentenprozeß beschworen, in der Zeit vom Februar bis zum Juli 1919 keinerlei Geschlechtsverkehr mit der unehelichen Mutter des in Frage kommenden Kindes gehabt zu haben. Einige Zeit später stellte der Vormund des Kindes gegen Pl. Strafantrag wegen Meineids, da dieser sich der Mutter gegenüber selbst als Vater bezeichnet und ihr auch Unterstützung für das Kind gegeben habe. Vor Gericht behauptete die Mutter, Pl. habe sie ursprünglich bestimmt, seine Vaterschaft zu verschweigen. Erst als er Miene machte, nicht mehr für sie zu sorgen, habe ihr Bruder, eben der Vormund des Kindes, Anzeige erstattet. Sie wollte sich genau besinnen, in der fraglichen Zeit Geschlechtsverkehr mit Pl. gehabt zu haben. Sie mußte jedoch zugeben, daß sie von ihren Brüdern solange geprügelt worden ist, bis sie ihrem Kinde durch die Bezeichnung P.'s einen Vater beschafft hatte. Auch der Angeklagte selbst ist von den Brüdern des Mädchens überfallen und mißhandelt worden, so daß ihre Bestrafung wegen Körperverletzung erfolgen mußte. Auch durch das sonstige Ergebnis der Beweisaufnahme wurde die Zeugenaussage der Mutter des Kindes als unzuverlässig gekennzeichnet. Die Geschworenen sprachen Pl. dennoch des Meineids schuldig. Der Staatsanwalt beantragte zwei Jahre Zuchthaus. Das Gericht verurteilte den Angeklagten zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr sechs Monaten und 5 Jahren Ehrverlust. Fünf Monate der erlittenen Untersuchungshaft wurden ihm auf die Strafe angerechnet.

Strafkammer.

Der Bankrevisor als Dieb.

Unter Ausnutzung eines unbewachten Augenblickes hatte der Bankrevisor Karl Wils aus Berlin bei einer Nachprüfung in der Genossenschaftsbank zu Halle für 200 000 Mk. Kriegsanleihe gestohlen. Mit dem Verkauf beauftragte er den Handlungsgehilfen St. und den Techniker H., die 100 000 Mk. bei einer Leipziger Bank umsetzten. 60 000 Mk. verkaufte W. an einen Wäschefabrikanten und einen Börsenmakler in Berlin. Etliche der Stücke gelangten bis nach Holland und von dort wieder nach Deutschland zurück, ehe man dem Dieb auf die Spur kam. Der Staatsanwalt beantragte gegen W. 4 Jahre Gefängnis, gegen H. 2 Monate Gefängnis und gegen St. wie gegen die drei Käufer der Posten von 100 000 bezw. 60 000 Mk. je 1 Monat Gefängnis. Das Urteil lautete gegen Wils auf 3 Jahre Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust und gegen H. auf 8 Monate Gefängnis. Die übrigen vier Angeklagten wurden freigesprochen.

Steuerschiebung.

Ein Ingenieur und ein Schlossermeister aus Delitzsch hatten beim Verkauf eines Hauses des Ersten an den Zweiten das Bedürfnis, nicht nur ein Geschäft, sondern auch eine Schiebung zu machen. Sie gingen zu dem Rechtskonsulenten Otto Thiele und forderten von ihm die Aufsetzung eines Kaufvertrages, in dem nur 94 000 Mark statt 112 000 Mark als Kaufpreis genannt werden sollten. Um sich das Geschäft nicht entgehen zu lassen, fand sich Th. schließlich dazu bereit. Durch dieses Manöver wurde ein erheblicher Betrag Wertzuwachssteuer hinterzogen. Die Sache kam aber heraus, und es wurde ein Strafverfahren gegen die drei eingeleitet. Th. erhielt einen Strafbefehl über 3060 Mark, wogegen er Einspruch erhob. Das Gericht verurteilte Th. zu 2500 Mark Geldstrafe.

15 Jahre Zuchthaus für Eigentumsvergehen.

Der Kaufmann Paul Ehrhardt aus Nordhausen hatte mit zwei anderen Männern in Weimar einen Geldschrank erbrochen, war aber dabei überrascht worden. In der folgenden Nacht erbrach er mit seinen Kumpanen in Halle abermals einen Geldschrank, erbeutete aber nur etwa 400 Mark. Das Gericht verurteilte E. zu 4 Jahren Zuchthaus, doch bleibt das Urteil praktisch ohne Wirkung. E. verbüßt zurzeit in Rendsburg für eine Reihe von Einbrüchen die Höchststrafe von 15 Jahren Zuchthaus. Diese Strafe kann auch durch keine Zusatzstrafe mehr erhöht werden.

Sport

Fußball-Abteilung Fichte Halle. Fichte I spielt kommenden Sonntag gegen Askania I auf dem Askania-Sportplatz (in Nietleben.) Treffpunkt 1¼ Uhr am Hettstedter Bahnhof. — II. Mannschaft spielt in Wörmlitz gegen die gleiche Elf des dortigen Turn- und Sportvereins. Treffpunkt 12 Uhr mittags an der Endstation der Linie 1a. — Die III. Mannschaft spielt auf dem Sandanger gegen Wörmlitz III. Beginn des Spieles 12 Uhr mittags. Treffpunkt 10½ Uhr vormittags im Umkleidelokal. — Die I. Schüler-Mannschaft spielt auf den Brandbergen gegen Teutonia-Schüler I vormittags 10 Uhr. Treffpunkt 9 Uhr Kröllwitzer Brücke. — Jugend-Mannschaft ist spielfrei. Sie trainiert von vormittags 10 Uhr an auf dem Sandanger. — Freitag, den 30. September, abends 8 Uhr, Mannschaftsbesprechung der III. Mannschaft im Gasthof „Zur Grünen Tanne“. Mittwochs nach Arbeitsschluß und Sonntags früh 8 Uhr alle Sportler auf dem Spielplatz zur Arbeit. Pflicht jedes Mitgliedes ist, zu erscheinen.

Minerva. Platz am Rosengarten. Anfang 3 Uhr. Sonntag, den 2. Oktober, treffen sich der Kreismeister Minerva — Wörmlitz I im hallischen Serienspiel.

T.-V. Die Naturfreunde. Sonntag: Nach der Rudelsburg-Freyburg. Ab morgens 5.10 bis Bad Kösen. — Halbtagswanderung nach dem Lindenbusch. Ab nachmittags ½2 Uhr vom Hettstedter Bahnhof. — Dienstag: Musikgruppe, abends 7 Uhr im Mozartsaal, Weidenplan. — Mittwoch: Jugendgruppe. Zusammenkunft, abends 7 Uhr im Mozartsaal, Weidenplan 20. — Anmelden zur Fahrt nach Erfurt am 8. bis 9. Oktober.

Peißnitz-Sportplatz. Im Wiederholungsspiel stehen sich VfB Trotha und Sportlust gegenüber. Das erste Spiel gewann Trotha knapp 1 : 0. Anfang 3 Uhr. Vormittags 10 Uhr spielt VfB. II Jugend — Ammendorf I Jugend; 11 Uhr die I Jugend — Askania I Jugend. VfB. II — Diemitz II ½2 Uhr (Exerzierplatz).

Sportklub von 1907, Zörbig, veranstaltet am Sonntag, dem 2. Oktober, nachmittags 2 Uhr, auf seinem Sportplatz ein Werbe-Sportfest offen für alle Mitglieder der Mitteldeutschen Spielvereinigung, bestehend in leichtathletischen Wettkämpfen, wie Hochsprung, Weitsprung, Dreisprung, 100-, 800-, 1500- und 3000-Meter-Lauf. 4 × 100 und 1500-Meter-Stafette. Dreikampf: Hochsprung, Weitsprung, 100-Meter-Lauf. Jugend-Dreikampf: Weit- und Dreisprung und 100-Meter-Lauf. Jugend-Stafette: 4 × 100 Meter. Meldungen hierzu nimmt entgegen Otto Zimmermann, Zörbig, Grünstraße 16. Vorherige Anmeldungen sind nicht unbedingt erforderlich.

Spiele des H. F.-C. Viktoria. Am Sonntag: 2 Uhr: Viktoria I Jugend — Kröllwitz II. Mannschaft; ½10 Uhr: Viktoria II Jugend — Schkeuditz I Jugend (Verbandsspiel); ½12 Uhr: Viktoria III — Askania III Nietleben (Verbandsspiel).

Sportgenossen, werbt für den „Klassenkampf“

Das Zahnpulver „No. 23“
reinigt die Zähne so vollkommen, daß schon nach kurzem Gebrauch das Aussehen derselben bedeutend verbessert wird. In Merseburg: Drogerie **R. Kupper.** 1503

Ischias, Rheuma, Gicht, Nervenschmerzen.
Nach Gebrauch von Togal ist es wieder eine Lust zu leben".
Herr Albert Herrmann, Potschappel schreibt u. a.: „Seit einem Jahr litt ich an unerträglichen Schmerzen (Ischias) und war manche Tage am Zusammenbrechen. Nach allen erdenklichen angewandten Mitteln, welche alle versagten, versuchte ich es mit Togal. Nach 4 Packungen Gebrauch (denn es saß ziemlich fest) verspürte ich Besserung und heut ist es wieder eine Lust zu Leben. Ich kann es jedermann aufs wärmste empfehlen und tue es auch.“ Mit ähnlicher Begeisterung berichten viele Hunderte über die überraschende Wirkung des Togal bei Ischias, Rheuma, Hexenschuß, Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Gicht, sowie bei Nerven- und Kopfschmerzen bewährt. Ein Versuch überzeugt! Klinisch erprobt und ärztlich glänzend begutachtet. In allen Apotheken erhältlich. *1215

M. Schneider, Halle

Inh.: Johannes Hagenow, Leipziger Straße 94.

Trotz der andauernden Preissteigerung Verkauf zu alten billigen Preisen.

Besonders preiswerte

Winter-Mäntel.

Warme Mäntel aus soliden Stoffen 198,00 148,00 — 98,00
Elegante Flausch-Mäntel besonders warme Stoffe 450,00 350,00 298,00 — 275,00
Vornehme Tuch-Mäntel die große Mode, herrliche Farben 725,00 575,00 — 450,00
Sport-Strickjacken entzückende Farben 290,00 250,00 — 198,00

— Die Höchstleistung —

Solide Strassenkleider geschmackvoll gearbeitet 148,00 — 98,00
Elegante, wollene Kleider aus reinwollenen Stoffen 570,00 490,00 240,00 — 185,00
Vornehme seidene Kleider elegant gearbeitet 680,00 590,00 — 390,00

Besonders preiswerte

Blusen u. Röcke.

Velour-Blusen helle und dunkle Muster 45,00 — 39,75
Reinwollene Blusen in vielen Farben 148,00 118,00 98,00 89,00 — 65,00
Sport-Flanell-Blusen wundervolle Streifen 225,00 175,00 — 135,00
Moderne Schlupfblusen die große Mode 240,00 195,00 — 175,00
Seidene Blusen helle und dunkle Farben 295,00 198,00 129,00 — 118,00

Kostüm-Röcke.

Farbige Röcke aus soliden Stoffen 58,00 39,00 — 24,50
Cheviot-Röcke reine Wolle, marine u. schwarz 115,00 89,00 — 69,00
Reinwollene Falten-Röcke die beliebte Mode 185,00 140,00 — 118,00

Besonders preiswerte

Kinder-Mäntel.

Warme Mäntel, haltbare Stoffe

Größe	50	55	60
Preis	55,00	68,00	79,00

Kinder-Mäntel, warm und haltbar

Größe	65	70	75	80
Preis	80,00	90,00	100,00	110,00

Kinder-Kleider.

Kinder-Kittel aus Wollstoffen

Größe	45	50	55
Preis	28,00	30,00	32,00

Kinder-Kleidchen aus gutem Velour

Größe	45	50	55
Preis	39,00	46,00	52,00

Kinder-Kleider, reine Wolle

Größe	60	65	70	75	80
Preis	110,00	125,00	140,00	155,00	170,00

Morgen-Röcke.

Morgenröcke aus warmen Flauschstoff. 290, 190, 130, — 110,00
Unterröcke in vielen Farben mit breiten Volants . . . . 98, 69, — 45,00

8459

Einzelne Modellkleider in Seide, Samt und Wolle ganz besonders preiswert.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0007

Es muß gehandelt werden!

Mitglieder der KPD. zeichnet Euren Pflichtanteil zur Produktiv-Genossenschaft, tragt Euren besten Baustein herbei!

K·P·D

Kommunistische Partei Deutschlands.

Bezirksleitung für Halle-Merseburg.

Bureau und Kasse: Lerchenfeldstraße 14. Fernsprecher: 1473. Postscheckkonto Leipzig 32468. Otto Fiedler, Bezirks-Sekretär. Geschäftsstelle: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabend nachm. geschlossen.

Versammlungen

Genossinnen und Genossen! Werbt in diesen Tagen für die Partei, für neue „Klassenkampf"-Leser.

Ortsverein Halle.

Bureau: Lerchenfeldstraße 14, Fernsprecher 1473. Geschäftsstelle: Täglich 9 bis 1 und 4 bis 7 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

1. Distrikt. Sonntag morgen 10 Uhr, im „Hackeborn". Alle Zehnerschaftsführer zum Abrechnen pünktlich erscheinen.

Distrikt 7a. Sonnabend abend 8 Uhr im „Südpol". Alle Zehner- und Hunderterschaftsführer müssen erscheinen. Wichtige Tagesordnung.

Montag, den 3. Oktober, abends 7½ Uhr, in der „Produktiv-Genossenschaft": **Rednerabend.** Wir weisen darauf hin, daß alle Distriktsführer dort anwesend sein müssen.

Unterbezirk Halle-Saalkreis.

Bureau: Halle, Lerchenfeldstraße 14, Fernspr. 1473. Geschäftsstelle: Täglich 9 bis 6 Uhr. Sonnabends nachmittags geschlossen.

Distrikt 7 (Oppin und Umgegend). Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, im Gasthof „Freiheit": **Zusammenkunft aller Funktionäre.**

Löbejün. Sonnabend, den 1. Oktober, abds. 8 Uhr, im „Adler": **Mitgliederversammlung.** Wichtige Tagesordnung.

Unterbezirk Eisleben.

Eisleben. Sonnabend, den 1. Oktbr., abds. 7½ Uhr, im „Volkshaus": **Zusammenkunft sämtlicher Parteifunktionäre.**

Eisleben. Sonntag, den 2. Oktober, abds. 7½ Uhr, im „Volkshaus" (kleiner Saal): **Fällige Monatsversammlung.** Der wichtigen Tagesordnung entsprechend, haben alle Mitglieder der KPD zu erscheinen.

Unterbezirk Mansfeld.

Schraplau. Sonntag, den 2. Oktober, vormittags 10 Uhr, im „Bürgergarten": **Oeffentliche Versammlung** für Schraplau, Stedten, Eperstedt, Oberröblingen, Unterröblingen, Mansleben und Albenstedt. Thema: „Die Wahrheit über die Maßnahmen". Referent: Landtagsabgeordneter Genosse Kilian (Mitglied des Untersuchungs-Ausschusses).

Für Flechten-Kranke!

Knoten-, Ring-, Eiter- und Bartflechte, auch veraltete Leiden, heile ich unt. Garantie mit meinem vielbewährten **Flechtenheil** in 8–14 Tagen. Zahlreiche Dankschreiben. Eine Flasche genügt. Preis 25 Mark. **F. Müller,** Heilkundiger, **Bremen.** *1227 Gr. Krummenstr. 23. Sprechstd.: 9–10 u. 3–4 Uhr.

Bekanntmachung.

Die berechtigten Inhaber der auf dem Stadtgottesacker belegenen Erbbegräbnisstellen: Nr. 229, 230, verliehen am 5 Mai 1840 an den Fabrikant Salomon, Nr. 31, 267, verliehen am 6. April 1827 an den Auktionator Roetzler, Nr 941, 942, verliehen am 17. Mai 1864 an den Kaufmann Jul. Winzer, Nr 647, verliehen am 31. Juni 1858 an den Dechler Andreas Troll, Nr. 878 verliehen am 31 März 1863 an die Witwe Rosine Troll, Nr 2281, verliehen am 15. November 1886 an den Oberforstmeister Gumtau, Nr. 1695 verliehen am 18. Mai 1875 an Frau Antonie Stren, geb. Schiling, Nr 1639 1651, verliehen am 12. August 1874 und am 27. Januar 1874 an den Apotheker Karl Mallstab, Nr. 2023—2025, verliehen am 30. März 1882 an den Fabrikbesitzer Ferd. Schmidt, Nr. 411, verliehen am 28. August 1850 an den Kreisrichter Schulze, Nr. 413 verliehen am 16. Dezember 1850 an Frau Kreisgerichtsdirektor Schulze, werden ersucht, ihrer Verpflichtung zur Instandsetzung und Unterhaltung der Grabstätten bis zum 30. November 1921 nachzukommen, widrigenfalls die Stellen mit allem Zubehör zur Wiederbelegung eingezogen werden.

Halle, den 26. September 1921.

3446 **Der Magistrat.** (Friedhofsverwaltung.)

Bekanntmachung.

Die Gewerbetreibenden der nachstehend aufgeführten Straßenzeile werden hiermit aufgefordert, soweit es noch nicht geschehen ist, ihre Meßgeräte möglichst auf einmal, sauber gereinigt und die Eichstempel sauber ausgefürstet, innerhalb der aufgeführten Fristen an den Montagen und Donnerstagen von 8 Uhr vormittags bis 1 Uhr nachmittags auf dem hiesigen Eichamte, Blücherstraße 1, Eingang Primenstraße, einzuliefern.

Zur Erleichterung der Einlieferung der Meßgeräte sowie zur Vermeidung ihrer längeren Inanspruchnahme durch das Eichamt, kann die Einlieferung durch Mittelspersonen (Wagenbauer) erfolgen, die bei den Gewerbetreibenden vorsprechen und auf Wunsch Ersatz für die abgegebenen Meßgeräte gegen angemessene Gebühr stellen.

In der Woche vom 3. bis 8. Oktober 1921: Deppoldsgasse, Kuttelhof, Wiesenstraße, Boelckestraße und Krausenstraße.

In der Woche von 10. bis 15. Oktober 1921: Gräfestraße, Johannisplatz, Rudolf-Haym-Straße und Leuchstädter Straße.

Halle, den 22. September 1921.

3452 **Die Polizeiverwaltung.**

Bekanntmachung.

Der Schulgeldnachlaß, der bisher für zweite, dritte usw. Kinder die höhere Schulen besuchen, gewährt wurde, fällt mit Wirkung vom 1. Oktober d. J. auf Grund ministerieller Verfügung weg. 3467

Halle, den 30. September 1921.

Der Magistrat.

Umpresshüte

nach neuen Modell-Formen in bekannt erstklassiger Ausführung.

Leipziger Hutpress-Anstalt

Inhaber: Paul Blaue,

Schmeerstrasse 22 Halle (Saale) Schmeerstrasse 22

3153

Samt- und Zylinderhüte werden geschmackvoll umgearbeitet und garniert.

Achtung! Achtung!

Sonnabend, den 1. Oktober:

Großer Transport

Ferkel u. Futterschweine

zu verkaufen.

*1217 **Lindners Gasthaus, Ammendorf-Ra.**

Möbel werden teurer!

Es liegt in Ihrem Interesse, jetzt zu kaufen. Wir empfehlen in großer Auswahl bei ganz

bequemen Teilzahlungen:

Schlafzimmer, Herren- und Speisezimmer, schöne Küchen, Kleiderschränke, Vertikos, Bettstellen sowie Einzelmöbel jeder Art.

N. Fuchs, G. m. b. H.,

Möbelhaus.

Halle a. d. S., Gr. Ulrichstr. 58 I, II, III. 1235

Kredit auch n auswärts beifreier Verpackung

Nur für Wiederverkäufer!

Erstklassige prima sächsische

Filzwaren aller Art und Lederpantoffeln

(durchgenäht — gepolstert — holzgenagelt) bietet laufend zu billigsten Preisen an Grossvertrieb und Lager

Georg Cohn :: Halle (Saale)

Steinweg 24. *1221 Fernruf 2891.

Lumpen

Felle

kauft zu höchsten Tagespreisen

E. Günther

Graseweg 8.

Telephon 6130.

Eisen Knochen Papier

Mode-Zeitungen

empfiehlt die

Volksbuchhandlung, Halle a. S., Harz 42/44.

Nähmaschinen

ADLER

auf Wunsch leichtere Zahlungs-Bedingungen.

Verzügliche Nähmaschine

Karl Möller, Schmeerstr. 1.

3165

Bruchkranke

können auch ohne Operation und Berufsstörung geheilt werden. Nächste Sprechst. in Halle, Hotel Europa, Magdeburgerstr. 68 am 5. Okt. 1921, v. 10-1 Uhr. *1220a Dr. med. **Laabs,** Spezialarzt f. Bruchleiden, Berlin W 35, Potsdamerstr. 102

Reparaturen an Uhren

sowie **Gold- und Silber-Gegenständen** und **Schmucksachen** übernimmt bei solider Ausführg. zu normal. Preisen

H. Lerner,

Uhren-Reparatur-Werkstatt, **Gr. Steinstrasse 85.** (gegenüb. Barfüßerstr.)

Gummiwaren-Versand, Liste Nr. 9 einfordern.

E. Kertzscher, Leipziger Str. (Koke Poststr.). 1239

Matratzen Bettstellen Chaiselongue 1227

nur gute solide Ware kauft man am billigsten beim direkten Hersteller

Matratzenfabrik E. Maß Charlottenstr. 9 p. Fernsprecher 3521

Feiertagshalber **Montag u. Dienstag geschlossen.**

Dauerwäsche-Vertrieb **Kl. Berlin 2.** 3406

Tauschwohnung! Stube, Kammer u. Küche gegen gleiche oder größere umzutauschen. 3470 **Kahlert,** Spitze 22, pt. l.

Ia. Kammgarn-Sternwolle,

1/5 Pfd. 9,75 Mk.

Wiederverkäufer **Extra-Preise.**

Partiewaren,

Magdeburger Str. 25

*1215

Restaurant Produktiv-Genossenschaft

Lerchenfeldstraße 14

empfiehlt seinen kräftigen

Mittag- und Abendtisch

Das Glas Bier 1,80.

Hosenträger *1223

durchweg Gummi

Paar 9.00 Mark.

Leipziger Bazar,

Leipziger Straße 17.

Dauerwäsche

wird wieder zur Reparatur angenommen.

Dauerwäsche-Vertrieb.

3167 **Kl. Berlin 2.**

Gebr. Kinderwagen zu verkauf. Wörthstr. 6.

Genosse sucht ein ruhiges, möbliertes

Schlaf- und Studierzimmer.

Offerten an „Rote Hilfe", Lerchenfeldstraße 1471.

Hygienische und sanitäre Bedarfsartikel. *1220

Preisliste gratis durch **Versandhaus „Rheinland"** Essen-Ruhr, Postfach.

Waschkörbe

besonders preiswert im Korbgeschäft von

Paul Kind, Triftstraße (Postgebäude). 3463

Nasen- und Gesichtsnöte!

Ein einfaches, wunderbar. Mittel teile allen daran Leidenden kostenlos mit. Frau M. Poloni, Hannover M 241, Schließf. 106 *1216

Bettnässen. *1224

Befreiung jof Alter u. Geschlecht angeb. Ausk. erteilt Versandhaus Wohlfahrt, Münch. 34, Wintbrstr. 33.

!! Pickel, Mitesser !!

Ein einfach., wunderbares Mittel, teile allen daran Leidenden kostenlos mit. **Frau M. Poloni,** Hannover R. 241, Schließfach Nr. 106.

Filz- u. Holz-Pantoffeln.

Großes Lager! Bill. Preise!

Max Fricke,

Trothaer Straße 69.

Fernsprecher 3385. 1236

Möbel!

Ohne Preisaufschlag!

Bettstellen, neu, mit **Pat.-Matr. 320** Mk.

Kücheneinrichtungen

Schlafzimmer

Möbel aller Art, neu, zu verkaufen. 3465

Letsch,

13 Hemmettenstraße 13 Nähe Breitestraße. Kein Laden. Möbel-Tischlerei. Versandhaus.

Schulbücher aller Art

Volksbuchhandlung.

Vorwärtsstrebende und

Erfinder

gute Verdienstmöglichkeiten? Aufklärung und Anregung gebende Broschüre: Ein neuer Geist? sendet gratis *1166

F. Erdmann & Co., Berlin, Königgrätzer Straße 71

Suche für sofort einen

kräftigen Lehrling,

welcher Lust hat, das **Schmiedehandwerk** zu erlernen. 3466

Wilhelm Siebecke,

Schmiedemeister, Merseburger Straße 23.

Klempnergeselle, welcher selbständig arbeiten kann, **gesucht.**

Zander, Klempnermstr., **Nietleben.** *1217

Halt!

Kleine Anzeigen

wie: Kauf-Gesuche und -Angebote, Vermietungen, Unterricht, Stellengesuche, Vereinsnachrichten usw. finden hier stets ihren Erfolg!

Luxemburg: Die Krise der Sozialdemokratie (Juniusbroschüre). Preis 2 Mk.

Karski: Die Agrarfrage und die Weltrevolution, Preis 1,50 Mark.

Das Agrarprogramm der KPD. Preis 20 Pfennig.

Karl Radek: Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht, L. Jogiches mit Bildern von Käte Kollwitz. Preis 2 Mark.

Kommunistischer Bauernkalender: Das freie Land. Preis 4 Mark.

Zelkin: Die Frauen und die KP. Preis 0,60 Mark.

Volksbuchhandlung, Harz 42/44.

Ehescheidungen, Alimente, Rechts-, Straf-, Steuersachen-Gesuche. Tägliche Erfolge. 1208 Rechtsbureau u. Detektei W. Roß, Anhalterstr. 7, II. r. 3221 Telephon 3221

Tüchtige Bautischler

stellt sofort ein

F. Grabe, Bernburg,

Kanalstraße 17 *1214

Zucker

(gemahl. Melis)

neuer Ernte, nach Eintreffen

Pfund **4,40** Mark

markenfrei. *1220

Vereinigte Nahrungsmittelhändler.

Familien-Nachrichten

Gisela

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hocherfreut an

Brachstedt, den 29. Sept. 1921.

Albert Rothkopf und Frau Martha geb. Stephan. 3458

Zurückgekehrt vom Grabe meiner so plötzlich aus dem Leben gerissenen, unvergeßlichen Frau, unserer herzensguten Mutter 3464

Antonie Ebersbach geb. Hansen

sagen wir allen denen, die sie zur letzten Ruhe geleiteten und ihr Grab mit Blumen schmückten, hierdurch unseren aufrichtigen Dank. Dank dem Genossen der KPD. für seine trostreichen Worte, den Chorschülern, den Kollegen vom Gas- und Wasserwerk, sowie dem Verein U. S. Brüderschkeit.

Der trauernde Gatte: **H. Ebersbach u. Kindern**

Genossen kauft nur bei unseren Inserenten!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0008

Die kommunistische Frau

An die proletarischen Frauen und Mütter!

Euer Leben ist ein Hungerleben. Ihr kennt das Bohren des knöchernen Fingers der Not an Eurer Tür, Krankheit und Kummer schreiten über Eure niedrigen Schwellen tagaus, tagein.

Wo aber finden Flüchtende einen warmen Herd, wo teilt man den letzten Bissen Brot mit den Hungrigen, wo gibt es immer noch ein Kleidungsstück für den gänzlich Entblößten?

Bei Euch, Ihr arbeitenden, mütterlichen Frauen!

In Rußland pocht die Not nicht bloß an die Türe, in Rußland hat der Hunger sich in den Hütten der Bauern und in den Häusern der Arbeiter breit niedergelassen. Furchtbar ist dessen Geißel für 25 Millionen Menschen, für 6,5 Millionen Kinder.

Nehmen wir an, daß der Himmel allein schuld sei, ehern, regenlos, erbarmungslos, wie er diesen Sommer war.

Nehmen wir an, daß nicht haßerfüllte, prassende Gold- und Herrschsüchtige, dem revolutionären Rußland alle Hilfe verweigerten, weder Hammer noch Nagel, weder Pflug noch Lokomotive gaben, weder Chemikalien noch Bücher schickten, weil sie die Aufbauarbeit des Sozialismus hindern wollten.

Mit Fug und Recht könnten wir behaupten, daß die Ausbeuter, die Kapitalisten aller Länder schuld sind an der furchtbaren Not in Rußland; schuld daran sind durch ihre hartnäckige Blockade, schuld daran sind durch die Zerstörung, die ihre weißen Heere verursachten. Diese Heere haben Rußland ausgehungert; gieriger als Heuschreckenschwärme, erbarmungsloser als die Dürre, zehrten sie im Lande des Brotes alles auf, hinterließen sie Jammer und Seuchen und trostlose Armut.

Proletarische Frauen! Halten wir uns nicht auf mit Anklagen! Helfen wir!

Ihr habt nichts? Reiche Schätze ruhen in Euren arbeitsamen Händen, in Euren willigen Herzen, in Euren erfindungsreichen Köpfen.

Arbeitende Frauen Englands! Gestählt durch die Jahrhunderte alte Fronarbeit in den Fabriken und Euer mühseliges Schaffen im Heim, durch Eure und Eurer Männer harten und langen Kämpfe mit dem Kapital, wißt Ihr, was Solidarität ist! Habt Ihr nicht an der Spitze gestanden, als die englischen Proletarier das imperialistische Raubtier abwehrten mit dem machtvollen Ruf: Hände weg vom Sowjet-Rußland! Beweist jetzt Eure kluge Einsicht in dem Kampf Eurer russischen Brüder, indem Ihr Kohlen schickt und Lebensmittel.

Frauen des alten kulturellen Frankreich! Krieg und Not bedrücken Euch seit langen Jahren! Wendet das siegreiche Schwert der französischen Militaristen von der Brust Eures proletarischen russischen Bruders ab. Macht durch schwesterliche Hilfe wett, was Eure Machthaber verschuldeten. Trotz aller Not und Plünderung, Ihr seid reich, arbeitende Frauen Frankreichs, wenn Ihr geben wollt!

Frauen Deutschlands! Wie viele ausrangierte Werkzeuge und Kleinmaschinen gibt es in den Rumpelkammern eines so stark industriellen Landes wie Deutschland! Arbeitsame, kluge Arbeiterinnen, Hausfrauen Deutschlands! Könnt Ihr nicht aus Kleidern Kleidchen machen, aus Strümpfen Socken? Könnt Ihr den habgierigen deutschen Besitzern die kostbaren unersetzlichen Medikamente nicht nehmen, nun so könnt Ihr doch einiges davon kaufen. Nehmt von Eurem kargen Wochengeld einen ganz kleinen Teil und führt Arzneien für Rußland an. Rettet die Cholerakranken und die am Typhus Schmachtenden!

Ihr Frauen Italiens der Schweiz, Nordamerikas, Argentiniens und Australiens! Frauen der Kornkammern, der reichlichen Milch und des Fleisches! Millionen großer hungriger Kinderaugen schauen auf Euch. Mütter, könnt Ihr nicht ein Stücklein Brot mehr schneiden für einen kleinen russischen Kindermund?

Frauen in Holland und dem reichen Skandinavien! Ihr habt zu essen gehabt, während in sieben heroischen entsetzlichen Hungerjahren Eure russischen Schwestern und Brüder Uebermenschliches litten.

Helft mit Euren kargen Mitteln, proletarische, schaffende Frauen der ganzen Welt! Helft mit Eurer Riesenkraft, Ihr Millionen und aber Millionen von Frauen, die Ihr wißt, was Mühsal und Not ist.

Schwestern der Arbeit! Zittert Euer Herz nicht darum, daß der heißhungrige Hunger mehr zusammenschlägt als ein Land? Mißt Ihr nicht fürchten, daß mit Rußland, dem proletarischen Räterstaat, das einzige Land der Mütter und Kinder in die Gefahr kommt, zu fallen?

Die schaffenden Frauen Rußlands steigen empor aus Unwissenheit und Erniedrigung, sie sind die einzigen befreiten Frauen der Welt.

Kinder in Rußland sind der Augapfel des Staates! Mütterheime, Kinderkrippen, großzügige Erziehung, weitgehender Schutz für Mütter und Kinder würde vom Erdboden verschwinden, wenn Rußland denen zum Opfer fällt, die mit Pharisäermienen zu helfen vorgeben, während sie nur die Aufrichtung des Kapitalismus in Rußland erstreben.

Die Arbeiterinnen und Bäuerinnen Rußlands kämpfen für Sowjet-Rußland, sie wollen Sowjet-Rußland erhalten. Sie wissen, daß ihr proletarisches Mutterland der kostbarste Hort der Freiheit der Frau ist.

Schützt das proletarische Räterußland, Ihr schaffenden Frauen der ganzen Welt!

Nicht ein karges Almosen dem Bettler geben, ist Eure Hilfe, nein, das Blut Eurer schmachtenden Brüder und Schwestern verteidigt Ihr. Eure Zukunft, Eure Hoffen, verteidigt Ihr, indem Ihr Räterußland im Kampfe gegen den Hunger beisteht.

Schaffende Frauen und Mütter der ganzen Welt! Herzen auf und helfende Hände in Bewegung!

Das Frauensekretariat der Kommunistischen Internationale.
J. A.: Klara Zetkin.

Helft mit!

Ein Dichter hat einmal gesagt: „Es ist mit dem Sozialismus wie mit dem Seiltanzen. In einem gewissen Alter erkennt man ihn nicht mehr.“ Wenn es nun auch nicht in allen Fällen zutrifft, daß die Bekehrung der „Alten“ zum Sozialismus vergebene Liebesmühe ist, so ist es doch im allgemeinen richtig, daß ein junges Gehirn für die Ideen des Sozialismus aufnahmsfähiger ist als ein altes, das schon müde und abgestumpft ist, daß ein junger Mensch, vor dem noch das ganze Leben liegt, über ein größeres Maß von revolutionären Willen verfügt als jemand, der schon „resigniert“, der schon viel Not und Qual „hinter“ sich hat. Deshalb hat die Kommunistische Partei auch die Pflicht, die Erziehung der jungen Arbeiter zum Klassenkampf besonders ernst zu nehmen. Wenn sie diese Aufgabe bis jetzt noch nicht mit aller notwendigen und wünschenswerten Energie anpacken konnte, so liegt die Schuld zum Teil daran, daß in den erwachsenen Arbeitern mancherlei Hemmungen gegen die Organisierung der Jugendlichen bestehen. Daß ein Lehrling, ein junger Hilfsarbeiter wie die „Großen“ Versammlungen besucht und dort „politisiert“, damit mag sich ein halbwegs bewußter Kommunist noch befreunden. Aber daß ein „junges Mädel“, statt nach Fabriks- oder Geschäftsschluß schön brav nach Hause zu kommen und ihre Strümpfe zu stopfen, sich noch in Versammlungen herumtreibt“, das will auch diesen sonst sehr vorurteilslosen Parteigenossen nicht eingehen. Alles, was im Proletariat an kleinbürgerlicher Ehr- und Moralbegriffen steckt, und das ist eine recht beträchtliche Portion, lehnt sich dagegen auf. „Was werden die Leute sagen, wenn unsere Tochter abends aus der Versammlung heimkommt, wohl gar von einem oder zwei Jugendgenossen begleitet!“ Und dann, wie leicht kann bei diesem Zusammensein von jungen Leuten, von halben Kindern in der Organisation etwas passieren!“ Genossen, es kann etwas „passieren“. Es kann stets und immer etwas „passieren“, wo junge Leute verschiedenen Geschlechtes zusammenkommen. Und dagegen gibt es nur ein Mittel und auch das ist erfahrungsgemäß nicht ganz sicher: die Mädels ins Kloster sperren. Aber ernst gesprochen: Wenn Ihr Eure Töchter davor bewahren wollt, daß sie nichts anderes als „Männer“ und Liebesgeschichten im Kopfe haben, so gibt es kein besseres Mittel, als sie der kommunistischen Jugendorganisation zuzuführen. Wohl kommen sie dort mit jungen Burschen zusammen — wie in der Fabrik, wie im Kino usw. Aber doch nicht, um sich zu unterhalten, zu flirten, nein, sondern um zusammen zu lernen und zusammen zu kämpfen. In diesen Jugendgruppen können die Mädchen lernen, wozu sie sonst nirgends Gelegenheit haben, ihr eigenes, kleines, eitles Ich, ihre kleinen „Affären“, zu vergessen, sich für eine Sache zu interessieren, zu arbeiten und Opfer zu bringen, nicht, damit sie sich selbst ein bißchen mehr putzen können, sondern um ihrer Klasse zu nützen. Das ist etwas Großes, etwas besonders für die Mädchen Unschätzbares. Denn heute ist es doch so, daß auch in der proletarischen Familie die Mädchen durchaus bürgerlich, durchaus individualistisch (nur für sich selbst) erzogen werden und daß die Arbeiterin, wenn sie verheiratet ist, mag sie nun in die Fabrik gehen oder „nur“ der Hausarbeit nachgehen, wiederum ganz aufgeht im Sorgen und Schaffen für „ihre „Familie“. Deshalb ist es unbedingt nötig, daß jene kurze Zwischenzeit, die Zeit, wo die Arbeiterin noch jung und „frei“ ist, ausgenutzt wird, daß die Mädchen der Organisation zugeführt werden, damit jene Quellen revolutionärer Selbstaufopferung, die gerade in den Frauen liegen, geweckt werden, damit die Frauen in einer Zeit, wo es möglich und verhältnismäßig leicht ist, für den Kommunismus gewonnen werden.

Gewiß ist, daß die Agitation unter den jugendlichen Arbeiterinnen in dieser Beziehung schwerer ist, als die unter den Frauen, weil sie die Not des Lebens noch nicht so stark empfinden und beeinflußt durch Kino, Schundpresse usw., geneigt sind, an eine Verbesserung durch persönliche Glücksfälle zu glauben. Um so notwendiger ist es, daß wir Frauen, die wir schon übergezogte Kommunistinnen sind, die Arbeit der Jugendlichen, die ja im engen und im weiteren Sinne eine Arbeit für uns ist, mit allen Kräften unterstützen, daß wir insbesondere in der in diesem Monat stattfindenden Werbewoche den jungen Genossen bei ihrer Arbeit helfen.

Martha.

Von Ada Negri.

Obgleich sie starke Wehen durchzuckten schon wie Flammen,
Hielt sie doch aufrecht, bleich und stumm am Webstuhl aus.
Und als die Arbeit schloß, lief eilig sie nach Haus
Beim scharfen Nord und brach an ihrer Tür zusammen.
Sie stöhnt und wimmerte — und als der Morgen wieder
Herausgedämmert bleich, da kam das arme Weib,
Aufschreiend wie ein Tier, dem man zerriß den Leib,
Mit einem toten Kind in bittern Qualen nieder.
Daß ihre Augen nicht den Jammer mehr erschauen,
Nimmt man stillschweigend ihr den lieben Leichnam fort.
Drei Tage lag sie dann noch auf den Kissen dort;
Das starre Angesicht schien wie aus Stein gehauen.
Allein am vierten Tage — des Nordwind's eisiges Wehen,
Hatt' noch nicht aufgehört — da rafft sie sich empor,
Und totenblaß, als ob sie alles Blut verlor —
... So sah man sie zerstört zurück zum Webstuhl gehen.

Russische Frauen.

„Unsere Frauen waren es, denen die russische Freiheitsbewegung ihre unterwühlliche Widerstandskraft, ihren Idealismus, ihre Gläubigkeit zu verdanken hat.“
Stepniak.

Es gibt keine Epoche in der Geschichte der russischen Revolution, in der nicht die russischen Frauen in den vordersten Reihen gestanden haben. Als um die sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die Bewegung der revolutionären Jugend „zum Volke“ einsetzte, da zogen die Frauen als Lehrerinnen, Aerzinnen hinaus aufs Land, um den Bauern, die unter der Knute ihrer Herren geknechtet als das Vieh dahinlebten, Hilfe und Aufklärung zu bringen. Und wie ihre männlichen Genossen bezahlten sie das „Verbrechen“, ihr junges Leben dem Dienst des Volkes gewidmet zu haben, mit Zwangsarbeit, Kerker, Tod. Als dann die russischen Freiheitskämpfer von der sinnlosen Brutalität des Zarismus gezwungen wurden, der Gewalt mit Gewalt zu begegnen, gingen die Frauen mit unendlicher Selbstverleugnung aufeuernd voran. Kaum ein Attentat in den Jahren des Terrorismus (1874 bis 1881), an dem nicht die Frauen mitgewirkt hätten. Kein Prozeß, keine Massenhinrichtung, bei denen nicht Frauen auf der Anklagebank gesessen und „gerichtet“ wurden. Und mit demselben Heroismus wirkten die Frauen wiederum als „friedliche Kämpferinnen“, organisierend, agitierend für die Revolution, als sich in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in Rußland die Bedingungen für eine proletarische Massenbewegung zu bilden begannen. Um die Verkündung der einzig wahren Hilfslehre, daß die Befreiung des Proletariats nur erfolgen kann durch die Arbeiter selbst im Kampf gegen den Kapitalismus, wieder mit Verfolgungen von unerhörter Grausamkeit zu büßen. Es kam die Revolution 1905, in der das russische Proletariat den ersten großen Machtkampf mit seinen Ausbeutern bestand, einen Kampf, der das Gefüge des Zarismus stark ins Wanken brachte und seinen Fall in unseren Tagen vorbereitete. Und wieder waren die Frauen dabei, sie entschieden mit in den Arbeiterräten, kämpften mit auf den Barrikaden. Es kam die siegreiche Oktoberrevolution. Die Frauen halfen mit, den Sieg zu erringen. Und es kamen die schwersten Jahre des russischen revolutionären Kampfes, die Jahre, in denen es sich zu behaupten galt gegen eine Welt in Waffen und gleichzeitig aufzubauen die neue Welt des Kommunismus. Die russischen Frauen waren auch hier an Stelle. Sie kämpften als Arbeiterinnen an der Arbeitsfront, oft furchtbar Hunger und Kälte leidend, als rote Soldaten, als Pflegerinnen an den Fronten. Sie wirkten mit in den Räten, sie schaffen in zäher, unermüdlicher Kleinarbeit neue Einrichtungen (Kinderzähen, Heime, Küchen). Sie kämpfen mit nie ermattender Energie gegen Unwissenheit und Knechtseligkeit ihrer Geschlechtsgenossinnen. Es seien dieselbe Opferfreudigkeit in ihnen, wie in ihren Vorkämpferinnen des vorigen Jahrhunderts. Es sind dieselben Frauen und doch andere. Es sind nicht mehr einzelne, die aus der Masse hervorragen, nicht mehr nur „Gebildete“, Intellektuelle es sind die Arbeiterinnen, die Bäuerinnen selbst, die heute die Trägerinnen der Bewegung sind. Wohl vorerst nur eine Minderheit, nur eine Auslese, aber immerhin Frauen aus der Masse, mehr Frauen, die erst zur Masse gehen müssen, um für die Masse zu kämpfen. Die große Wandlung des revolutionären Bewegung, die Wandlung von der bürgerlich illurionären Selbstbewegung zum proletarischen Klassen- und Massenkampf spiegelt sich darin. — Wir proletarischen Frauen des Westens, denen die harte Schule, die die russischen Frauen während des Zarismus durchgemacht haben, erspart geblieben ist, denen die Schule der Diktatur noch nicht vergönnt ist, schulden den russischen Frauen viel Dank.

Genossinnen, macht es ihnen nach und zeigt Euren Willen dazu schon im Dienst der Hilfsaktion für Sowjet-Rußland.

Frauennot — Proletarierelend!

Ein Brief.

An die Redaktion der „Bergischen Volksstimme“.

Der Brief der Genossin, den Ihr am Freitag abgedruckt habt, hat mir Mut gegeben, auch einmal etwas zu schreiben. Nein, so geht es nicht mehr weiter. Ich bin jetzt bald 28 Jahre alt und habe mich immer ordentlich durchgeschlagen. Mit 15 Jahren bin ich nach dem Westen gekommen und habe seitdem immer allein gestanden. Zuerst in Essen bei einer Herrschaft, wo ich unter vier Mädchen die jüngste war. Dann war ich in Mülheim und zuletzt in Solingen in Stellung.

Dort diente ich bei einer christlichen Familie. Die Frau geht jede Woche ein paarmal in verschiedene Bibelstunden. Ich habe hier einen Mann kennengelernt. Wir wollten schon lange heiraten; mein Verlobter ist aber arbeitslos geworden bei den Unruhen im März 1920 und hat seitdem noch keine dauernde Arbeit wieder finden können. Wir hatten auch noch keine Wohnung. Auch Möbel fehlten uns noch. Und dann ist es geschehen. In meiner Not habe ich mich der Frau offenbart; sie ist doch so christlich und wird dich sicher verstehen, dachte ich. Ich habe ihr gesagt, wie es mit mir wäre. Da hat sie gesagt, ich wäre eine Dirne und hat mich aus dem Hause gewiesen. Jetzt haben mich die Eltern meines Verlobten in Remscheid aufgenommen. Sie sind ja gut zu mir. Aber sie haben auch so wenig Platz. Zwei Zimmer außer der Küche und einer Bodenkammer.

Ich bin ja nicht verwöhnt, aber bei den Herrschaften, bei denen ich gedient habe, da habe ich doch meist ein Zimmerchen für mich zum Schlafen gehabt. Jetzt muß ich mit einem 13jährigen Jungen und mit der 15jährigen Schwester in einem Zimmer in einem Bett schlafen, und dann in meinem Zustand! Lange geht das nicht mehr so. Im Dezember soll ich niederkommen. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen. Wir haben uns natürlich auch um eine Wohnung bemüht. Aber wie wird man da vertröstet; jetzt auf das Frühjahr. Ich bin in Verzweiflung. Als ich den Brief der Genossin in Eurer Zeitung las, da dachte ich, vielleicht würde es helfen, wenn Ihr Euch einmal bemühtet, wegen der Wohnung, meine ich. Aber da fällt mir ein, daß es vielleicht noch mehr solcher Fälle gibt und da bin ich wieder hoffnungslos. Wenn mein Verlobter wieder eine ordentliche Arbeit hätte! Er hat jetzt auswärts etwas gefunden, er glaubt aber, daß das nur vorübergehend ist. Ich bin bisher nicht in einer Partei gewesen. In den Verband bin ich auch erst voriges Jahr gekommen. Aber wenn ich bedenke, wie wir leiden müssen und wie die Reichen es doch so viel besser haben und wie wenig sie ein Gefühl für unsere Not haben, dann muß ich glauben, daß die Kommunisten recht haben, wenn sie sagen, mit der ganzen Gesellschaft muß aufgeräumt werden. Ich hätte nie gedacht, daß die christliche, fromme Frau in Solingen mich so erbarmungslos behandelt hätte. Es ist alles Lüge und Heuchelei, was sie sagen; wir haben von ihrer „Güte“ nichts zu erwarten; aber wie sollen wir aus unserem Elend herauskommen? Ich lasse mich jetzt auch in die Kommunistische Partei aufnehmen.

Achtungsvoll Marie K.

Des Lebens ganzer Jammer faßt einem beim Lesen dieser schlichten Zeilen an, sie bilden eine furchtbare Anklage gegen diese kapitalistische Gesellschaft. Wer aber zwischen den Zeilen liest und auf den Unterton horcht, der hört aus diesen Zeilen auch das Sturmgeläute zum Kampfe gegen das faulende und morsche Gebäude des Kapitalismus.

Proletarier, wacht auf! Schließt die Reihen! Schafft die einige Front der Ausgebeuteten! Streift die Ketten ab!

Wie Proletarierinnen in einer „demokratischen“ Republik behandelt werden.

Eine Arbeiterin schreibt:

Im Spital, Frauenabteilung. Eine junge, blasse Frau geht langsam die Stufen des Krankenhauses hinauf. In zwei Spitälern war sie schon, nun will sie es hier versuchen, vielleicht hilft man in diesem. Sie hat ein schweres Frauenleiden, nie wird sie Mutter werden — und ach, wie lieben sie und ihr Mann die Kinder. Doch in einer Hinsicht ist es wieder besser so. Ihr Mann ist Hilfsarbeiter, wird nie so viel verdienen, daß sie beide auch nur das Notwendigste zum Leben haben werden. Und sie kann jetzt nicht arbeiten. Auch ist sie sehr unterernährt, das Kind müßte ja verhungern.

Sie kommt in den Saal; viele Frauen sind hier, es heißt warten, warten, ob man überhaupt noch an die Reihe kommt. Sie kennt das schon von den anderen Spitälern. Ueberall ist alles immer überfüllt. Man muß es ja für selbstverständlich halten, daß in einem kapitalistischen Staat nicht neue Spitäler für das „Volk“ gebaut werden können. Für die Bourgeoisie ist doch die Hauptsache, daß es genug Sanatorien gibt, genug Privatärzte. Sie muß sich niedersetzen, die Krämpfe plagen sie wieder heftig. Es kommt die Pflegerin, die ist hier freundlich, zum Unterschied von anderen Spitälern, wo sie war. Dort wurde die Wärterin erst freundlich gestimmt, wenn man ihr gleich einige Kronen gab. Sie konnte sich das nie leisten, darum wurde sie auch oft nicht vorgelassen. Ihr Name wird gerufen. Sie geht hinein, außer den Assistenten, er gibt keine Antwort; sie schildert ihm, wo es sie überall schmerzt, damit er auch alles weiß und ihr helfen kann. Er erwidert trocken: „Ach, reden Sie nicht so viel herum.“ Darauf beginnt die Untersuchung. Es schmerzt sie heftig. — Da hört man auf einmal die laute Stimme des Arztes: „Was wagen Sie, mich auf die Hand zu schlagen, Sie unverschämte, gemeine Person.“ Schluchzend bittet sie um Entschuldigung, sie wollte ja nicht schlagen, nur keine Hand von der schmerzenden Stelle entfernen. Er hört jedoch gar nicht auf ihre Worte, sondern schreit noch lauter: „Schau'n Sie, daß Sie fort kommen, hier werden Sie nicht mehr behandelt.“

Sie geht. — Wankend geht sie in ein viertes Spital und denkt dabei an die Frauen, die nicht so leiden müssen wie sie, die alles zur Verfügung haben, die Sanatorien, die berühmten Professoren, die liebenswürdigsten Pflegerinnen, sie denkt an die Frauen, die keinen Hunger kennen, die ihre Kinder gut ernähren und pflegen können, an jene Frauen, die Mitschuld tragen daran, daß so viele Proletarierfrauen sterben müssen.

Lesen und Denken.

Warum die Menschen so wenig behalten können, was sie lesen, ist, daß sie so wenig selbst denken. Wo ein Mensch, was andere gesagt haben, gut zu wiederholen weiß, hat er gewöhnlich selbst viel nachgedacht, wenn sein Kopf anders nicht ein bloßer Schrittzähler ist, und dergleichen sind manche Köpfe die des Gedächtnisses wegen Aufsehen machen.

Lichtenberg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0009

Leben · Wissen · Kunst

Licht.

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Erstes Kapitel.

Andreas Merz war wahrlich nicht hochgeboren. Seine Geburt fand fünfhundert Meter unter der Erde statt. Man konnte auch nicht sagen, daß er das Licht der Welt erblickt habe, denn da er die kleinen blauen Augen zum erstenmal öffnete, sahen sie keine Helle, schwarz in allen Schattierungen, vom scharfglänzenden Schwarz der Kohle bis zum stumpfschwarzen Grau des Staubes, streute drohenden Schatten auf seine Augen. Sein erster Schrei warf sich wimmernd gegen die nächtlichen Wände des Stollens, wurde vom dumpfen Klang des auf den Meißelbohrer niederfallenden Fäustels übertönt.

Seine Mutter, Lina Merz, hätte schon lange nicht mehr unten in der Grube arbeiten dürfen. Im Förderkorbe stießen die jungen Burschen einander an, wiesen grinsend auf den aufgequollenen, schweren Leib des Mädchens. Bloß der Obersteiger war blind, wußte wohl auch, warum.

Lina Merz war eine Weise, hatte niemanden, der für sie sorgte, mußte sich selbst ihr Brot verdienen. Wozu untätig bleiben, wenn man noch schaffen, noch Geld verdienen kann? Sie wird es brauchen, ist erst der Unglücksvogel auf die Welt gekommen, dessen Vater nicht einmal sie bestimmt zu nennen wußte. Vielleicht der Obersteiger? Einmal an einem dunklen Herbstabend hatte er die siebzehnjährige in sein Zimmer gezerrt; sie hatte sich gewehrt, aber die Arbeit des Tages war ihr wie Blei in allen Gliedern gesessen, schwere Schläfrigkeit hatte ihr den Kopf benommen. Außerdem hatte sie keinen Augenblick vergessen, daß der Obersteiger ein großer Mann sei, gut angeschrieben beim Grubenbesitzer, bei den Beamten. Hätte er sie nur nicht fünf Tage später mit Franz Tönies erwischt; sie hätte behaupten können, das Kind sei seines, des Obersteigers Kind. Franz Tönies war inzwischen bei einem Grubenunglück ums Leben gekommen; das Kind wird keinen Vater haben, alle Mühen und alle Kosten, die es zu verursachen droht, werden ihr allein zur Last fallen.

Nach der ersten wilden Verzweiflung, die sich ihrer bemächtigt, da sie ihren Zustand erkannt hatte, war eine dumpfe Ergebung über das Mädchen gekommen. Alldies gehörte anscheinend zum Leben einer Arbeiterin, genau wie das schmerzende Kreuz, die vor Müdigkeit einknickende Knie, die brennenden Augen. Alles muß bezahlt werden; — die wenigen frohen Stunden mit Franz Tönies, die kriechende Angst vor dem Obersteiger, alles, alles. Seit sie sich erinnern konnte, wußte Lina Merz, es gebe auf dieser Welt nichts umsonst. Mit der angespannten Kraft ihrer jungen Glieder, mit der stumpfen Erschöpfung des Leibes bezahlt sie das Brot, das ihr zur Nahrung dient, die elende Stube, die sie mit einer Freundin teilt. So war es stets, wird immer so sein. Die ganze Welt ist ein schwarzer Schacht, in dem schwitzende, gebückte, müde Menschen schuften.

An einem Aprilmorgen empfand Lina Merz einen stechenden, bohrenden Schmerz im Bauch; kaum vermochte sie sich vom Bett zu erheben. „Heute muß es nach gehen", murmelte sie zwischen zusammengebissenen Zähnen. „Morgen ist Sonntag, mag der Balg meinetwegen zur Welt kommen. Heute habe ich keine Zeit."

Die Schmerzen ließen nach, und das Mädchen schleppte sich schließlich, halb betäubt zum Förderkorb. Fuhr ein, Velut unten ins Dunkel mit schwindelndem Kopf die Grubenhunde. Bis ein zerreißender Schmerz sie überfiel, sie zu Boden schleuderte. Gellende Zangen rissen an ihren Eingeweiden, ihr aufgequollener Leib hob und senkte sich, brüllende Schreie schluchzten aus ihrem Mund. Zum erstenmal in ihrem müden Leben empfand Lina Merz Auflehnung, Empörung gegen das Schicksal. Sie preßte die Beine zusammen, als wolle sie dem bohrenden, treibenden Leben in ihrem Leib den Weg versperren. Ihre wirbelnden Schmerzgedanken flossen zu einer ungeheuren Frage zusammen: warum? Warum muß gerade ich ein Kind kriegen? — andere Mädchen haben ein halbes Dutzend Liebhaber und bekommen kein Kind. Warum muß ich hier unten liegen, von Schmerzen zerrissen? Andere Frauen dürfen faul im Krankenhaus liegen, auf einem weichen Bett. Andere Frauen haben einen Mann, der für sie sorgt. Warum muß gerade ich? . . . Warum? . . . Brennender Schmerz trieb ihr die zusammengepreßten Beine auseinander. Wilde Wut, tobende Pein röchelten aus ihr: „Bestie!" Galt das Wort dem kleinen Geschöpf, das ihr den Leib zerriß, galt es dem Obersteiger, dem toten Franz Tönies, oder der ganzen Welt? Lina Merz wußte es nicht, fühlte bloß sinnlosen, mörderischen Zorn gegen etwas, das sie nicht zu benennen vermochte, schrie, stöhnte, ächzte, schluchzte gellend: „Bestie! Bestie!"

Sie umkrampfte mit beiden Händen den sich windenden Leib, stierte mit trüben, tränennassen Augen um sich. Kaltes Schwarz starrte zurück: Kohle. Ihr Haß, ihr Zorn warf sich auf das schwarze Gestein, nun brüllte sie ihm entgegen: „Bestie! Schwarze, stinkende Bestie! Frißt unsere Männer auf, frißt unsere Kraft. Bestie! Bestie!"

Lina Merz wand sich von Schmerzen gepeitscht auf dem schwarzen Boden, brüllte wie ein Tier, überschrie in ihrer Qual den Klang des Fäustels, der auf den Meißelbohrer niederfiel. Bergleute kamen gelaufen. Etliche junge Burschen lachten, einige wandten sich angeekelt ab, der alte Peter Löhr blieb bei dem Mädchen stehen, sprach tröstende Worte. Lina Merz starrte ihn verständnislos an. Gab es denn noch Menschen auf der Welt, gab es überhaupt etwas anderes, als den ungeheueren Schmerz, der ihren Schoß zerriß, als das schwarze Gestein, das fratzenhaft, boshaft auf sie niedergrinste? Ihre schreiende Stimme gellte noch lauter auf, brach; zerfetztes Wimmern erstarb in unheimlicher Stille. Und dann tönte ein zweiter Schrei, leise, kläglich, wie das Winseln eines jungen Tieres.

Peter Löhr beugte die steifen Knie, hob etwas Rotes, Blutiges von der Erde auf, nickte dem Mädchen zu:

„Ein Bub, Lina."

Der Obersteiger kam, ärgerlich über den Vorfall. Er herrschte das Mädchen an, schwieg jedoch jäh, da sie ihm das verzerrte weiße Gesicht zuwandte.

Bergleute trugen das Mädchen zum Förderkorb. Der alte Peter Löhr folgte, das Kind in den Armen.

Lina Merz lag reglos, stierte vor sich hin, murmelte leise, gebrochen, bereits wieder in stumpfe Ergebenheit zurücksinkend: „Bestie! Bestie!"

Zweites Kapitel.

Lina Merz war ein kräftiges, gesundes Mädchen; eine Woche nach der Geburt des Knaben arbeitete sie bereits wieder im Schacht. Freilich schmerzten die schweren Brüste, schienen sie niederzuziehen, wenn sie sich beim Beladen der Grubenhunde bückte und aufrichtete. Aber Lina Merz klagte nicht. Stumm verdrossen ging sie ihrer Arbeit nach, gab, wenn sie die Grube verlassen hatte, stumpf verdrossen dem Kind die Brust, fühlte weder Liebe noch Haß für das kleine schreiende Geschöpf.

Die alte Maria Roth nahm sich des Knaben an; sie war Wäscherin, erhielt, nachdem drei ihrer Söhne bei einer Grubenkatastrophe verunglückt waren, vom Werk eine kleine Pension. Andreas Merz' erste Erinnerung war die alte gebückte Frau, die den ganzen Tag eifrig schaffte, mit heiserer Stimme vor sich hinsang. Nahte der Abend, so ward Maria Roth unruhig. Die harten Hände begannen zu zittern, die eingefallenen Wangen glühten. Hastig beendete sie die Arbeit, deckte den Tisch: vier Stühle, vier Gedecke. Hüllte sich dann in ihr altes schwarzes Tuch, sprach zu dem Kind:

„Komm, Andreas, wir wollen zum Schachteingang gehen. Die Jungens werden gleich auffahren."

An der Schachteinfahrt wartete sie, bis der letzte Förderkorb die letzten Bergleute herausgebracht hatte. Schüttelte dann verzagt den alten Kopf: „Wo bleiben denn die Jungens?" Wandte sich angstvoll fragend an Bergleute, die, ihren Wahnsinn kennend, beschwichtigend antworteten: „Morgen, Maria, morgen kommen die Jungens bestimmt."

Die alte Frau wartete, bis sich alle Bergleute heimbegeben hatten und der Platz vor der Schachteinfahrt leer und verödet war. Schlich dann langsam heim, wandte bei jedem zweiten Schritt den Kopf, ob die Söhne nicht dennoch verspätet gekommen sind.

Vor fünf Jahren hatte sich das große Grubenunglück ereignet, bei dem über hundert Bergleute ums Leben gekommen waren. Da es endlich gelungen war, die Leichen zu bergen, hatte man die Angehörigen in den großen Schuppen gelassen, wo die toten Bergleute lagen. Die Kraft der Explosion war eine furchtbare gewesen, die meisten Leichen waren unkenntlich verstümmelt. Da Maria Roth nur die zerfetzten Leiber geführt wurde, die noch am Morgen drei gesunde starke Burschen gewesen, starrte sie lange auf das zerrissene, bereits in Fäulnis übergehende Fleisch, schwieg beharrlich. Schließlich jedoch begann sie zu lachen, grell, kreischend, mit irrer Freude, schlug lachend die Hände zusammen, schrie den sie umdrängenden Leuten zu: „Das sollen meine Jungens sein! Ihr seid wohl verrückt! Meine Jungens sind schöne, gesunde, starke Burschen; was da vor mir liegt, sind tote Tiere, keine Menschen. Gelobt sei Gott, daß sind nicht meine Jungens, meine Jungens leben, sitzen wohl schon daheim, warten auf mich und murren, weil die Mutter das Essen nicht aufträgt. Ich muß rasch heim."

Noch immer lachend eilte sie trippelnd aus dem Schuppen. Mitleidig betrachtete sie auf der Straße die weinenden Frauen. „Eure Männer sind tot, arme Weiber. Mir war Gott gnädig, meine Jungens leben, kommen mit dem nächsten Förderkorb herauf."

Sie war still und zufrieden, brauste bloß ein einziges Mal auf, da ihr bedeutet wurde, sie müsse Vorkehrungen für das Begräbnis der Söhne treffen.

„Begrabt die Toten!" schrie sie. „Meine Söhne leben, Eure schwarzen Worte sollen ihnen kein Unheil bringen."

Damals war sie trotz ihrer vorgerückten Jahre eine starke Frau, und vor ihren drohenden Fäusten floh der Pastor erschrocken aus der Stube.

In diesen fünf Jahren war kein Tag vergangen, an dem sie nicht den Tisch für die Söhne gedeckt hätte, an dem sie nicht abends zur Schachteinfahrt gehastet wäre. Bisweilen kehrte sie weinend heim, meist jedoch vergaß sie das Leid des Augenblicks, genoß schon die Hoffnungsfreude, die den Morgen golden verklärte.

Da der kleine Andreas vier Jahre zählte, sprach sie mit ihm von den Söhnen. Noch in späteren Jahren verband Andreas die Erinnerung an ihre Worte mit dem leisen Plätschern des Wassers im Waschfaß, dem Anblick des weißschäumenden Seifenschaumes, dem herben, frischen Geruch ausgewundener Wäsche.

(Fortsetzung folgt.)

Auffang.

Ihr Jungen voll unerhörtem
Sehnen zu jenem Neuen,
das keine Bücher noch lehrten,
das Euer Blick schon wittert,
das aus jeder Gebärde Euch zittert —
Ihr Leuen
an Kraft gegen uns Wächter der Ruh,
Euch gesell ich mich zu.

Trägheit lastet um Euch, ein Meer von Blei.
Bosheit tastet mit hämischem Lächeln herbei.
Unbeweglich, ein Klotz, starrt Unverstand.

Auf in das neue Land,
das wir selber sind,
wir, von Menschenmüttern geboren,
länger nicht zwischen Leib und Seele verloren.
Laßt mich die weißen Segel Euch brassen helfen im Wind.

Sonnenselig hebt sich die Küste.
Traumgewaltig breitet sie ihre Brüste
gegen den Strand.
Auf in das neue Land!

Hermann Claudius.

J. P. Hebels kommunistische Ideen.

Da Hebel zu Beginn des sozialen Jahrhunderts lebte, ist es nicht verwunderlich, daß die damals die ganze Welt aufwühlenden neuen Gedanken, welche die französische Revolution unter die Menschen warf, auch den gerubigen Alemannen packten. Hatte doch auch der fromme Matthias Claudius sich 1794 in einer „Zwischenbetrachtung und nähern Untersuchung" mit der Erklärung der Menschenrechte auseinandergesetzt! Die Emanzipation der Juden, die damals in Fluß kam und ein Werk Napoleons war, gab Hebel Anlaß, seine sozialen Gedanken, die auch heute noch Gehör finden dürfen, auszusprechen. Er schrieb eine kleine Abhandlung: „Die Juden", die an die theologische Gesellschaft zu Lörrach gerichtet war. Darin tritt er zuerst als Verteidiger der Juden auf: man müsse ihnen mit Nachsicht begegnen, denn sie seien „Orientalen". Der Hut der Juden bedeute den Turban, sein Schlafrock den Talar, die Pantoffeln die Sandalen der Morgenländer. Nicht als Tagdieb weiche er dem Ackerbau und jeder mühsamen Handarbeit aus, sondern als Orientale. Hingegen sei ihm ureigen „das Talent, im neckenden Spott über fremde Leiden den Schmerz der eigenen zu kühlen". Auch zeige das beharrliche Festhalten am Alten, daß die Juden „mehr Charakter" hätten als die Christen! Und dann zieht er wuchtig gegen den verkümmerten, zur Arbeitslast zwingenden Norden zu Felde, dem er den warmen Süden vorzieht: „In den nördlichen Gegenden scheint es: der Mensch sollisch durch die Not nicht zum Lastier herabwürdigen lassen, sondern mit dem wenigen, das die Natur geben kann, zufrieden sein oder auswandern; und wenn irgendwo Arbeit von einer Betglocke bis zur andern, falls man leben will, Bedingung ist, so sind daran nur fehlerhafte Staatsverfassungen und eine daher rührende verständnislose Verteilung dessen, was die Natur hinreichend für alle gab und erfünftelte Bedürfnisse schuld." Gerne würde zwar die Arbeitslast mit der ausgewaschenen Begründung erklärt, die Not sei die wohltätige Weckerin unserer Kräfte. Schon gesagt, aber was komme denn bei diesem kapitalistischen „nördlichen Umfange" heraus? Nur dies: „Nur wenige von uns erfahren etwas von der Bildung und dem Lebensgenusse, der allen gebührt. Die meisten leben und sterben etwas besser als das Tier!" So zeigt sich also auch der harmlose Hebel jenem, der ihn liest, von einer ganz andern Seite als die Literaturhistoriker ihn gewöhnlich zeichnen, die schamlos genug sind, ihre Urteile nicht nach fleißigem Quellenstudium zu bilden, sondern sie einfach — aus andern Literaturgeschichten ummodeln und herübernehmen! Auch da tut Wandel bitter not . . .

Ehe und Kommunismus.

Von Franz Hoffmann.

Dem kapitalistischen Staat dient die bürgerliche Ehe als Fundament, ohne welches er nicht zu bestehen vermöchte. Diese Ehe, die nichts weiter als ein Wirtschaftsvertrag zweier verschiedengeschlechtlicher Menschen ist, stellt den kapitalistischen Staat in Miniaturausgabe dar: Ausbeutung, Parteigezänk, erbitterter Kampf, Mißverstehen, Streit, Untersuchung, Wortbruch und eine Fülle von geheiligten Traditionen. Dabei sehr viel äußere Betriebsamkeit, unnütze Arbeit und zuletzt eine lähmende Müdigkeit! Aber natürlich hat man auch sonst noch Gefühle. Man ißt und trinkt, man begattet sich und schläft. Man hat sich am Ende auch lieb und gewöhnt sich drein und fühlt sich zuletzt ganz wohl im Käfig. Man beginnt seine Ehe zu loben, wie seinen Staat.

Diese Ehe wird erhalten durch die Zwangsmittel des Staates, durch die Macht der Ueberlieferung und durch die Suggestion. Betätigung der Sexualität sei Liebe. Der Kapitalismus braucht die bürgerliche Ehe als Gleichgewichtsmoment. Eine ganz anarchistische und individualistische, sogenannte freie Wirtschaft bedarf dieser unfreien Ehe als Keimzelle, als Pflanzstätte wuchernden Schmarotzertums. Es steht fest, daß sie ohne gebundene Sitte (Ehe) und ohne gebundene Gesinnung (Kirche, Schule, Kaserne) auffliegen müßte.

Im Gegensatz dazu wird der Kommunismus als die gebundene Bedarfswirtschaft die inneren Kräfte des Menschen freimachen, sich in der freien Liebe sein Gleichgewichtsmoment schaffen müssen. Ohne die Gewährung dieser individuellen Freiheit ist keine erhöhte soziale Energieausgabe möglich. Deshalb verwirft der Kommunist Ehe und Familie.

Wofür der Einzelne sich einstweilen noch entscheidet, ist seine Sache. Das Faktum bleibt bestehen: Erst die gebundene Wirtschaft bringt den freien Menschen, der freie Mensch ist aber auch die fundamentale Voraussetzung der gebundenen Wirtschaft. Daran ist der freie Mensch jetzt schon zu erkennen: der Mensch, der in Flammen lodernde, an der Art, wie er seine Ehe erträgt. „Du sollst nicht ehebrechen" ist gesagt. „Ich aber sage: Du sollst keine bürgerliche Ehe eingehen, denn das ist schon der Zusammenbruch deiner Kraft.

Erlebe den Siegesrausch deiner Liebe! Aber wolle dir nicht mit dieser Liebe ein gemütliches Heim, einen sorgsam gedeckten Tisch, dienende Pflege und ein gemachtes Bett erkaufen! Innerhalb der Ehe muß die bürgerliche Ehe überwunden werden, so erreichte ich das neue Ufer, das jeder Kommunist erreichen muß.

Die Liebe ist die Pracht des Mannes und die Pracht des Weibes. Aber die Ehe ist ein Käfig für gezähmte Tiere. Das tägliche Beieinanderhocken, die Sicherheit des gegenseitigen Besitzens, das alles raubt der Liebe die ganz große Gewalt. Der immerwährende Ausgleich bestiehlt die Gatten um das Erlebnis der ungeheuren Spannungen und Entspannungen, um die höchsten Freuden.

Wieviel schöner ist das Glück der in Nähe sich wandelnden Ferne: Du besuchst die Geliebte und bist ihr willkommener Gast. Oder sie kommt zu dir und läßt sich von dir bewirten. Und ihr sprecht beide von eurer Arbeit. So werden eure Liebesstunden gesegnet sein. Aber solche freie Ungebundenheit kann erst der Kommunismus bringen.

Und die Kinder? Ihr fragt und entsetzt euch! Ja, ist denn nicht, wie furchtbar gerade die Kinder an Ehe und Familie leiden, wie Altgeist — nicht Elterngeist — sie zu Krüppeln schlägt. Kinder gehören der mütterlichen und dann der gesellschaftlichen Pflege, darüber hinaus der Freiheit und der Arbeitsgemeinschaft.

Es ist ja klar: solange die Gesellschaft sich nicht um die Aufzucht der jungen Generation kümmert, solange müssen die Eltern es tun. Aber auch nur solange! Sentimentale Rücksichten, verlogene Gefühlchen ziemen keinen Kommunisten: Der Kommunismus verlangt einsichtsvolle, ehrliche Menschen, die aus der Enge der Familie mutig den geraden Weg zur Gesellschaft gehen wollen. Es muß einem Träger der kommunistischen Ethik unmöglich sein, seinem leiblichen Kinde vor irgendeinem anderen den Vorzug zu geben und ihm besondere Vorteile zu sichern verlochen. Mit dem Privateigentum fällt auch der Privateigentümer, mit der Familie der Familienversorger. Dafür ersteht der soziale Mensch, der Mensch mit dem großen beireiten Blick, der Mensch, der jedem anderen Menschen ohne Unterschied der Geburt Vater, Mutter, Bruder, Schwester und Freund sein kann.

Noch bindet uns alte Form, noch sind wir darauf angewiesen, die Ehe in der Ehe zu überwinden, die Familie in der Familie. Das ist schwer, denn am Wirtschaftlichen zerbricht oft unsere Kraft. Nur der Starke und Begabte besteht den Kampf, und auch der nicht ohne schmerzende Wunden zu empfangen.

Wir müssen unser Schicksal tragen, bis der große Vulkanausbruch den Menschengeist von alter Schlacke reinigt. Dann aber hinein in die Glut, thr keine Zeit lassen, erst wieder zu erkaltet! Mit sicheren Händen das Neue geformt, — um den noch rauchenden Berg die Gärten gebaut, wo freie Liebe Siegesfeste feiert!

Aus dem Tagebuch eines Philosophen.

Unzählige Liebes- und Eheverhältnisse gehen daran zugrunde oder führen wenigstens dadurch zu den schwersten Enttäuschungen, daß wir zu vergessen pflegen, daß sich ein Erlebnis nie als dasselbe wiederholen kann — schon die Tatsache, daß es schon einmal war, für die Wiederholung andere seelische Bedingungen schuf, als das Original sie hatte. Wir glauben, wenn wir heute eine beglückte Stunde hatten, sie könnte sich morgen und übermorgen und immer wiederholen, da doch die äußeren Bedingungen — in weitem Maße auch die inneren — dieselben geblieben sind. Aber das Glück ist so wenig einfach zu wiederholen wie irgendein anderer seelischer Zustand. Nur wer morgen ein neues Glück schaffen kann, kann morgen dasselbe Glück haben wie heute.

Für den tieferen Menschen gibt es überhaupt nur eine Möglichkeit das Leben zu ertragen: ein gewisses Maß von Oberflächlichkeit. Wenn er die gegensätzlichen, unversöhnlichen Impulse, Pflichten, Bestrebungen, Sehnsüchte alle so tief hinunter denken würde, so absolut bis ans Ende empfinden, wie ihre und seine Natur es eigentlich fordert — so müßte er zerspringen, wahnsinnig werden, aus dem Leben laufen. Jenseits einer gewissen Tiefengrenze kollidieren die Seins-, Wollens- und Sollenslinien so radikal und gewaltsam, daß sie uns zerreißen müßten. Nur indem man sie nicht unter jene Grenze hinuntergelangen läßt, kann man sie soweit auseinanderhalten, daß das Leben möglich ist.

Georg Simmel.

Wenn ———?

Wenn die aufrichtigen Menschen sich entschließen würden, gemeinsame Sache zu machen, ihr Bund wäre sehr mächtig! Wenn die Menschen von Geist und von Ehre sich verstehen würden, die Dummköpfe und die Schurken spielten eine sehr kleine Rolle!

Duclos.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-16691561019211001-10/fragment/page=0010